Nr. 284 — Halle a. S., Donnerstag den 6. Dezember 1906. — 17. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumerando, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 80 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. — Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühr beträgt für die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei- u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg., für auswärt. Anzeig. 25 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Das beleidigte Parlament.

Hg. Vor der Strafkammer des Landgerichts Erfurt wurde gestern gegen die Redakteure Louis Stange und Robert Dornheim von der Tribüne wegen Beleidigung des preußischen Abgeordnetenhauses verhandelt. Der Prozeß, der schon einmal vertagt wurde, hat bei seiner ersten Verhandlung großes politisches Aufsehen erregt. Die Angeklagten haben für die gestrigen Verhandlungen einen umfangreichen Wahrheitsbeweis angetreten. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Winkler, die Anklage vertritt Staatsanwalt Kunze, die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts und Reichstags-Abgeordneten Wolfgang Heine-Berlin. Als Zeugen sind die Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Friedberg-Halle, und Justizrat Cassel-Berlin anwesend. Zunächst werden die unter Anklage stehenden Artikel verlesen. Der Vorsitzende hält den Angeklagten die einzelnen beleidigenden Wendungen vor. — Vorsitzender: Sie können doch unmöglich behaupten, daß die Sitten des preußischen Abgeordnetenhauses schlechter seien als Sitten anderer Parlamente. In Oestreich z. B. prügeln sich die Leute, in Frankreich und Ungarn sind noch schlimmere Dinge vorgekommen. — Vert. Heine: Wenn sich in Oestreich die Leute prügeln so prügeln sie sich gegenseitig. (Heiter ei.) Aber im preußischen Landtage wird eine bestimmte politische Partei mundtot gemacht, von der Vertretung ausgeschlossen und über sie dann beschimpfende Worte gebraucht.

Vorsitz.: Es kann doch nicht davon gesprochen werden, daß die Schulvorlage im preußischen Abgeordnetenhause durchgepeitscht worden ist. Das Bürgerliche Gesetzbuch, das 3500 Paragraphen zählt, ist in acht Tagen beraten worden, die Schulvorlage, die nur 60 Paragraphen zählt, in vier Tagen.

Die übrige Vernehmung der Angeklagten ist ohne Interesse.

Es begann sofort die Beweisaufnahme. Sie dreht sich zunächst um die Verhandlung der freisinnigen Interpellation über die Ausweisungspraxis der preußischen Regierung.

Als erster Zeuge wird Landtagsabg. Prof. Dr. Friedberg-Halle vernommen.

Vorsitz.: Es handelt sich um die Verhandlung über die freisinnige Interpellation vom 12. Mai d. J. Ist der Zweck einer solchen Interpellation der, den vorgebrachten Fall in allen Einzelheiten zu erörtern, oder handelt es sich nur darum, die Stellung der Regierung zu der Frage in allgemeinen Fällen kennen zu lernen?

Zeuge: Das hängt ganz von dem Wortlaut der Interpellation selbst ab. Bei der in Frage kommenden Interpellation handelt es sich um die allgemeinen Grundsätze über den Ausweisungspraxis.

Vorsitz.: Wie war nun der Verlauf der Interpellation?

Zeuge: Zuerst hatte der Abg. Träger gesprochen, dann erwiderte der Minister.

Vorsitz.: Wurde auch der Fall Schöne-Brockhusen erwähnt?

Zeuge: Jawohl, der Fall ist auch erörtert worden.

Vorsitz.: Wurde dabei erwähnt, daß der Russe in Deutschland Wohnung nahm und daß ihm ein falscher Paß ausgestellt wurde?

Zeuge: Jawohl, dies wurde erwähnt.

Vorsitz.: Kam auch zur Sprache, daß der Paß insofern falsch war, als er auf einen christlichen Namen ausgestellt war?

Zeuge: Das ist zur Sprache gekommen. Der Inhaber des Passes hat versprechen müssen, seinerseits Spitzeldienste zu leisten.

Vorsitz.: Was hat der Minister speziell auf diesen Fall erwidert?

Zeuge: Der Minister hat darauf hingewiesen, daß in dem Polizeibezirk Berlin allein 10 000 Russen eingewandert seien, unter denen die Israeliten einen sehr hohen Prozentsatz ausmachen. Er sagte, daß es sich dabei um Israeliten handele, die keinen erwünschten Zuwachs für unser Volksleben darstellen. Namentlich sind es Personen, die wegen revolutionärer Umtriebe aus Rußland fortgegangen sind und zum Teil keine selbständige Existenz haben und so der Armenpflege zur Last fallen. Ich bemerke hierbei, daß das Ausweisungsrecht bei uns in Deutschland gesetzlich noch nicht geregelt ist, sondern dem Ermessen der Polizeibehörde unterliegt.

Vorsitz.: Hat der Minister Remedur versprochen?

Zeuge: Jawohl, er hat ausdrücklich gesagt, soweit ihm untergeordnete Beamte Mißgriffe und Verfehlungen begangen hätten, würde eingeschritten werden.

Vorsitz.: Ist Ihnen erinnerlich, daß der Minister in bezug auf den Fall Schöne das getan hat?

Zeuge: Jawohl. Er sagte, ein wichtiger Zeuge für diese Sache sei nicht in Berlin sondern auf Reisen und könne deshalb nicht vernommen werden.

Vorsitz.: Wurde auch von der sogen. Urkundenfälschung gesprochen?

Zeuge: Auf diese Frage ist der Minister nicht eingegangen.

Vorsitz.: Es handelt sich nun darum, ob noch im weiteren Verlauf der weiteren Verhandlung von dem Minister eine spezielle Erklärung über diese Fälschung verlangt wurde.

Zeuge: Jawohl, ich selbst habe in meiner Rede gesagt, daß diese gesetzliche Paß-Angelegenheit noch nicht genug geregelt sei.

Vorsitz.: Wären Sie entrüstet gewesen, wenn das, was Abg. Bebel im Reichstag hierüber behauptete, wahr gewesen wäre?

Zeuge: Jawohl.

Vorsitz.: Es wäre ja auch in der Tat unglaublich. Haben Sie die Paß-Angelegenheit berührt?

Zeuge: Ich habe diese Frage in allen Einzelheiten besprochen und Aufklärung verlangt.

Vorsitz.: Die Konservativen sollen gesagt haben, daß für sie der Fall mit der Paßfälschung erledigt sei, nachdem der Minister Remedur versprochen hatte.

Zeuge: Das ist richtig.

Vorsitz.: Es haben dann weiter die freisinnigen Abgeordneten Brömel und Gyßling gesprochen. Ist Ihnen erinnerlich, ob diese beiden Herren speziell von dem Minister Aufklärung über die Paßfälschung verlangt haben?

Zeuge: Das weiß ich nicht mehr so genau. Ich habe nur den Anfang der Gyßlingschen Rede gehört, er sagte, daß er durch die Erklärung nicht befriedigt sei.

Vorsitz.: Nachher hat der Minister noch einmal gesprochen?

Zeuge: Jawohl, er verwahrte sich dagegen, daß man seinen Erklärungen keinen Glauben schenke. Im übrigen dauerte die Verhandlung mehrere Stunden. Man ging schließlich zu Erörterungen über ob man das Ausweisungsrecht bei uns nicht gesetzlich regeln könne.

Vorsitz.: In einem Artikel ist behauptet worden, bei dieser Urkundenfälschung hätte ein Sturm der Entrüstung ausbrechen müssen, das wäre nicht geschehen. Im Anschluß daran werden dann dem Landtag die beleidigenden Vorwürfe gemacht. Sie sagten schon, daß Sie sich entrüstet hätten, wenn das von sozialdemokratischer Seite behauptete wahr gewesen wäre. Haben Sie vielleicht aus Privatgesprächen anderer Herren entnommen, daß Sie, falls die Sache wahr wäre, in Entrüstung ausgebrochen wären?

Zeuge: Das kann ich nicht sagen. Ich glaube, daß die allgemeine Auffassung im Abgeordnetenhause die war, daß eine besondere Entrüstung insofern nicht am Platze wäre, als der Minister zugegeben hatte, daß zahlreiche Mißgriffe passiert sind.

Vorsitz.: Es ist weiter behauptet worden, daß gerade die Ausführungen des Ministers über die staatsgefährlichen russischen Elemente Beifall bei den Konservativen im Landtag gefunden hätten.

Zeuge: Das kann stimmen, der Beifall ging bis weit in die Mitte hinein da wir alle die allgemeinen Grundsätze des Ministers für richtig hielten und nur die Ausführung einzelner Ausweisungen kritisierten.

Vorsitz.: Der preußische Staat hat doch wohl das Recht, staatsgefährliche Elemente fernzuhalten.

Zeuge: Durchaus.

Staatsanwalt: Der Minister hat in seiner Rede ausdrücklich betont, daß in einzelnen Fällen entgegen seinen Anweisungen verfahren worden sei?

Zeuge: Jawohl, soviel ich mich erinnere, hat er das getan.

Der nächste Zeuge ist der Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Justizrat Dr. Cassel-Berlin. Er betritt den Zeugentisch mit einem großen Aktenstück und zahlreichen stenographischen Berichten des Abgeordnetenhauses.

Vorsitz.: Ist Ihnen erinnerlich, daß der Minister des Innern den Fall Schöne-Brockhusen noch nicht genügend aufklärte und Remedur versprach?

Zeuge: Ich glaube, daß irgend ein bei der Affäre Beteiligter noch nicht hat vernommen werden können weil er verreist war und daß deshalb der Minister sagte, die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen, und er könne kein abschließendes Urteil abgeben.

Vorsitz.: Ist auch von andern Rednern speziell die Paßangelegenheit erörtert worden?

Zeuge: Der Abg. Friedberg hat speziell diese Frage erwähnt, ferner auch noch andere Herren.

Vorsitz.: Ist die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission für diesen Fall angeregt worden?

Zeuge: Davon weiß ich nichts.

Vorsitz.: Sind überhaupt schon einmal derartige Untersuchungskommissionen eingesetzt worden?

Zeuge: Ja auf Antrag des Abg. Lasker ist seiner Zeit eine solche Kommission zur Untersuchung der Gründergeschichte eingesetzt worden.

Vorsitz.: Ist Ihnen erinnerlich daß der Minister Zimmermann gesprochen hat, und daß er gesagt hat, es hätte keinen Zweck, Aufklärung über den Fall zu verlangen, da er ja Remedur versprochen habe.

Zeuge: Der Minister sagte: Er könne sich nicht um alle einzelnen Fälle kümmern.

Vorsitz.: Wenn der Fall Schöne-Brockhusen sich so abgespielt

30] (Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kretzer.

Noch immer geschlossenen Auges sagte er das gedehnt, wie traumverloren, vor sich hin. Stille herrschte um sie; nur von dem Empfangssalon her, wo sich die übrigen zu einer großen Gruppe vereint hatten, schallte Stimmengewirr herein, das, durch die dazwischen liegenden Räume gedämpft, sich wie Murmeln ausnahm, in dem nur unterdrücktes Lachen erscholl.

Und in demselben Zustande sprach der Graf weiter: „Seltsam, höchst seltsam. Ein Mensch begegnet uns nach vielen Jahren, und sein Anblick läßt ein ganzes Leben in uns erwachen, und das Parfüm einer Frau läßt selige Erinnerungen dämmern."

Plötzlich zuckte er zusammen, schlug die Augen auf und schloß sie wieder unter dem Eindruck großer Selbstpein: „Olga Radowska. Ich habe Olga Radowska. Sie war unzertrennlich von diesem Dufte."

„Olga Radowska? Noch nie von ihr gehört. Wer war sie? Sie muß Dir ja sehr teuer gewesen sein, Papa. War ja soeben förmlich somnambuler Zustand bei Dir."

Dulters' Stimme wurde hinten übermäßig laut, und sofort wuchs Graf Lux zu seiner alltäglichen Größe „Frage nie mehr, mein Junge — Schwamm drüber. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen auch Du Dir nichts träumen zu lassen braucht."

Nach einem stillverhaltenen Seufzer reckte er sich, strich mit beiden Handflächen den Bart nach unten und ließ den elegischen Ton fahren.

Beide sahen Dulters und den Rittmeister langsam herankommen. Dann, als Lux senior in dem Speisezimmer über der Tafel plötzlich die Köpfe von Passen und Otti auftauchen sah, begann er wieder, diesmal schnarrend: „Zudringlicher Kerl, der da. Ich hörte schon da vorn seine Redereien . . ."

Artur hob die Achseln „Ich ließ ihn ja auch gehörig abfallen." Während er seinen Blick von der Tafel wandte lunkte er mit den Handflächen auf das in der Mitte gescheitelte, semmelblonde, glattanliegende Haar und drehte dann unruhig an den Spitzen des kleinen Schnurrbarts. Schließlich reckte er sich und warf sich in die Brust. Es war gerade, als wollte er sich zu einem neuen Eindruck seiner Person emporraffen.

„Hier, Herr von Passen — Sie werden die Auszeichnung haben, mir gerade gegenüber zu sitzen," klang Ottis helle Stimme herein.

„Als Vasall der Königstochter," erwiderte Passen.

„Anmaßender Bursche," murrte Artur.

„Aber eine Anmaßung, mein Junge, die herausgefordert wird. . . . Und Du siehst hier ganz ruhig, statt Dich um sie zu tummeln."

„Doch nur als gehorsamer Sohn, Papa. Ich warte immer noch auf Deine große Frage."

„Ach so, richtig. Daß man die Hauptsache immer vergißt. Hat sie Dir etwas Wichtiges gesteckt? Ihr verschwandet doch vorhin beide so plötzlich."

„Weiter nichts?"

„Ist das noch nicht genug?" brachte der Alte unwillig hervor. „Ich dachte bisher immer, Du würdest selber damit hervorkommen. . . . Hast Du nicht eine ganz bestimmte Frage an sie gerichtet? Wenn man so einig ist wie Ihr, dann braucht man sich doch keinen Zwang mehr aufzuerlegen."

„Sie hat mich nur, nicht den Eifersüchtigen zu spielen und hübsch bei guter Laune zu bleiben."

„Ebenso zart als vielverheißend." Lux senior lächelte spöttisch. „Wir ahnt etwas von einem Blame."

Artur lächelte wieder. Es war dasselbe Lächeln sicheren Bewußtseins, das er bereits vorhin gezeigt hatte. „Du bist schon zu alt geworden, Papa, um die Laune eines verliebten Mädchens zu verstehen. Und Otti ist doch launenhaft."

„Na, hoffentlich ist sie auch wirklich in Dich verliebt, mein kluger Herr Weiberkenner," gab der Alte zur Antwort . . . „Ich habe Dir die Gründe mitgeteilt, weshalb mir diese Verlobung als notwendig erscheint. Heute schon! Du hast das Heft in Händen, laß es Dir also nicht entwinden. Vergiß nicht, daß nur dadurch Luxfelde erhalten bleiben kann."

„Hoffen wir das beste, Papa."

Der Alte wollte etwas erwidern, denn er hatte noch viel auf dem Herzen, als Otti, gefolgt von Passen, hereingetaucht kam. „Also hier haben sich die Herren verkrümelt . . . Wohl wichtige Geheimnisse, wie? Oder schon die üblichen Hungermonologe? Wir sind heute schrecklich unpünktlich, aber um so großer vielleicht die Ueberraschung."

Für Lux Vater und Sohn klang das ebenso doppelsinnig als verheißungsvoll. Und als Artur sie so vor sich stehen sah in dem duftigen, weißen Kleide mit blühenden Wangen, sprühende Blitzlichter in den Rehaugen eine mutwillige Locke auf der Stirn, hätte er am liebsten zum erstenmal den Mut gefunden, sie beiseite zu bitten, um sie liebestoll in seine Arme zu schließen.

„Herr Leutnant, sehen Sie nicht so brummig aus. Geben Sie mir lieber Ihren Arm und entführen Sie mich, — aber nur bis zu den Damen, die auch etwas von Ihnen haben möchten." Sie wollte den „guten Jungen" nicht zu schlecht behandeln, denn die schlimmste Erfahrung stand ihm doch noch bevor.

„Ein reizendes Fräulein," sagte Passen hinter beiden her.

„Aber nicht für jeden," gab der alte Graf kalt zurück und bemühte sich, eingehend ein bemaltes Glas, das er von einem Tischchen genommen hatte, zu betrachten, um damit die Beendigung des Gespräches anzudeuten.

„Wie immer in guten Häusern," sagte Passen, verbeugte sich steif und ließ ihn stehen.

Etwas verblüfft durch diese schlagende Antwort, blickte Lux senior auf, und als er der schlanken sich leicht wiegenden Gestalt nachblickte, hatte er das Gefühl, sich nicht gerade wie ein Gentleman benommen zu haben.

Es wurde zum Essen gebeten. Wenn sonst hier „große Fütterung" war, wie Dulters sich auszudrücken pflegte und die Tafel sich hufeisenförmig den ganzen Saal entlangzog, bestimmt für ein halbes Hundert Menschen so hatte Friedrich auf dem Tamtam drei Schläge abzugeben, die die Gäste herbeiriefen. Heute, wo man mehr unter sich war, nötigte Fräulein von Hänsling in liebenswürdiger Weise.

Draußen im Treppenraum hatten diejenigen Herren, welche die wenigen Damen zur Tafel führen sollten, auf einer Schale kleine Kärtchen vorgefunden, und so kam denn Baron von Riebusch an der Seite der „Brünhilde" herangepustet, während der Rittmeister die Frau des Prokuristen führte, die eigentlich sein „Genre" sei, wie er vorher Riebusch heimlich zugeraunt hatte. Dem „Konsul" aber war es bestimmt, gegen Fräulein von Hänsling den Galanten zu spielen, wie es Dulters boshafterweise so ausgeheckt hatte.

„Nun dürfte ich wohl um die Vergünstigung bitten, gnädiges Fräulein," sagte Lux senior, und entzog Otti seinem Sohne weil ihm die Auszeichnung zuteil geworden war, als Vornehmster der Gäste die Tochter vom Hause zur Nachbarin zu haben. So war nach Wogl'scheit eine gewisse bunte Reihe geschaffen, die trotz des Ueberflusses an Herren nicht gar zu langweilig wirkte. Nach einer Viertelstunde war die Tafelei im vollen Gange. Otti saß zur Rechten des alten Grafen und hatte als nächsten Nachbar Artur. Vater und Sohn bemühten sich mit derselben Aufmerksamkeit um sie. Wenn sie aufblickte konnte sie Passen gerade ins Gesicht sehen, und so befand sie sich eigentlich zwischen drei Feuern und hatte alle Veranlassung, bald warm zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0001

hätte, wie es der Vorwärts behauptet hat, wäre dann Entrüstung am Platze gewesen?

Zeuge: Das ist schwer zu sagen. Nach dem, was man hört, soll es ja vorkommen, daß die Polizeibehörden bisweilen mit recht fragwürdigen Personen in Verbindung treten um von diesen etwas zu erfahren. Ich kann das vom sittlichen Standpunkt aus nicht billigen. Inwiefern es eine Staatsnotwendigkeit ist, darüber möchte ich mich nicht äußern. Wenn es aber wahr ist, daß ein Kaufmann, der wegen der Unruhen oder seiner Religion wegen aus Rußland vertrieben ist, wirklich dazu benutzt wurde, Spionagedienste zu leisten, so würde mich das außerordentlich empören.

Vors.: Ist eine solche Entrüstung auch im Abgeordnetenhause zum Ausdruck gekommen?

Zeuge: Ich weiß nur, daß die Antwort des Ministers meine Parteifreunde nicht befriedigte. Wir standen auf dem Standpunkt, daß ein Fall, wie der Fall Schöne-Brokhusen ein stärkeres Desaveu hätte erfahren müssen.

Vors.: In dem Artikel ist von einem Schrei der Entrüstung die Rede, der sich hätte erheben müssen.

Zeuge: Schreien ist doch nicht die gewöhnliche Art, in der man seiner Entrüstung Ausdruck verleiht. (Heiterkeit.)

Vert. Heine: Es heißt, ein Sturm der Entrüstung hätte sich aller Mitglieder ohne Unterschied über das verbrecherische Vorgehen der Polizei bemächtigen müssen. Ist das geschehen?

Zeuge: Nein, das konnte auch nicht sein, denn nachdem der Minister erklärt hatte, die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen, war es nicht Sache der Abgeordneten, den Tatbestand auf Grund einer einseitigen Darstellung als richtig vorauszusetzen.

Vert. Heine: Erinnert sich Zeuge, daß in der Sitzung der falsche Paß im Facsimile vorgelegen hat?

Zeuge: Jawohl, aus den Zeitungen.

Als nunmehr der stenographische Bericht der Sitzung des Abgeordnetenhauses über den Fall Schöne-Brokhusen verlesen werden soll, widerspricht der Staatsanwalt. Die Verlesung sei überflüssig, da der Fall genügend geklärt sei.

Vert. Heine: Das ist durchaus nicht der Fall. Der Minister hat z. B. die Frage der Paßfälschung gar nicht behandelt, er geht ihr ängstlich aus dem Wege.

Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung, den Bericht zu verlesen. Die Verhandlung wendet sich dann dem zweiten Punkte der Anklage, den Artikeln, die das Schulunterhaltungsgesetz betreffen, zu.

Erster Zeuge hierüber ist ebenfalls Landtagsabgeordneter Dr. Friedberg.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt er, daß er das Schulunterhaltungsgesetz für eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustande halte, namentlich nach der Richtung der Verbesserung der Simultanschule in Preußen. Trotzdem entspreche diese Regelung nicht seinem Ideal, das eine vollständige Gleichstellung der Simultanschulen mit den Konfessionsschulen bezwecke.

Vors.: Das neue Schulgesetz soll namentlich das Verwaltungsrecht der Kommunen bedeutend einschränken?

Zeuge: Nach meiner Auffassung ist gerade das Gegenteil der Fall, das Recht der Kommune ist in sehr wesentlichen Punkten erweitert worden, namentlich in bezug auf die Lehrerberufung.

Vors.: Die Angeklagten behaupten, daß das Abgeordnetenhaus sich immer mehr und mehr in Kommissionen zurückziehe, die Plenarverhandlungen seien weiter nichts, als eine Verkündigung schon gefaßter Beschlüsse. Die ganze Verhandlung als solche sei weiter nichts als eine abgekartete Komödie, besonders sei das beim Schulgesetz der Fall gewesen.

Zeuge: Das ist unwahr. Es sind eine große Anzahl Anträge gestellt worden, besonders auch von den Freisinnigen. Es ist auch unwahr, daß die Kommission die Verhandlungen durchgepeitscht habe. Es ist ausführlich verhandelt worden, jede Partei, auch die Freisinnige, hat versucht, die Vorlage nach Möglichkeit zu verbessern.

Vors.: Die Angeklagten behaupten auch, daß die Tribünen des Abgeordnetenhauses immer leer seien, womit sie beweisen wollen, daß die Verhandlungen im Volke kein Interesse finden.

Zeuge: Ich glaube, daß bei der Wichtigkeit einer Vorlage, wie das Schulunterhaltungsgesetz, die Tribünen stark besetzt sind, natürlich nicht so stark wie im Reichstag.

Vors.: Nun behaupten die Angeklagten, daß die Annahme des Schulgesetzes schon von vornherein feststand und daß die Erklärungen der Fraktionen in zweiter und dritter Lesung nur nach vorheriger Vorberatung abgegeben wurden.

Zeuge: Gerade das Gegenteil ist richtig. Das Schicksal der Vorlage war bei der zweiten Lesung noch ganz unentschieden. Am § 40, der die angebliche Beschränkung der Selbstverwaltung der Städte enthält, drohte das Gesetz sogar zu scheitern. Es stand also noch keineswegs fest, mit welcher Majorität das Gesetz angenommen würde.

Vert. Heine: Ist es richtig, daß die Fraktionen sich in der Generaldebatte mit sehr kurzen Erklärungen begnügt haben.

Zeuge: Das ist richtig, es waren aber auch nur programmatische Erklärungen.

Vert. Heine: Sind Sie nicht auch der Meinung, daß durch diese Vorlage eine weitere Steigerung des geistlichen Einflusses auf die Schule herbeigeführt wurde?

Zeuge: Persönlich bin ich dieser Ansicht durchaus nicht.

Vert.: Dann wird Ihnen doch bekannt sein, daß die nationalliberale Partei die geistliche Schulaufsicht in frühere Jahren nicht für wünschenswert hielt.

Zeuge: Das ist richtig, ich halte sie auch heute für nicht wünschenswert.

Vert.: Ist es richtig, daß eine große Zahl hochgebildeter, wissenschaftlich bedeutender Männer gegen dieses Schulgesetz protestiert hat, weil sie davon eine weitere Konfessionalisierung der Schule und eine Vertiefung der konfessionellen Gegensätze im deutschen Volke befürchteten und weil sie eine Zerreißung der allgemeinen Bildung im deutschen Volke in konfessionell getrennte Schulen voraussahen. Sie sehen in diesem Gesetz den ersten Schritt auf dem Wege, der darauf abzielt, auch den Hochschulunterricht konfessionell getrennt zu gestalten.

Staatsanw.: Ich beantrage, diese Frage zurückzuweisen, weil sie über den Rahmen des gegenwärtigen Prozesses viel zu weit hinausragt.

Vert.: Wenn der Staatsanwalt derartige Erörterungen für unnötig hält, hätte er schon früher protestieren müssen. Durch die Befragung des Prof. Friedberg ist mindestens ½ Stunde lang eine Rechtfertigung des Schulgesetzes versucht worden. Ich darf wohl sagen, das sei auch im Sinne des Gerichts herbeigeführt worden. Man hat Herrn Prof. Friedberg direkt veranlaßt, seine Meinung über die Gerechtigkeit und Billigkeit dieses Gesetzes zum besten zu geben. Da muß man mir gestatten zu beweisen, daß andere und zwar sehr gebildete Leute eine andere Meinung über dieses Gesetz gehabt haben. Das Gericht setzt die Beschlußfassung über den Antrag aus.

Es wird nun Justizrat Cassel über diesen Punkt vernommen. Er führt aus, daß das Schulgesetz eine Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustand sei. Die Forderung seiner Partei sei die Simultanschule. Das bisher geltende Recht war besser als das neugeschaffene. Die Rechte der Gemeinde sind beschränkt worden. Das Gesetz ist ein Riegel zur Hinderung der Weiterentwicklung der Simultanschule. Das ist die bestimmte Meinung weiter Volkskreise.

Durch die Trennung der Konfessionen wird die Entwickelung größerer Schulen gehindert, was die Einheitlichkeit der Volksbildung nicht fördert. In der zweiten Lesung brachten wir mehrere Verbesserungsanträge, die aber abgelehnt wurden.

Vert.: Machte die Abgabe der kurzen Erklärungen nicht den Eindruck, daß das Kompromiß bereits perfekt sei?

Zeuge: Jawohl, der Eindruck wurde hervorgerufen.

Vert.: Haben Sie nicht selbst in Ihrer Rede ausgesprochen, es sei nötig, auf jeden Fall ausführliche Beratungen stattfinden zu lassen, und der Hauptgesichtspunkt müsse der sein, ein gutes Gesetz zu machen, nicht aber der, recht schnell ein Gesetz zu machen?

Zeuge: Jawohl.

Vert.: Hatten Sie Grund, anzunehmen, hier soll ein Gesetz möglichst schnell unter Dach und Fach gebracht werden?

Zeuge: Ich hatte den Eindruck, als wenn die Herren sich bemühten, die Erörterungen nicht allzulange dauern zu lassen.

Vors.: Die Angeklagten behaupten, daß die Opposition im Landtag mundtot gemacht wurde und daß die Beratung der Schulvorlage so interessenlos vor sich ginge, als wenn es sich etwa um einen Bahnbau Stolpe-Danzig handele.

Zeuge: Den Eindruck dürfte wohl niemand bekommen haben, es war im Gegenteil großes Interesse aller Parteien für die Sache vorhanden. Ich selbst war Mitglied der Kommission und kann nur sagen, daß man mir Gelegenheit gab, alle Anträge zu begründen. Von einer Vergewaltigung kann also keine Rede sein.

Vert.: Bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Erlaubnis zum Strafantrage hat man sich über den groben Ton der Tribüne ausgesprochen. Ich möchte den Zeugen fragen, ob ihm bekannt ist, daß von den Parteien der Rechten des preußischen Abgeordnetenhauses, sobald auf die Sozialdemokratie die Rede kommt, von dieser in ausdrücklich größter Mißachtung gesprochen wird, als von einer Partei, die mit den anderen nicht als gleichberechtigt zu behandeln sei, und ob nicht sehr häufig von „verruchten Zielen" und „verruchtem Treiben" die Rede ist?

Staatsanw.: Das gehört nicht zur Sache.

Vert.: Dann lasse ich die Frage fallen und beantrage, mehrere Reden des Abgeordneten von Erffa zu verlesen.

Das Gericht gibt diesem Antrage statt.

Vert. (zum Zeugen Friedberg): Ist dem Herrn Professor bekannt, daß der Präsident des Landtages Herr von Kröcher den Abgeordneten Freiherrn von Zedlitz zur Ordnung gerufen hat, weil er den damaligen Abgeordneten Dr. Barth bezichtigte, Sympathien für die Sozialdemokratie zu haben, obwohl sich Herr Barth gar nicht beleidigt gefühlt hatte?

Zeuge: Aus eigener Wahrnehmung kann ich das nicht bekunden, aber es wird wohl richtig sein. Im übrigen ist es richtig, daß die Konservativen sich sehr häufig in starken Ausdrücken gegen die Sozialdemokraten ergehen. Aber so schlimm, wie es der Verteidiger hingestellt hat, ist es nicht.

Vert.: Ist es weiter richtig, daß der frühere konservative Abgeordnete von Löbell erklärt hat, die Sozialdemokratie dürfte nicht Subjekt sondern nur Objekt der Gesetzgebung sein?

Zeuge: Auch das weiß ich nur aus meiner Erinnerung.

Auf Antrag des Staatsanwalts werden darauf noch eine ganze Reihe Artikel aus der Tribüne verlesen. Er will dadurch den Nachweis führen, daß nicht das Abgeordnetenhaus zuerst mit starken Ausdrücken gegen die Tribüne vorging, sondern daß die Tribüne zuerst die beleidigenden Ausdrücke gegen das Abgeordnetenhaus gebraucht hat. Hierauf wird die Beweisaufnahme geschlossen.

Staatsanwalt Kunze ergreift das Wort zur Begründung der Anklage. Er legt zunächst dar, daß die Staatsanwaltschaft die Anklage aus § 186 (Behauptung nicht erweislich wahrer Tatsachen) fallen lasse. Er geht dann die einzelnen Artikel durch, die ungeheuerliche Vorwürfe gegen das Abgeordnetenhaus erheben. Nun haben wir heute hier von anerkannten Führern verschiedener Parteien gehört, wie die Dinge sich tatsächlich abgespielt haben, daß gar keine Rede davon sein kann, daß die Opposition in irgend einer Weise vergewaltigt worden ist. Die Angeklagten haben daher aus der Luft gegriffene Behauptungen aufgestellt und müssen streng bestraft werden. Der Staatsanwalt beantragt gegen Stange neun Monate Gefängnis, gegen Dornheim ein Jahr Gefängnis.

Vert. Heine: Ich will zugeben, daß sich in den Artikeln eine Anzahl Wendungen finden, die sich nicht rechtfertigen lassen. Aber die Angeklagten haben in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Man muß die Ausdrücke auch nicht so wörtlich nehmen, wie sie sich lesen. „Stürmische Entrüstung" sei im Parlamente z. B. nichts Seltenes, deshalb kann man sich doch in parlamentarischen Formen bewegen. Im übrigen hat uns ja auch der Abgeordnete Cassel hier gesagt, wenn der Fall Schöne-Brokhusen wahr wäre, hätte er sich entrüstet und mit ihm seine Parteigenossen. Dem Paßfälscher ist inzwischen kein Haar gekrümmt worden, und der Minister hat die versprochene Remedur nicht eintreten lassen. Die Angeklagten hatten ein Recht, sich über diese Auffassung zu entrüsten. Es ist auch erwiesen, daß Ehre und Recht keinen Schutz im Abgeordnetenhause zu erwarten haben. Das ist keine Beleidigung sondern eine Kritik, die sich das Abgeordnetenhaus gefallen lassen muß. Daß im großen und ganzen die Grundsätze zu dem Schulgesetze durch das vorausgegangene Kompromiß schon festgelegt waren, kann man auch wohl als erwiesen annehmen.

Dazu kommt, daß das Abgeordnetenhaus sich fortgesetzt in schweren Verunglimpfungen über die Sozialdemokratie ergeht. Besonders Kröcher's Ordnungsruf beweist, daß es ihm nicht um die Ordnung des Hauses zu tun war, sondern darum, von einer Stelle aus, an der er sicher ist, der Sozialdemokratie eins auszuwischen. Man dürfe nicht den Beleidigten spielen, besonders wenn jemand nur in seiner Tätigkeit als Abgeordneter Vorwürfe gemacht werden. Die Parlamente haben es bisher stets abgelehnt, in solchen Fällen einzuschreiten. Es wäre ganz unerhört, wenn zum erstenmal, wo ein Parlament einen Strafantrag stellt, auf ein solch hohes Strafmaß erkannt würde. Ich beantrage daher eine weit geringere Strafe.

Nach 1½stündiger Beratung verurteilte der Gerichtshof die beiden Angeklagten Dornheim und Stange zu je sechs Monaten Gefängnis. In der Begründung heißt es: Das Gericht habe den Angeklagten den Schutz des § 193 versagt, da aus der Form der Artikel die Absicht der Beleidigung zu erkennen sei. **Das Abgeordnetenhaus mußte ganz besonders in Schutz genommen werden, da es sehr häufig in schwerer Weise angegriffen wurde.**

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 5. Dezember 1906.

Aus dem Reichstage.

Nur mit Hilfe eines von Konservativen, Nationalliberalen und Zentrumsleuten unterstützter Schlußantrages konnte gestern der sechstägigen Kolonialdebatte ein Ende gemacht werden. Zu Anfang der Sitzung war Bülow anwesend, um seinen Schützling Dernburg zu decken; er verschwand dann wieder. Rören nahm seine Montags-Attacke auf Dernburg ausdrücklich auf die eigene Kappe, so daß es seiner Fraktion wieder möglich ist, in's koloniale Fahrwasser einzulenken. Man mag wohl dem alten Knaben hinter den Kulissen scharf zugesetzt haben, ehe er sich selbst dementierte.

Im weiteren Verlauf der Sitzung sprach der Freisinnige Müller-Meiningen, der sich immer mehr zu einer männlichen Ausgabe der Anita Augsburg entwickelt, und das Gute, das er zu sagen weiß unter einem Schwall unnützer Worte erstickt. Der alte Gründer Kardorff hielt es für notwendig, sich nochmals mit Ehren-Peters zu identifizieren. Kolonialdirektor Dernburg suchte seinen Angriff vom vorigen Tage auf das Zentrum mit der kindlichen Harmlosigkeit eines jenseits der bösen Politik lebenden Mannes zu entschuldigen.

Im Mittelpunkte der Dienstagssitzung stand eine zweite Rede Bebels. Die Rede gipfelte in einer Brandmarkung der Peters-Clique und galt besonders den Dr. Arendt. Die feurige und temperamentvolle Rede gipfelte in dieser Brandmarkung; aber sie beschränkte sich nicht darauf. Auch die Scheußlichkeiten Dominicks u. a. und der eigenartige Fall Pöplau, wurden gebührend beleuchtet. Gegen Pöplau hat man erst Verjährungen, dann den Irrenarzt mobil gemacht. Merkwürdig, daß immer der Irrenarzt zur Stelle ist, wo es Unbequeme zu beseitigen gibt! — Die Nachtragsetats wanderten, nachdem Samson-Himmelstjerna Schluß-Guillotine gearbeitet, an die Budgetkommission. Am Mittwoch Polendebatte.

Aus dem Reichshaushaltsetat.

Die Nordd. Allg. Ztg. begann in ihrer gestrigen Nummer mit der Veröffentlichung aus dem neuen Reichshaushaltsetats für 1907, dem wir folgendes entnehmen:

Beim Etat des Reichsjustizamts betragen im ordentlichen Etat die Einnahmen 803 755 Mk. (+ 25 202 Mk.), die Ausgaben 2 417 690 Mk. (+ 62 145 Mk.). Der Etat der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung weist ordentliche Einnahmen in Höhe von 610 157 740 Mk. (+ 58 342 240 Mk.), ordentliche Ausgaben in Höhe von 527 970 140 Mk. (+ 41 157 020 Mk.) nach, der Ueberschuß beträgt 82 187 600 Mk. (+ 17 185 220 Mk.). Die fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats betragen 511 899 911 Mk. (+ 40 053 166 Mk.) Im wesentlichen neu ist die Forderung auf Schaffung von Stellen für Unterdirektoren bei Aemtern 1. Klasse, deren 31 gefordert werden. In Zugang sollen ferner kommen u. a. 53 Stellen für Post- und Telegrapheninspektoren, 110 Stellen für Obersekretäre, 150 für Sekretäre, 1200 für Assistenten, 47 für Mechaniker, 44 für Postverwalter, 820 für Post- und Telegraphengehilfinnen, 1300 für Unterbeamte in gehobenen Dienstfitellen, 3800 für nichtgehobene Unterbeamte, 600 für Unterbeamte im Landbestelldienst ꝛc. Bei den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats im Gesamtbetrage von 16 070 229 Mk. (+ 1 103 854) werden neue Raten zu Bauten bezw. Grunderwerb gefordert. Der Etat für die Verwaltung der Reichseisenbahnen berechnet diese Einnahme des ordentlichen Etats auf 117 875 000 Mk. (+ 10 492 300 Mk.). Die Ausgaben des ordentlichen Etats betragen 95 060 910 Mk. (+ 69 916 50 Mk.), der Ueberschuß mithin 22 814 090 Mk. (+ 3 500 650 Mk.) Auf die fortdauernden Ausgaben entfallen 88 676 790 Mark (+ 7 329 350 Mark), auf die einmaligen 6 384 120 Mk. (— 337 880 Mk.)

Die Lehren aus dem Köpenicker Fall.

Der „Gerechtigkeit" ist Genüge geschehen, der falsche Hauptmann ist für seine tragikomische Tat wieder auf vier Jahre „unschädlich" gemacht. Wenn nur auch die Regierungen aus solchen Vorkommnissen lernen wollten. Aber daran fehlt es eben. Das beweist schon, daß man den Fall Voigt nicht dem Schwurgericht überwies, sondern der von Juristen gebildeten Strafkammer, weil man befürchtete, das Schwurgericht hätte zu einer milderen Auffassung kommen können. Man traut eben dem „Zivilpack" nicht so recht, die „Autorität des Staates" auch da aufrecht zu erhalten, wo diese Autorität durch Diener des Staates selbst untergraben wird. Und das trifft im Köpenicker Falle zu, und Voigt ist ein Opfer dessen geworden.

Der Vorsitzende selbst mußte zugeben, daß bei der vorangegangenen Verurteilung Voigts wegen seines Einbruches in die Wongrowitzer Gerichtskasse zu 15 Jahren Zuchthaus nicht ganz korrekt verfahren worden sei und einem Revisionsgesuche unter allen Umständen hätte Rechnung getragen werden müssen. Sehr bemerkenswert ist auch die Urteilsbegründung, welche gleichsam ein Verdikt der heute bestehenden Polizeiaufsicht enthält, indem ausdrücklich gesagt wird, daß Voigt tatsächlich ein Opfer der bestehenden „staatlichen Ordnung" geworden ist und ohne die Ausweisung vielleicht noch heute ruhig als Schuhmacher in Wismar lebte. Daß preußische Richter ein so offenes Wort sprechen, ehrt sie, und es darf vielleicht erhofft werden, daß diese Erkenntnis, welche in zahlreichen juristischen wie andern Kreisen herrscht, endlich zum Durchbruche kommen und bei der Reform des Strafvollzugs Berücksichtigung finden wird. Eine schärfere Kritik hätte das Vorgehen der Polizei wohl kaum erfahren können, denn in der Begründung des Urteils wird mit dürren Worten zu verstehen gegeben, daß die schematischen Maßnahmen der Polizei schuld an dieser menschlichen Tragödie sind.

Die Handhabung der Polizeiaufsicht ist für das Rechtsempfinden des Volkes ein Schlag ins Gesicht, denn nach der bisherigen Praxis konnte bekanntlich jeder unter Polizeiaufsicht Stehende ohne irgend welchen Grund ausgewiesen werden. Ist das nicht ein Hohn auf alle Rechtspflege? Der Delinquent hat doch seine Strafe vollständig verbüßt, und es liegt daher kein Grund mehr vor, ihn zu ächten und als vogelfrei zu erklären. Diese Polizeiaufsicht ist im Grunde genommen noch viel härter als die Strafverbüßung selbst, denn hinter den Mauern des Gefängnisses hat er wenigstens Nahrung, Schutz vor den Unbilden der Witterung und Verpflegung im Krankheitsfalle. Wird er aber von der Polizei grundlos von Ort zu Ort gestoßen, so daß er keine Arbeit mehr findet so ist er dem Elend preisgegeben und unter diesen Umständen muß er seine Zuflucht schließlich wieder zu einer strafbaren Tat nehmen, so daß die Polizei derartige Verbrecher selbst züchtet. Man wird daher allenthalben die Begründung des Urteils im Falle Voigt gern unterschreiben.

Noch mehr aber wäre zu wünschen, daß dieser Fall Voigt die Veranlassung sei, mit einer veralteten und in ihrer Wirkung geradezu gräßlichen Gesetzesbestimmung für immer auszuräumen.

Ein höflicher Depeschenwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem König von Ungarn hat anläßlich der Enthüllung des Denkmals für den Grafen Andrassy in Budapest stattgefunden. Weitere Folgen sind nicht eingetreten.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte in ihrer gestrigen Sitzung die Wahl des freisinnigen Abg. Barbeck (2. Mittelfranken) für gültig.

Wie vorauszusehen, so ist es geschehen: Der Abgeordnete Müller-Sagan hinkt auf den Krücken der Mittelständler und Konservativen in den Landtag Bei der gestrigen Stichwahl im 3. Berliner Landtags-Wahlkreise erhielt Müller 1363 Stimmen gegen 1111 Stimmen in der Hauptwahl, während für unseren Genossen Ledebour 1110 Stimmen, abgegeben wurden gegen 1112 in der Hauptwahl. Zwei Wahlmänner haben aus irgend einer Ursache nicht gestimmt, während für Müller 252 andere Wahlmänner in die Bresche gesprungen sind. Stolz braucht man auf einen solchen „Sieg" nicht zu sein.

Preußische Kulturbilder aus Schlesien. In Bielsdorf unterrichtet seit dem 5. März 1906 ein Lehrer sämtliche 259 (!) Kinder des Dorfes, da der andere Lehrer verstorben ist. Derselbe Lehrer erledigt außerdem noch die Kantoratsgeschäfte. — In Triebus wurden unlängst mehrere Monate hindurch sämtliche 245 Schulkinder von einem Lehrer unterrichtet, da für den erkrankten anderen Lehrer Vertretung nicht zu haben war! — In Bielschowitz weist die Schule elf Klassen, das Schulhaus aber nur acht Zimmer auf, so daß drei Klassen permanent auf Beendigung des Unterrichts der anderen warten müssen! Zur Abstellung dieser himmelschreienden Mißstände hat natürlich der Staat kein Geld, aber für die Hakatistenbewegung ist immer eine offene Hand da.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0002

Zur preußischen Polenpolitik. Wiederum ist eine größere Anzahl von Schulvorstehern und Gemeindebeamten wegen des polnischen Schulstreiks ihres Amtes enthoben worden. Für zahlreiche Ortschaften, in denen die Schulkinder den Gehorsam verweigern, wurde die Polizeistunde für Gastwirtschaften auf 8 Uhr festgesetzt. In der Volksschule zu Samter wurden auf behördliche Anordnung drei neue Lehrer angestellt. Die Schulsteuern müssen deshalb bedeutend erhöht werden. Gegen den Redakteur des Lech, der, wie wir gestern meldeten, wegen Fluchtverdachts verhaftet wurde, schweben beim Gnesener Landgericht über 20 Strafprozesse, alle wegen dem Schulstreik. Wenn man damit glaubt, „beruhigend" einzuwirken, so wird man bald seines Irrtums gewahr werden.

Der Reichsgerichtsrat Goecke, der seit 1900 an das Reichsgericht berufen war, ist gestern an einem Herzschlage plötzlich verstorben. Der Verstorbene war früher Senatspräsident beim Oberlandesgericht Posen.

Ausland.

Schweiz. Auch in der Schweiz wird die Frage der Trennung von Kirche und Staat eifrig erörtert. So wird im Kanton Neuenburg eine Volksabstimmung hierüber herbeigeführt werden. Auch im Kanton Solothurn ist diese Frage auf die Tagesordnung des Großen Rates gesetzt worden, während im Kanton Schaffhausen die Trennung von den Liberalen verlangt wird. Die Erkenntnis bricht sich überall Bahn, nur bei uns nicht, da wird extra noch zur Auslieferung an die Kirche ein Schulverpflichtungsgesetz angenommen. Ein trauriges Zeichen der Zeit.

Oestreich. In Triest beschloß der Stadtrat mit 22 gegen 21 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen die vollständige Trennung der Gemeinde und der Kirche. Sämtliche Posten des Kultusbudgets sind gestrichen oder herabgesetzt worden. — In andern Staaten kommt man eben zur Einsicht des schädigenden Einflusses der Kirche, in Mucker-Deutschland hingegen gewährt man den Schwarzen immer größere Rechte.

Zur Revolution in Rußland.

Die Antwort der Professoren. In Beantwortung des ministeriellen Rundschreibens, in welchem den russischen Beamten untersagt wird, Mitglieder einer politischen Partei zu sein, haben viele russische Professoren dem Minister mitgeteilt, daß sie Mitglieder der Kadettenpartei seien und keineswegs beabsichtigten, aus dieser Partei auszutreten.

Die Polizei als Abonnentenjäger. Man schreibt aus Tschernigow: Seit dem 1. November erscheint hier die Zeitung Tschernigowskoje Slowo. Gleichzeitig mit dem Erscheinen der Zeitung erhielten die Kreis-Polizeichefs vom Gouverneur einen Zirkularbefehl, in dem die Verbreitung dieses Organs angeordnet wurde. Es sollen Abonnenten angeworben werden, wobei die Zahl der Abonnenten auf jeden Bezirk genau festgestellt ist. So ist dem Polizeichef von Nowoysybinsk der Befehl erteilt, 250 Abonnenten zu sammeln. Der Polizeichef befahl daher jedem Polizeiaufseher des Bezirks, nicht weniger als 15 Abonnenten zu gewinnen, während die Dorfpolizisten nicht weniger als 35 Abonnenten für die Zeitung gewinnen müssen. Der Abonnementspreis der Zeitung ist 6 Rbl., was für jeden Bezirk 1500 Rbl. ausmacht.

Russische Justiz. Die Zeitung Retsch bringt die folgende charakteristische Mitteilung: Der stellvertretende Kommandant von Wladiwostok berichtet dem Aufseher des örtlichen Gefängnisses am 21. Oktober unter 14107 folgendes:

Dem Befehl des Generalgouverneurs des Amurgebietes vom 20. Oktober unter 241 zufolge, wird der chinesische Untertan N-schanlin wegen bewaffneten Ueberfalls am 23. September dieses Jahres in der Festung Wladiwostok auf der Semenowschen Straße dem Feldgerichte übergeben. Die Gerichtssitzung soll am 22. Oktober um 12 Uhr morgens beginnen und die Vollstreckung des Todesurteils wird nach Beendigung der Sitzung in derselben Nacht im Gefängnishofe stattfinden.

Wir machen nicht besonders darauf aufmerksam, sagt die Retsch, daß das Feldgericht erst einen Monat nach dem vollführten Verbrechen zusammentritt; dieser Umstand ist nichts im Vergleiche mit der Tatsache, daß dem Generalgouverneur schon im voraus das Urteil des Feldgerichts bekannt sein muß, da er sogleich den Termin zur Vollziehung des Todesurteils ansetzt.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle, 4. Dezember.

Ein heftiger Zusammenstoß zweier Gespanne hatte für den Windmüller Eduard Faust von Dölau eine Anklage wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung und fahrlässiger Körperverletzung zur Folge. Faust fuhr in der Nacht vom 9. November mit einem Lastwagen, der mit 2800 Preßsteinen beladen war und vor dem drei Pferde gespannt waren, von Nietleben nach Dölau, und der Fleischermeister Richard Thurm von hier kam mit einem mit zwei Pferden bespannten Selbstwagen von Dölau nach Halle. Da Fausts Gespann nicht mit einer hellbrennenden Laterne versehen war, fuhr Thurms Gespann auf Fausts Lastwagen direkt drauf. Durch eine kleine Ausbiegung in letzter Sekunde wurde aber die Karambolage nur auf einer Seite bewirkt. Thurms Wagen wurde zertrümmert und der Insasse, ein etwas starker Herr, flog aus dem Wagen. Der Verletzte erhielt eine heftige Verstauchung, die ihm heute noch Schmerzen bereitet, aber keine dauernden Nachteile haben wird. Der Angeklagte sagt, Thurm müsse im „Glasepot" gewesen sein, denn sonst hätte der Zusammenstoß nicht erfolgen können. Zeuge Thurm bestreitet aber entschieden, in jener Nacht betrunken gewesen zu sein, da er in Dölau nur zwei Kognak und zwei Glas Bier getrunken habe; dabei könne er aber mindestens 25 Glas Bier vertragen. Beantragt wurden gegen Faust 49 Mark Geldstrafe. Das Gericht kam aber behufs weiterer Aufklärung zur Vertagung der Sache.

Mit seinem Hauswirt in Streit geraten war ein Ehepaar, das deshalb wegen Beleidigung und Bedrohung angeklagt war. Der Ehemann hatte fortgesetzt gesagt, sein Hauswirt sei mit 14 Tagen Gefängnis bestraft worden, obwohl letzterer nur eine kleine Geldstrafe erhalten. Ferner hatte der Mieter seinen Wirt vorgeworfen, dieser habe mittels Nachschlüssels des Mieters Wohnung durchstöbert. Schließlich soll der Ehemann den Wirt noch mit Totschlag bedroht und dessen Frau denselben Denunziant genannt haben. Der Ehemann wurde mit vier Wochen Gefängnis und seine Frau mit 15 Mark Geldstrafe belegt.

Ebenfalls wegen Bedrohung war ein Bergmann von Steuden angeklagt. Er erschien am 30. September in dem Lokale eines Gastwirts und folgte der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht, sondern bedrohte den Wirt. Der Angeklagte wurde antragsgemäß mit 45 Mark bestraft.

Freigesprochen von der Anklage des Betruges wurde ein Handelsmann, der einen Schmiedemeister unter der angeblich falschen Angabe, er besitze Pferde und Wagen, altes Eisen abgekauft und nicht bezahlt hatte. Es konnte nicht widerlegt werden, daß der Angeklagte zur Zeit Pferde und Wagen gehabt hat.

Polizeistrafen. Ein adeliges Fräulein, das ohne Erlaubnis der Polizei Brennspiritus verkauft hat, wurde, da der Verkauf nicht angemeldet worden war, mit drei Mark bestraft. — Ein Kaufmann, der ein Strafmandat über drei Mark erhalten, weil er die Straße nicht gereinigt hatte, nahm seinen gegen das Strafmandat erhobenen Einspruch zurück, um sich weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, obwohl er unschuldig sein will.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle, 3. Dezember.

Militärisches oder bürgerliches Vergehen? Mit dieser Frage beschäftigte sich das Gericht in der Sache des früheren Musketiers jetzigen Reservisten Otto Wüsthoff von Eisleben, der wegen Körperverletzung angeklagt war. Der Angeklagte hatte am 2. September d. J. im Manöver kurz vor seiner Entlassung zur Reserve seinen Kameraden Pohl mit einem langschäftigen Stiefel gegen den Kopf geschlagen, so daß eine kleine Wunde entstand. Wüsthoff sagt, der Feldwebel habe ihn im Manöver als sogen „alten Mann" ersucht, darauf zu achten, daß bei dem jüngeren Jahrgange alles hübsch in Ordnung bleibe. Da habe sich Pohl beim Sachenreinigen vor ihm hingestellt und die Mütze schief auf den Kopf gesetzt. Als er dann sagte, Pohl solle die Mütze hübsch gerade auf den Kopf setzen, erklärte letzterer, Angeklagter habe ihm gar nichts zu sagen. Dann sei es zum Streit gekommen, bei dem er Pohl in der Abwehr mit dem Stiefel an den Kopf getroffen habe. Der Anklager hatte Bedenken, ob es sich im vorliegenden Falle um ein militärisches Vergehen handele und warf die Frage auf, ob der Angeklagte vielleicht von einem Zivilgericht abzuurteilen sei, da der Angeklagte bereits zur Reserve entlassen ist. Liege ein militärisches Vergehen vor, so könne trotz der Geringfügigkeit der Verletzung nicht einmal auf Geldstrafe erkannt werden und sei deshalb eine Gefängnisstrafe von zehn Tagen zu beantragen. Eigentlich höre aber die Zuständigkeit des Kriegsgerichts auf, wenn der Täter entlassen ist und die Tat, obwohl sie im Dienst begangen worden ist, keine militärische Handlung war. Das Kriegsgericht erklärte sich zur Aburteilung der Sache für unzuständig und überwies sie dem bürgerlichen Gericht. In der Urteilsbegründung hieß es, es handle sich im vorliegenden Falle um kein militärisches sondern um ein bürgerliches Delikt. Schon der Umstand, daß das Militärstrafgesetzbuch in solchen Fällen nur Freiheitsstrafe ankündige, rechtfertige es, die Sache einem Zivilgericht, wo auf Geldstrafe erkannt werden könne, zu überweisen. Mit der Entlassung zur Reserve höre in diesem Falle die Zuständigkeit des Kriegsgerichts auf. Die Sache ist insofern interessant, daß sich Zivilgerichte in solchen Fällen ebenfalls für unzuständig erklärt haben.

Gegen ein Standgerichtsurteil Berufung eingelegt hatte ein Ersatzreservist, der als sogen. freier Schriftsteller in der Welt herumreist und Generalversammlungen bezw. Kongresse besucht. Die Ersatzreservisten sind bekanntlich verpflichtet, Kontrollversammlungen zu besuchen. Im März 1904 ist der Angeklagte von Hannover verschwunden und hat sich dann erst im Frühjahr 1906 gemeldet. Er ist früher schon einmal wegen Versäumung der Kontrolle mit „drei Jahre nachdienen" bestraft worden. Neuerdings reichte das Bezirkskommando Halle den Tatbericht wegen unerlaubter Entfernung ein und das Standgericht des Regiments Nr. 26 bestrafte den Angeklagten wegen Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstsachen mit sieben Tag. n Mittelarrest. Der Angeklagte machte geltend, daß er im Auslande gewesen sei und wegen seiner Berufstätigkeit die Frühjahrs-Kontrollversammlungen nicht habe besuchen können. Die gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegte Berufung wurde aber verworfen.

Ebenfalls wegen Nichtbesuchens der Kontrollversammlungen war der Reservist Paul von Bitterfeld auf Antrag des dortigen Bezirkskommandos vom Standgericht des Wittenberger Regiments mit 14 Tagen Mittel-Arrest bestraft worden. Er hatte sich vom Herbst 1902 bis Frühjahr 1906 nicht um seine militärischen Angelegenheiten bekümmert, da er als Uhrmacher viel in der Welt herumgereist ist. Zu seiner Verteidigung machte er den Grundsatz „ne bis in idem" geltend, da er wegen Versäumens der Kontrollversammlungen vom Bezirkskommando bereits disziplinarisch mit 12 Mark Geldstrafe belegt worden sei. Das Gericht konnte aber nach dem Militärstrafgesetzbuch diesen Grundsatz nicht gelten lassen und verwarf des Angeklagten Berufung.

Vor Dienstentritt hatte der Musketier Hufe vom Infanterie Regiment Nr. 93 gelegentlich des Jahrmarkts in Köthen im Alkoholrausch mit einem Schutzmann Streit bekommen und den Beamten beleidigt. Schließlich leistete er bei seiner Festnahme auch Widerstand. Das Gericht nahm die Sache, da es sich um ein Vergehen gegen die „öffentliche Ordnung" handelte, anscheinend sehr ernst und bestrafte Hufe mit acht Tagen Gefängnis. Beantragt waren gar zehn Tage.

Lokalliste für Merseburg-Querfurt.

Arbeiter, beachtet bei Ausflügen unsere Lokalliste!

Empfehlenswerte Lokale:	Verweigerte Lokale:
Schkeuditz:	**Waldkater.**
Weiße Taube.	**Hotel zur goldenen Sonne.**
Stadtgarten.	**Zum Adler.**
Zum grünen Baum.	**Stadt Berlin.**
Bürgergarten.	**Deutsches Schwert.**
Stadt Leipzig.	**Gasth. z. gr. Aue.** (Maßlau.)
Zur Börse (Müller.)	**Blauer Engel.**
Gute Quelle.	**Ratskeller.**
Bergschlößchen.	**Zum eisernen Kreuz.**
Lindenhof.	**Günthers Restaurant.**
Deutsches Haus.	**Hotel zum Bahnhof.**

Maßlau: Zur Aue.
Liebenau: Gasthof.
Modelwitz: Zur Grenze.
Merseburg: Restaurant zur Funkenburg.
Wehlitz: Gasthof.
Munkels Restaurant.
Altranstädt: Das Kasino, Leipzigerstraße.
Großlehna: Kasino, Nr. 50, beim Genossen Brettschneider.
Papitz: Schankgut (Kirchner).
Hentschels Restaurant.
Lützen: Kasino, Moltkestraße.
Tollwitz bei Dürrenberg: Kasino.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Partei-Sekretariat für Halle und den Saalkreis
Harz 42/43, Hof, 2 Treppen.
Geöffnet Dienstag und Donnerstag früh von 9—1 Uhr nachmittags von 4—8 Uhr.

Ein selten günstiges

Weihnachts-Angebot.

Kleiderstoffe

Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Halbtuch** mit Besatz 2.50
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Ia. Halbtuch** mit Besatz 3.60
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Cheviot** mit Besatz 4.25
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Tuch-Zibeline** mit Besatz 4.50
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Cheviot-Karos** mit Besatz 5.00
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **englischer Kostümstoff** mit Besatz 6.00
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Himalayastoff** mit Besatz 6.75
Weihnachts-Robe im Karton, 6 m **Damentuch,** reine Wolle, mit Besatz 7.50

Unterröcke aus buntem Barchent, mit Languette **85** Pf.

Konfektion

Schwarze Jacketts aus vorzügl. Stoffen, mit Tressen und Stoff garniert jetzt 10.00 bis 3.50
Schwarze Jacketts aus prima Eskimo gefüttert, tadelloser Sitz, beste Verarbeitung jetzt 25.00 bis 8.50
Astrachan-Jacketts und Boleros, vorzügl. Qualitäten, aparte Verarbeitung, tadell. Sitz jetzt 13.50 bis 6.75
Farbige Paletots im engl. Geschmack, Neuheiten der Saison, elegante Ausführung jetzt 10.00 bis 6.75
Theater-Mäntel aus Velour- u. Tuch-Stoffen, hochaparte Ausführung jetzt 25.00 bis 8.50

Pelzwaren

Pelz-Collier **schwarz mit Kopf** und Schweifen **50** Pf.
Pelz-Stola **schwarz Canin,** 165 cm lang, mit 4 Schweifen 3.50
Pelz-Stola **schwarz Canin,** 210 cm lang, mit 4 Schweifen 5.50
Pelz-Stola **Seal-Canin,** 200 cm lang, mit 4 Schweifen 3.50 9.00, 5.75,
Pelz-Stola **Nutria,** bis 250 cm lang, mit 4 Schweifen 6.50 37.50, 25.00, 17.50 bis
Pelz-Stola **Nerz-Wurmel,** bis 250 cm lang, mit 4 Schweifen 4.50 27.50, 17.50, 13.50 bis
Pelz-Stola **Mufflon,** weiss, braun und grau, bis 250 cm lang 5.75 16.50, 13.50, 11.00, 9.00 bis
Pelz-Stola **Tibet,** weiss und schwarz, bis 260 cm lang 5.25 19.00, 18.00, 8.50 bis

Unterröcke aus Tuchstoff mit Tressenbesatz **1.65**

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus J. Lewin Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0003

Viel Geld

sparen Sie, wenn Sie Ihre Einkäufe bei Mitgliedern des

Rabatt-Spar-Vereins

machen.

Seit **1. Januar 06 bis Ende November 06** sind über

600 000 Mark

Rabatt bar durch unsere Geschäftsstelle,

Bankhaus **H. F. Lehmann,** ausgezahlt worden.

Laterna magica.

Große Auswahl

Stück 50 Pfg., 1.00, 1,75, 2,50, 2,85 bis 31.00 Mk.

Bilder

Dutzend von 50 Pfg. an

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 89. 90. 91.

Aeltestes und größtes Spielwarenhaus der Provinz.

= Weihnachts-Prachtkatalog gratis und franko. =

Achtung! Friedrichschwerz.

Sonntag den 9. Dezember nachmittags 3 Uhr im Gasthofe von Ganz zu Friedrichschwerz

Grosse öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung Die gegenwärtige Fleischnot und ihre Ursachen. Referent: Genosse **Fritz Kunert,** Mitglied des Reichstages.

Auch Frauen haben zu dieser Versammlung Zutritt.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Hohenmölsen.

Verbd. deutscher Bergleute.

Sonntag den 9. Dezember 1906:

10 jähriges Stiftungsfest

wobei von nachm. 4 Uhr Ball auf beiden Sälen Wählitz u. Steckelberg stattfindet. — Alle Kameraden und deren Frauen sind hierzu freundlichst eingeladen. — **Mitgliedsbuch dient als Legitimation.** —

Die Ortsverwaltung.

Konsumverein f. Dieskau u. Umg.

E. G. m. b. H.

Aktiva. Bilanz am 30. September 1906. Passiva.

An Kassa-Bestand	1 964.93	Per Mitglieder-Anteile	6 841.45
„ Waren-Bestand	9 641.75	„ Reservefonds	2 363.—
„ Utensilien 1 220.35		„ Dispositionsfonds	1 696.98
Abschreibung 220.35	1 000.—	„ Reingewinn	20 198.56
„ Sparkasse	18 402.85		
„ 4 Debitoren	90 46		
	31 099.99		31 099.99

Debet. Gewinn- und Verlust-Konto. Kredit.

An Unkosten-Konto	6 822.54	Per Waren-Konto	21 304.02
„ Utensilien-Abschreib.	220.35	„ Diskont-Konto	1 319.43
„ Reingewinn	20 198.56	„ Marken-Konto	4 618.—
	27 241.45		27 241.45

Mitgliederbestand 1905/06.

Bestand am 1. Oktober 1905		342
Zugetreten im Laufe des Geschäftsjahres		25
Bestand am 30. September 1906		367
Hiervon scheiden aus mit Schluß des Geschäftsjahres:		
Durch Kündigung wegen Fortzugs	30	
Freiwillig	27	
Tod	4	61
Mithin Mitgliederbestand am 1. Oktober 1906		306

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder

betrugen am 1. Oktober 1905	6 551.27 Mark
vermehrten sich im Jahre 1905/06	290 18 „
Der Gesamtbetrag der Geschäftsguthaben ist am 1. Oktober 1906	6 841.45 Mark
Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Oktober 1905	10 260.— Mark
Verminderung im Jahre 1905/06	1 080.— „
Die Haftsumme der Mitglieder beträgt am 1. Oktober 1906	9 180.— Mark

Zwintschöna, den 30. September 1906.

Der Vorstand:

Wilh. Fischer. Wilh. Hauschild. Louis Bäzold.

Maschinisten u. Heizer, Bitterfeld u. Umg.

Sonntag den 9. Dez., abends 7½ Uhr, im Rest. Hohenzollern

10 jähriges Stiftungsfest

bestehend in **Konzert, Theater** und **Ball,**

unter Mitwirkung der Berliner Volksänger-Gesellschaft

Lewandowsky.

Ohne Einladung kein Zutritt. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Donnerstag den 6. Dezember 1906: 81. Vorst. im Abonnem. 1. Viertel. Umtauschkarten giltig.

Novität! Novität!

Zum 7. Male:

Mit neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen.

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten von Victor Léon und Leo Stein. Musik v. Franz Lehar. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Freitag den 7. Dezember 1906: 82. Abonnem.-Vorstellung. 2. Viertel. Umtauschkarten giltig.

Samson und Dalila.

Oper in 3 Akten und 4 Bildern von Ferd Lemaire. Musik von C. Saint Saëns.

Apollo-Theater

Direktion: **Gustav Poller.**

Das

brillante Dezember-Programm

mit seinen **Attraktionen:**

Charles Baron's

Burlesque-Menagerie

bestehend aus **Löwen, Tigern Panther, Krokodil,** dargestellt von

dressierten Hunden.

Ein Katzen-Wettklettern.

Leodini,

der „Ausbrecherhund" 2c. 2c.

Max Marzelli

„Der Urkomische" mit seinen unübertrefflichen **Instrumental-Imitationen und Tanz-Parodien.**

4 Rohnsdorf

Damen-Kunstgesang-Quartett.

Schwestern Braselli

Athletik-Sportsakt.

B. Maxini,

Gigerl-Akrobaten in glänzendem Genre.

Kieler Fisch-Börse,

An der Moritzkirche 5, Ecke Moritzzwinger.

Tägl. frische Fische,

Räucherwaren und Marinaden

bei spottbilligen Preisen.

Kl. Militärschuhe für Knaben, sehr dauerhaft, im ganzen und eins. verkauft billig **Hennicke,** Kl. Ulrichstr. 16.

Sonntag-Morgen 1. Russland

Lumars Thea great Yoscaronys.

Hibboh, Musicalclown; Horves and Horves, Excentrics; Ilka Padlag, Willy Robert, Lina Goltz.

Bioscope mit ganz brillanten, neuen Bildern,

Preise der Plätze wie bekannt.

Vorverkaufsbilletts, auch Sonntag nachm. giltig, in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Jeden Mittwoch nachmittag 4 Uhr: **Kindervorstellung** nur lebender Photographien. Belehrend! Unterhaltend!

Jeden Mittwoch vollständig neues Programm!

Kinder: Saal und II. Rang **10 Pfg.** Erwachsene **20 Pfg.** I. Rang und Logen **20 Pfg.,** Erwachsene **30 Pfg.**

Georg Süssmilch, Direktor und Eigentümer.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk für Konfirmanden!

Gesangbücher

in einfach soliden sowie hochfeinen Einbänden empfiehlt

Albin Hentze, Schmeerstraße 24.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake

Wörmlitzerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 48.

Wollen Sie sparen, so trinken 1 Mark (pro Pfd.) Kaffee,

Sie Bornscheins ff. flachbohnigen von dieser einzigen Sorte erhalten Sie bei Abholung gegen Kaffeemarken **jedes 9te viertel, halbe oder ganze Pfd. gratis.**

Warnung: Seit einiger Zeit werden besonders Frauen durch aufdringliche Hausierer belästigt, auch oft geschädigt, ich bitte, mir weitere Fälle mitzuteilen und versichert zu sein, daß meine Kaffees und Kakaos Ihnen viel mehr Bürgschaft für gute Qualität bieten.

Groß-Rösterei „Hallorin"

Fernspr. 2300. Otto Bornschein, Halle, Mittelstr. 21.

Löst's Hof.

Donnerstag den 6. Dezember:

gr. Schlachtefest.

Hierzu ladet ergebenst ein **Max Schramm.**

Als Prämie für unsere Leser liefern wir zum Vorzugspreis von 3½ M.

Franz Grillparzers sämtl. Werke.

Neue, illustrierte Pracht-Ausgabe.

Herausgegeben von Rud. von Gottschall.

Diese Ausgabe ist nur erhältlich in unserer Volks-Buchhandlung, Harz 42/43 und bei A. Leopolds, Zeitz.

Versand nach auswärts 1 Exemplar gegen Einsendung von 4 Mk.

Wo bekommen Sie für 1 Mark eine prima Feder eingesetzt? Nur bei

Ad. Koch, Gr. Steinstraße 34.

Wecker-Reparaturen 1 Mk.

Dankbarkeit

verpflichtet mich, allen u. jedem alten Lungen- und Halsleidenden mitzuteilen, wie mir mein Sohn jetzt 8 Jahre durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde.

K. Baumgartl, Gastwirt in Neudek bei Karlsbad

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 284. Halle a. S., Donnerstag den 6. Dezember 1906. 17. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle, 5. Dezember.

Die Nationalliberalen der Provinz Sachsen

hielten, wie wir bereits mitteilten, am Sonntag vormittag in strengster Heimlichkeit ihren Parteitag hier in Halle ab. Daß der Haupt-Beratungspunkt dieser Tagung die Taktik der Nationalliberalen bei der nächsten Reichstags-Wahl bildete, konnte man mit ziemlicher Bestimmtheit vermuten. Ueber die diesbezüglich gefaßten Beschlüsse teilt die Saale-Zeitung folgendes mit:

Es wurde beschlossen, bei den künftigen Reichstags- und Landtags-Wahlen 1908 zunächst (!!!) von Kartellen und Kompromissen abzusehen und nur da, wo von vornherein ein Erfolg auf andere Weise nicht zu erwarten steht, mit links oder rechts stehenden Parteien Wahlbündnisse zu schließen. Das in früheren Wahlperioden in einer Anzahl von Wahlkreisen bestehende sogenannte Kartell zwischen Konservativen und Nationalliberalen wurde als nicht mehr vorhanden betrachtet. **Selbstverständlich** geben bei einer etwaigen **Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und einer andern Partei**, sei es der konservativen oder der freisinnigen – die ultramontane Partei kommt nur im Kreise Heiligenstadt-Worbis in Betracht, deren unbestrittene Domäne dieser ist – die Nationalliberalen **den nicht sozialdemokratischen Kandidaten ohne weiteres ihre Stimme** in der stillschweigenden Erwartung, daß in gleicher Weise auch von den übrigen Parteien verfahren wird, falls die **Nationalliberalen mit den Sozialdemokraten in Stichwahl** kommen. Im übrigen ist die volle Autonomie, also das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Kreise proklamiert worden.

Also, nieder mit den Sozialdemokraten! Um jeden Preis muß die Sozialdemokratie vernichtet werden. Trotzdem man „zunächst" von Kartellen und Kompromissen „absieht", ist es „selbstverständlich", daß sich die Nationalliberalen jeder Ordnungspartei, sei es der konservativen, der antisemitischen oder sonst einer, der ultrareaktionären, an den Hals wirft, um die Sozialdemokraten niederzuknüppeln. Der Ordnungs-Mischmasch hat sich ja schon von jeher bewährt, aber so geschlossen wie diesmal wird noch nie das Ordnungsgesindel in den Kampf mit der Arbeiterschaft gezogen sein. Aber die Reihen der Proletarier stehen zu dem großen Kampfe von 1908 in geschlossener Phalanx da. In der Tat wird diesmal das Wort Freiligraths aus seiner gewaltigen Dichtung von der Schlacht um den Birkenbaum zur Wahrheit:

Zwei Lager heut zerklüften die Welt
Ein Hüben ein Drüben nur gilt.

Hei, wird das ein Ringen geben!

Zum Ausstand der Tabakarbeiter

ist zu berichten, daß nun alle hiesigen Fabriken mit Ausnahme der Firma Thilo Kühn (Boelcke Nachf.), Mansfelderstraße, die gerechten und bescheidenen Forderungen der Arbeiter bewilligt haben. Im Ausstande befinden sich infgesamt noch sieben männliche und elf weibliche Arbeiter. Alle anderen ausständig Gewesenen sind wieder untergebracht. Wenn die Firma sich auf ihren starren Unternehmerstandpunkt stellt, so hat sie es sich selber zuzuschreiben, wenn sie ihre geübten Arbeiter verliert. Die Arbeiter werden als Konsumenten ihre kämpfenden Klassengenossen nach Kräften unterstützen.

Der Feierabend auf dem Rückzuge.

Herr Bernhard Meyer, der Verleger des Versicherungs- und Familienblattes Nach Feierabend in Leipzig, tritt jetzt den Rückzug an. Bisher hatte der brave Unternehmer eine feine Reklamemethode für sich angewendet, indem er die Blätter, die vor seinem großartigen Versicherungswerke nicht anbetend auf den Knien lagen, sondern die Leier davor warnten, einfach verklagte, wodurch die Oeffentlichkeit auf sein „soziales Versicherungswerk" aufmerksam wurde. Nachdem nun aber in verschiedenen Prozessen sein Blatt wie seine „Versicherung" kritisch vernichtet wurde, verzagt nun die einträgliche Reklamemethode und Herr Meyer zieht jetzt die Klagen zurück, damit er seine Abonnenten nicht noch einbüßt. So hat er nicht nur bei uns in Halle sondern erst kürzlich auch in Leipzig zwei Klagen zurückgezogen, und aus Breslau wird berichtet, daß er die gegen das dortige Parteiorgan angestrengte Klage ebenfalls zurückgezogen hat. Es ist für Herrn Meyer auch besser so.

Reklamescheiben in Straßenbahnwagen.

Vor einigen Monaten fällte das Kammergericht eine Entscheidung, wonach auf den Halleschen Straßenbahnen Reklamen nur innerhalb, nicht aber außerhalb der Wagen angebracht werden dürfen. Dies Anbringen von Reklamen auf den Straßenbahnen hat das Kammergericht jetzt wieder beschäftigt und zwar bezüglich der Erfurter Straßenbahnen. Das Kammergericht sprach den Direktor der Erfurter elektrischen Straßenbahn von der Anklage frei, ohne polizeiliche Erlaubnis geduldet zu haben, daß in Straßenbahnwagen Scheiben mit eingeätzten Geschäftsreklamen von Geschäftsleuten angebracht wurden. Begründend wurde ausgeführt: Angewendet seien von der Berufsinstanz Polizeiverordnungen des Regierungspräsidenten und der Ortspolizeibehörde, welche das Anbringen von Reklamescheiben in Straßenbahnwagen und das Anbringen von Reklamen in und an den Wagen der Straßenbahn ohne polizeiliche Erlaubnis verbieten. Diese Verordnungen seien aber ungültig. Der Grund dafür liege in den noch gültigen §§ 9 und 10 des alten preußischen Preßgesetzes von 1851, die dem Kammergericht in neuerer Zeit mancherlei zu tun gegeben hätten. Dort sei das Plakatwesen bestimmt geregelt worden, und zwar so, daß polizeiliche Bestimmungen darüber ausgeschlossen erschienen. Wenn dort nur von einem Anheften, Anschlagen, Ausstellen die Rede sei, also nicht von einem „Anbringen", wie in den angezogenen Polizeiverordnungen, so könne man nicht etwa sagen, daß deshalb die Polizei über das Anbringen solcher Reklameanzeigen Bestimmungen treffen könne. Das alte preußische Gesetz von 1851 habe damals alle möglichen Arten des Anbringens von derartigen Ankündigungen und Anzeigen erschöpfend regeln wollen, und habe nur die nach damaligen Begriffen möglichen nennen können. Die Polizei überschreite ihre Befugnisse, wenn sie jetzt durch Bestimmungen, wie die hier vorliegenden, das Gesetz erweitern wolle. Die Polizei könne nicht das „Anbringen" von Reklamen unter Strafe stellen. Ein Anheften oder Anschlagen setze einen Gegenstand voraus, der auf einen andern gebracht werde. Wer nun auf die Scheibe etwas ätze, der schlage oder hefte doch nichts an, und die geätzte Scheibe selber komme doch nicht als Plakat in den Wagen sondern als Teil des Wagens. Somit sei eine Verurteilung nicht möglich gewesen.

Zwei Gerichtsurteile,

die für sich selbst sprechen, fällte das hiesige Schöffengericht. Im ersten Falle betrat ein Student, im letzteren Falle vier streikende Maurer die Anklagebank. Wir registrieren und überlassen es unseren Lesern, sich auf die Urteile ihren Vers zu machen.

Der 26jährige stud. med. Thilo Kaiser belästigte eines Morgens Ende August den Handelsmann Malmech, indem er sich vor dessen Pferde hinstellte und mit seinem Stocke herumfuchtelte. Der Belästigte befürchtete, daß seinen Pferden die Augen zerstört würden, da der Student mit dem Stocke dicht daran war und das eine Pferd hochsprang. Polizeisergeant Krostewitz, der dem Unfug zugesehen hatte, kam herbei und verlangte von Kaiser die Studentenkarte. Kaiser wurde aber noch frech, verweigerte die Hergabe der Karte, schlug den Beamten mit der Faust ins Gesicht und mit dem Stocke über den Kopf, so daß der Polizist verletzt wurde. Dies geschah auf dem Transport nach der Wache. Als dann der Sergeant Engelhardt noch hinzukam, rief er diesem zu: „Von diesem Kerl muß man sich anfassen lassen." Der Student führt zu seiner Entschuldigung den Suff ins Feld. Der Amtsanwalt beantragte gegen den Mann eine Geldstrafe von 190 Mark und meinte, es sei bedauerlich, daß sich Leute von dieser Bildung zu solchen Exzessen hinreißen ließen. Das Gericht bestrafte den Studenten mit 100 Mark Geldstrafe und sprach dem beleidigten Polizisten Publikationsbefugnis zu. In der Urteilsbegründung hieß es, der Angeklagte hätte besser getan, an Stelle solcher Taten andere Dinge zu begehen.

Etwa eine Stunde später betraten die Maurer Berthold Frommknecht, 28 Jahre alt, Karl Pilger, ebenso alt, Franz Hoffmann, 37 Jahre alt, und Ludwig Beyer, 30 Jahre alt, die Anklagebank. Drei von den Angeklagten sind bisher gänzlich unbestraft, und nur einer hat einen Tag Gefängnis erlitten. Die Anklage lautete auf § 153 der Gewerbeordnung, weil die Angeklagten im Juni d. J. gelegentlich des Maurerstreiks in Ammendorf-Radewell die arbeitswilligen Maurer Brendel, Zwingenberg und Zalewsky durch Drohungen und Beleidigungen zu bestimmen versucht haben sollen, an Streikverabredungen teilzunehmen. So wurde Frommknechts „Verbrechen" darin erblickt, daß er gesagt hatte: „Es ist Eure heilige Pflicht, daß Ihr die Arbeit wieder niederlegt. Ihr bekommt Euer Reisegeld, und dann könnt Ihr abreisen." Ein anderer Angeklagter hatte gesagt: „Arbeitet nur ruhig weiter, das andere findet sich." Dabei waren einige Schimpfworte nebensächlicher Art gefallen. Weiter war gesagt worden: „Immer laßt sie nur arbeiten, wir werden sie schon einmal abends abfassen." Schließlich soll ein Angeklagter die Arbeitswilligen mit der geballten Faust gedroht, und Beyer soll gesagt haben: „Wenn Ihr weiter arbeitet, braucht Ihr Euch nicht zu wundern, wenn Ihr mal eins ins Genick kriegt." Es waren die üblichen Redensarten, die in Arbeiterkreisen bekanntlich nicht auf die Goldwage gelegt werden. Die Angeklagten bestritten übrigens, Drohungen ausgestoßen zu haben. Sie wollen auch nicht Streikposten gewesen sein.

Der Vorsitzende, der sich über den Verkehr der Arbeiter kein richtiges Bild zu machen scheint, richtete an die Angeklagten die Frage: Sagen Sie mal, ist es denn so üblich in Ihren Kreisen, daß Sie die Leute, die Sie doch nicht einmal kannten, in der Weise ansprachen? „Jawohl" antworteten die Angeklagten. Die Arbeitswilligen, denen Fahrgeld versprochen worden war, hatten sich angeblich gefürchtet, so hatten sie es wenigstens dem Unternehmer Zunghans und dem Gendarmen Bock erzählt, dann die Arbeit niedergelegt und waren dann zur Abreise nach dem Bahnhofe gegangen. Als sie dort aber keinen Streikenden trafen, waren sie den Angeklagten auf den Leib gerückt. Die Arbeitswilligen erhielten aber kein Fahrgeld, da man sie für unsichere Kantonisten hielt. Sie nahmen die Arbeit auch schließlich bei den gesperrten Unternehmern wieder auf. Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Dittenberger, weist mit Recht darauf hin, wenn die Arbeitswilligen sich so sehr gefürchtet hätten, dann wären sie doch wegen des Fahrgeldes den Angeklagten nicht auf den Leib gerückt. Auch der Umstand, daß die Arbeitswilligen zum zweiten Male am Streikplatze wieder zu arbeiten begonnen, spreche wahrlich nicht für so große Furchtsamkeit. Sie waren sogar zu Streikenden auf den Bau gekommen und hatten Fahrgeld gefordert. Beleidigt fühlten sich die Arbeitswilligen auch dadurch, daß ihnen von Beyer vorgeworfen worden war, sie hätten 12 M. Schulden auf Kosten der Verbandskasse gemacht. Zeuge Gendarm Bock sagt, die drei Arbeitswilligen hätten ihm gegenüber erklärt, daß sie sich belästigt gefühlt hätten.

Der Amtsanwalt leitete seine Ausführungen damit ein, daß die Begleiterscheinungen des Ammendorfer Maurerstreiks schon öfter das Gericht beschäftigt hätten. Die Redensart: „Es ist Eure heilige Pflicht, daß Ihr die Arbeit niederlegt", klinge wohl harmlos, aber man müsse berücksichtigen, unter welchen Umständen sie fiel. In den Worten: „Das andre wird sich finden", liegt, die Arbeitswilligen sollten Prügel bekommen. Der Streik „an sich" ist erlaubt, sobald aber auf Nichtstreikende in unerlaubter Weise eingewirkt wird, liegt die Strafbarkeit vor. Viele Gerichte haben schon die Inaussichtstellung eines Uebels bei Streiks als eine Drohung angesehen. Dies liegt hier vor. Arbeitswillige dürfen in ihrem Erwerb nicht geschädigt werden und die Angeklagten haben nicht innerhalb der Grenzen des Erlaubten gehandelt. Die Streikenden haben in den gesetzlichen Grenzen Gelegenheit genug, für ihre Ideen Propaganda zu machen. Beantragt wurde gegen Frommknecht eine Woche und gegen die übrigen Angeklagten je zwei Wochen Gefängnis. Rechtsanwalt Dittenberger bezweifelte, daß die drei Nichtstreikenden Arbeitswillige im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung wären. Schwer begreiflich ist es, wie man in der Aeußerung: „Es ist Eure heiligste Pflicht, daß Ihr die Arbeit niederlegt, Ihr bekommt Reisegeld" eine Drohung erblicken kann.

Auch die Aeußerung: „Das andere findet sich" könne als Drohung nicht bestehen. Erstaunt muß man aber sein, wenn wegen Aeußerungen wie: „Halt die Fresse, R.. bulle", auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung vorgegangen wird. Warum geht man hier nicht wegen einfacher Beleidigung nach § 185 vor? **Liegt hier nicht die Vermutung sehr nahe, daß der Staatsanwalt nur deshalb auf § 153 der Gewerbeordnung Anklage erhoben hat, um den Angeklagten die Möglichkeit zu entziehen, mit einer Geldstrafe davonzukommen?** Amtsanwalt und Gerichtsvorsitzender erheben sich und letztgenannter Herr meint, das gehöre nicht zur Sache. Der Verteidiger ist entgegengesetzter Ansicht, und der Amtsanwalt sagt, er selbst habe die Anklage nicht gemacht; er müsse sie aber vertreten und könne nach § 153 der Gewerbeordnung seine andere als eine Freiheitsstrafe beantragen. Der Verteidiger bat dann, wenigstens Vergehen gegen die Gewerbeordnung in idealer Konkurrenz mit Beleidigung anzunehmen; dann sei die Gelegenheit geboten, gegen die Angeklagten eine mäßige Geldstrafe zu verhängen. (Unsere wunderbaren Gesetze sind in diesem Falle so, daß, obwohl eine Tat mehr hinzukommt, auf Geldstrafe erkannt werden kann, während bei einem Verstoß gegen Paragraph 153 der Gewerbeordnung nur auf Gefängnis erkannt werden kann.) Das Gericht folgte dem Rate des Verteidigers und nahm Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung in idealer Konkurrenz mit Beleidigung nach § 185 als vorliegend an, aber – es verurteilte trotzdem Pilger und Hoffmann zu je **einer Woche** und Beyer zu **zehn Tagen Gefängnis.** Frommknecht wurde jedoch freigesprochen. Die Aeußerung „von der heiligsten Pflicht" war nicht als unerlaubtes Mittel angesehen. Die übrigen Aeußerungen wurden als Drohungen im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung angesehen. In der Urteilsbegründung hieß es, daß sich die Arbeitswilligen gefürchtet hätten, gehe daraus hervor, daß sie den Gendarm alarmiert haben rc. Trotz der Unbestrafthheit sei aber auf Gefängnis erkannt worden, denn die Angeklagten dürften keinen Zwang ausüben. Sie wollen ihre Freiheit haben und sollen auch anderen ihre Freiheit lassen. Fiat justitia pereat mundus!

---

* **Bericht der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins** für Monat November.

Ausgeliehen wurden 91 Bücher, zurückgegeben 77. Die ausgeliehenen Bücher verteilen sich inhaltlich auf: Parteiliteratur 20, Wissenschaft 25, Unterhaltungsliteratur 46 Bücher.

Neu angeschafft wurden: Sozialpolitische Schriften von Professor Abbe; Parteitagsprotokoll von Mannheim; die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis; die neuen Reichsfeinern von Bernstein; Egoismus und Sozialismus von Hoffmann; die Geschichte der französischen Revolution von 1848 von Heritier; Jena und Tilsit von Mehring; ein Jahrgang Neue Zeit, Geschenk vom Genossen Karl Brand.

Die ländlichen Genossen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die örtlichen Vertrauensmänner entsprechend ihrer Mitgliederzahl, Bücher aus der Bibliothek entnehmen können, um diese in ihren Orten zirkulieren zu lassen. Wir hoffen, daß auch in diesem Jahre rege davon Gebrauch gemacht wird.

* **Der Finanz-Ausschuß** hält am Donnerstag, den 6. Dezember, eine Sitzung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Umbau und Erweiterung des Siechenhauses. 2. Abänderung des Regulativs über Zahlung von Reisekosten und Taagegeldern. 3. Versorgung der Landgemeinde Dieskorf mit städtischem Leitungswasser. 4. Festsetzung der Gehaltsskala zweier Magistratsmitglieder. 5. Nachbewilligung für Titel V Nr. 7 des Haushaltsplanes der Riebeck-Stiftung. 6. Sonstige Eingänge.

* **Das Hallesche Adreßbuch für 1907** ist soeben erschienen und gelangt von morgen, Donnerstag, ab bis einschließlich Sonnabend, den 8. dss. Mts., in der Expedition, Große Steinstraße 69, von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags zur Ausgabe. Von den Vorbestellern kann das Adreßbuch gegen Ausfändigung der ihnen zugegangenen Legitimationskarte zum Vorbestellpreise von 3 Mk. in Empfang genommen werden. Vom Montag, den 10. d. M., beginnt die Zustellung der nicht abgeholten Exemplare gegen eine Gebühr von 10 Pfg. pro Exemplar. – Der neue Jahrgang weist inhaltlich wiederum so wesentliche Verbesserungen auf, daß seine Anschaffung sowohl für die Geschäftswelt wie auch für Private, die regeren Verkehr unterhalten und des zuverlässigsten Adressenmaterials bedürfen, unentbehrlich ist. Eine anerkennenswerte Neuerung hat der Verlag mit der Vergrößerung des als Beilage gegebenen Verkehrsplanes, auf dem nunmehr das ganze zu Halle gehörige Landgebiet mit aufgenommen ist, geboten. Der Verkauf nicht vorbestellter Exemplare zum Ladenpreise von 4 Mk. findet nur in der Ausgabestelle der Redaktion, Große Steinstraße 11, statt.

* **Verschüttet** wurde heute vormittag zwischen 11 und 12 Uhr bei den Gas- und Wasserrohrlegungen auf der Pfännerhöhe ein Arbeiter. Ein Schacht war nicht eingeholzt worden und stürzte deshalb zusammen, wodurch ein Arbeiter verschüttet wurde und mit einiger Anstrengung wieder ausgegraben werden mußte.

* **Eingebrochen** wurde in der vorvergangen Nacht in dem Pelzwarengeschäft von Rühlemann, Leipzigerstr. 97. Es wurden allerhand wertvolle Pelzjacken gestohlen. – Mittels Nachschlüssels wurden in einem Konfektionsgeschäft in der Zwingerstraße die Türen geöffnet und 50 Mk. entwendet.

* **Selbstmord eines Dienstmädchens.** Im Hause Lafontaineestraße 5 verübte ein Mädchen dadurch Selbstmord, daß sie sich die Pulsader öffnete, dann aus dem Hause eilte und sich in die Saale stürzte. Im Zusammenhang damit steht höchstwahrscheinlich der mysteriöse Fund, den gestern der Schuhmacher Schaar von hier machte. Gestern früh kurz nach 6 Uhr wurden nämlich an der Saale gegenüber dem Felsenburgkeller in der Giebichensteinerstraße mit Blut befleckte Frauenkleider auf einem Brettlein hängend aufgefunden.

* **Ausschreibung des städtischen Tiefbauamtes.** Die Ausführung der Erd-, Rohrlegungs- und Maurerarbeiten für die Herstellung eines Zementrohr-Kanals im Abokatenwege von der Händelstraße bis zur Lafontaineestraße und die in der Roonstraße soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden. Angebote sind bis Freitag, den 7. Dezember 1906, vormittags 10 Uhr, im Sekretariat, Zimmer Nr. 23 des Wagegebäudes, einzureichen.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Süd 39 Personen, darunter 10 Ortsfremde, und zwar an: Krämpfen 2, Gastroenteritis 1, Diphtherie 5, Blinddarmentzündung 1, Hirntumor 1, Schlaganfall 1, Altersschwäche 2, Atrophie 1, Lebensschwäche 1, Syphilis 1, Malaria 3, Mittelohrentzündung 1, Gehirnarteriosklerose 1, Luftröhrenentzündung 1, Lungenentzündung 3, Schädelbasisbruch 1, Gelenkrheumatismus 1, Anämie 1, Scharlach 1, Lebercirrhose 1, Strofulose 1, Tumor des rechten Schienenbeins 1, Herzklappenfehler 1, Lungengangrän 1, Brandwunden 1, Puerperalfieber 1. – Dazu Totgeburten 3.

In derselben Zeit verstarben in Halle-Nord 13 Personen, hierunter befinden sich vier in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde, und zwar an: Otitis media puent 1, Blasenblutung und Altersschwäche 1, Rückenmarkskrankheit (Tabes) 1, Gehirnschlag 1, Wundrose 1, Erysipelas migrans 1, Lungenentzündung 1, Gehirnhautentzündung 1, Brustfreds 1, Herzschlag 1, Blinddarmentzündung 1, Asthma bronchiale 1, Selbstmord durch Erhängen 1. – Dazu 1 Totgeburt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0005

* **Der erste Kapellmeister unseres Stadttheaters,** Herr Tittel, scheidet am Ende der laufenden Saison aus dem Verbande des Stadttheaters aus, um eine erste Kapellmeisterstelle am Stadttheater in Nürnberg anzunehmen. Unstreitig ist Herr Tittel einer der vorzüglichsten Wagnerdirigenten und in der Musikwelt überhaupt eine charakteristische Erscheinung. Unser Stadttheater, wie das ganze Musikleben von Halle erleidet mit dem Scheiden Tittels einen herben Verlust, der wohl schwer ausgeglichen werden kann.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Die Operettennovität Die lustige Witwe wird am Donnerstag wiederholt. Am Freitag: Samson und Dalila.

* **Kaiser-Panorama,** Große Ulrichstraße 6, I. Tirol wird in dieser Woche bereist. Nächste Woche: Deutsch-Ost-Afrika.

Passendorf, 5. Dezember. Ertränkt hat sich vorgestern abend zwischen 4 und 5 Uhr ein in den 40er Jahren stehender Arbeiter. Mehrere Arbeiter bemerkten ihn, wie er hineinsprang, konnten ihn aber nur noch als Leiche herausziehen. Nach seinen Papieren war es ein polnischer Arbeiter. Er wurde in die Leichenhalle geschafft.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz, 5. Dezember. (Eig. Ber.) Auf zur Gewerbegerichtswahl! **Heute, Donnerstag,** von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachm. finden die Wahlen zum Gewerbegericht statt. Kein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter darf fehlen. Unsre Kandidaten müssen mit übergroßer Majorität gewählt werden. Sorge jeder einzelne für zahlreiche Beteiligung.

Zeitz, 5. Dezember. (Eig. Ber.) Der Holzarbeiter-Verband hat, wie schon kurz berichtet, am letzten Sonntag die Wahl eines Lokalbeamten vorgenommen. Die Versammlung im St. Stephan, wo die Wahl vorgenommen wurde, war überaus zahlreich besucht. Genosse Leopoldt berichtete über die Vorarbeiten der Kommission. Es hatten sich 15 Bewerber von auswärts und drei aus Zeitz gemeldet. Die Kommission beschloß durch geheime Abstimmung, der Versammlung drei auswärtige Kollegen zur engeren Wahl zu empfehlen. Ueber den Kommissionsbericht entspann sich eine lebhafte Debatte, an deren Schluß die Versammlung noch einen vierten Kandidaten, den Genossen Gerhardt, auf die engere Wahl stellte.

Nachdem die vier Kandidaten nacheinander darüber gesprochen hatten, wie sie sich die Arbeiten eines Lokalbeamten vorstellen, erfolgte die Abstimmung. Es wurde beschlossen, daß die relative Stimmenmehrheit entscheidend sein soll. Genosse Gerhardt erhielt 121 Stimmen, die auswärtigen Kandidaten 102, 28 und 18. Demnach ist Genosse Gerhardt gewählt; derselbe wird am 1. Januar sein Amt antreten.

Die Holzarbeiter von Zeitz haben damit einen entscheidenden Schritt getan. Es war notwendig, daß die Agitationsarbeit und die sonstigen Geschäfte, die sich naturgemäß häufen, endlich in solche Hände gelegt wurden, die diese Arbeiten ausführen können. Der Erfolg wird und muß kommen. Und wenn manchem der Holzarbeiter auch der Ausgang der Wahl unverhofft gekommen ist, so muß angesichts der Aufgaben alles Trennende verschwinden. Gemeinsam muß gearbeitet werden, daß die Lage der Holzarbeiter sich besser gestalte. Das muß die Zukunftsaufgabe aller Holzarbeiter sein.

Bitterfeld, 5. Dezember. (Eig. Ber.) Die Maschinisten und Heizer halten am 9. Dezember im Hohenzollern ihr zehnjähriges Stiftungsfest ab. Die Berliner Sänger-Gesellschaft Lewandowsky, welche vom Frühjahr her noch bekannt ist, wird für Unterhaltung sorgen. Hoffentlich erscheinen die Arbeiter recht zahlreich.

Zörbig, 5. Dezember. Der Zörbiger Kassenräuber Dichte, der bekanntlich in Halle verhaftet wurde, soll zusammen mit seinem Kollegen Hoffe noch mehr Diebereien ausgeführt haben. Die Haussuchung bei D. hat nach Meldung bürgerlicher Blätter eine große Anzahl gestohlener Sachen zu Tage gefördert. Weiter wird noch behauptet, D. habe auch Gelder des Maurerverbandes, (Zahlstelle Westerhüsen), unterschlagen. Hiervon ist aber den Beteiligten nichts bekannt.

Pistetzig, 5. Dezember. (Eigen. Ber.) Zu dem Eisenbahn-Unfalle, von dem wir gestern berichteten, ist noch nachzutragen, daß fünf Personen leicht verletzt worden sind. Der Unfall soll dadurch entstanden sein, daß ein entgleister Wagen des Güterzuges die Seitenwände zweier Personenwagen eindrückte.

Corbetha, 5. Dezember. Eisenbahn-Unfall. Zwischen Pörsten und Löian wurde am Sonntag morgen das Geschirr eines Fleischermeisters aus Weißenfels vom Zuge erfaßt. Der Wagen wurde zertrümmert, der Eigentümer unbedeutend verletzt. Trotzdem gerade dieser Bahn-Uebergang starken Fuhrwerksverkehr aufweist, hält es die Bahnverwaltung nicht für nötig, dort Schranken anbringen zu lassen. Wann wird endlich diese verkehrte Sparsamkeit aufhören?

Hecklingen, 5. Dezember. Der Typhus ist in unserem Orte ausgebrochen und hat bereits zwei Opfer gefordert. Ueber die Ursachen der Epidemie ist noch nichts Genaues festgestellt.

Stadt-Theater.

Die große Oper **Samson und Dalila** von Saint-Saëns ist ja eigentlich keine Novität, denn sie wird seit etwa 1½ Jahrzehnten schon an den größeren Bühnen Deutschlands gegeben. Nichtsdestoweniger erschien sie gestern abend an unserm Stadttheater gewissermaßen als Premiere. Von den Opern des genialen französischen Musikers sind Heinrich der Achte, Ascamio und Phryne noch nicht in Deutschland zur Geltung gekommen. Einzig Samson und Dalila hat sich neben den zahlreichen Orchesterwerken des Komponisten in Deutschland Heimatrecht erworben.

Auch diese hervorragendste Oper Saint-Saëns zeigt ganz deutlich, daß er weniger Opernkomponist als Orchesterkünstler ist. Die Musik zu Samson und Dalila zeugt von großer und origineller Erfindungsgabe neuer musikalischer Werte. Das Orchester ist teilweise von blendender Schönheit, wie auch einzelne Solostellen von wunderbarer Wirkung sind. Der Opernaufbau erinnert stark an Meyerbeer und Goldmark. (Prophet und Königin von Saba.) Mag man das ganze künstlerisch bewerten wie man will, fest steht, daß das Werk außerordentlich viel interessante Seiten hat und daß es noch oft auf den deutschen Bühnen erscheinen wird, wenn auch kaum anzunehmen ist, daß die Bühnen es dem ständigen Repertoir einreihen werden.

Die Aufführung bietet außerordentliche Schwierigkeiten, die aber leidlich überwunden wurden. Im ersten Akt klappte manches nicht, aber die beiden folgenden standen sicherer. Den Hauptanteil an dem Gelingen des Ganzen ist unstreitig Herrn Kapellmeister Tittel und Herrn Raven als Regisseur zuzuschreiben. So sicher des ersteren musikalische Leitung sich bewährte, so sicher funktionierte auch der schwere szenische Apparat. Der Zusammenbruch am Schlusse des Stückes war ein kleines Meisterstück des Regisseurs. Von den Solisten traten die beiden Träger der Titelpartien besonders hervor. Abgesehen von einigen musikalischen Unsicherheiten im ersten Akt sang Herr Gogl seinen Samson mit schöner Stimme und verständnisvollem Spiel. Fräulein Grimm als Dalila war stimmlich brillant. Darstellerisch konnte man von der jungen Künstlerin allerdings nicht mehr verlangen, aber die Partie erfordert doch noch weit mehr, als Fräulein Grimm zu geben imstande war. Den Oberpriester sang Herr Bürstinghaus vorzüglich, ebenfalls Herr Birkholz den alten Hebräer. Die kleine Partie des Abimelech gab Herr Habich sehr gut. In kleinen Partien waren noch die Herren Melzer, Raven und Lüttjohann beschäftigt. Recht ansprechend waren auch die Balletarrangements getroffen.

M.

Parteinachrichten.

— **Die Totenfeier für August Dreesbach** am Sonntag zeigte, wie beliebt der Verstorbene in allen Kreisen war. Schon am frühen Morgen brachten die Züge von nah und fern Tausende von Leidtragenden nach Mannheim, um sich nach dem Nibelungensaale zu begeben, in dem die Gedächtnisfeier vor sich ging. Ueber 6000 Personen füllten den Saal, während 8000—9000 auf den Straßen vor dem Saale Posto gefaßt hatten. Nach einem einleitenden Gesangsvortrage hielt dann Genosse Geck die Gedächtnisrede, worauf mit dem Vortrage des ersten Verses des Chorliedes Ein Sohn des Volkes die Feier im Saale beendigt war. Unter Vorantragen zahlreicher Fahnen und Standarten bewegte sich dann der Trauerzug, der inzwischen auf mindestens 20 000 Personen angewachsen war, nach dem Friedhofe, woselbst die Einäscherung des Verstorbenen vor sich ging. Zu bemerken ist, daß an der Trauerfeier nicht nur alle vier Bürgermeister, sondern fast der gesamte Stadtrat, sowie der Landtagsabgeordnete Dr. Heimburger teilnahmen. Bei Niederlegung der Kränze, deren Zahl über 200 betrug, war der Oberbürgermeister Beck der erste, der im Namen der Stadt einen großen Kranz mit Worten der Anerkennung und des Dankes für den Verstorbenen niederlegte. So etwas könnte natürlich bei uns nicht passieren. Aus dem ganzen würdigen Verlaufe (die Polizei verhielt sich anerkennenswerterweise völlig passiv, so daß keinerlei Unordnung vorkam) der Totenfeier war ersichtlich, welch ein Eckstein der Verstorbene in unserer Parteibewegung war und welch große Lücke durch das Dahinscheiden Dreesbachs entstanden ist, die nur schwer wieder auszufüllen sein wird.

Als Redakteur für die Bremer Bürgerzeitung wurde Genosse Hans Donath, bisher Lokalredakteur des Volkswille in Hannover, gewählt.

Soziales.

— **Zechendividenden und Bergarbeiterbewegung.** Ueber die Kursentwicklung und Kurssteigerung der Papiere der reinen Kohlenzechen geht eine zwar nur kleine, aber desto inhaltsreichere Notiz durch den Handelsteil der bürgerlichen Zeitungen. Darin wird die Kurssteigerung der Kohlenzechenaktion auf die guten Abschlüsse und Dividenden des letzten Jahres zurückgeführt. So wird z. B. die Dividende der Zeche Königsborn auf 12 gegen 7, der Zeche Konsolidation auf **33** gegen 23 Prozent im Vorjahre geschätzt. Und nun brachte man folgendes in jener Notiz, die wir dem Leipziger Tageblatt entnehmen:

„Die andern Zechen haben bisher noch gezögert; offenbar fürchten sie sich mit den Schätzungen hervorzutreten, bevor der Winter mit seiner ganzen Kälte eingesetzt hat, denn sonst könnten die Arbeiter durch die hohen Dividenden vielleicht doch noch zu rascheren Entschlüssen bezüglich des Streiks veranlaßt werden.“

Welche Absicht auch mit dieser Notiz erreicht werden soll; das eine geht doch aus ihr klar hervor, daß die Gewinne der reinen Kohlenzechen eine noch niemals dagewesene Höhe erreicht haben — oder richtiger gesagt — daß aus den Bergarbeitern noch niemals soviel Mehrwert herausgepreßt worden ist als in diesem Jahre.

Daraus folgt: die Bergprotzen können, aber wollen die Bergarbeiterforderungen nicht erfüllen.

Briefkasten der Redaktion.

A. K., Halle. 1. Unter 15 Proz. kann die Unfallrente kapitalisiert werden. Wenn Ihre Frau aber jetzt 25 Proz. erhält, so wäre es sehr ungeschickt, wollte sie sich die Rente auf einmal auszahlen und so kürzen lassen. 2. Die existiert noch.

Ammendorf. Ein Stück Butter soll ein ½ Pfund wiegen und nicht 235 Gramm. Ueberhaupt sollten die Frauen nie ein Stück Butter fordern, sondern ½ Pfund. Dann schützen sie sich vor Nachteilen.

H. K., Sangerhausen. Ob ein Nachtwächter einen freien Sonntag haben muß, darüber bestehen keine gesetzlichen Vorschriften. So was muß extra abgemacht werden.

P. K., Wettin. Wenn Sie krank geworden sind, wenden Sie sich beschwerdeführend an das Oberbergamt in Halle. Wegen des Unfalles haben Sie sich an die Knappschafts-Berufsgenossenschaft beim Bergmannstrotz zu wenden.

M. J., Bitterfeld. Sie müssen bezahlen, weil sie nicht anrechnen dürften.

B., Haardorf. Gedicht ist leider nicht verwendbar.

Aus dem Reiche.

Dortmund. Zur Roburitkatastrophe bei Witten schreibt die Dortm. Arb.-Ztg., daß als Schiermeister im Bergbau tätige Bergleute, die eine genaue Sachkenntnis haben, unter den Trümmern noch eine Anzahl von Dynamitpatronen, die als Nobel-Dynamit gekennzeichnet gewesen seien, aufgefunden hätten. Es steht fest, daß das Roburit im Anfange sehr ungefährlich war, daß es aber später, um eine bessere Sprengwirkung zu erzielen, durch eine andere Zusammensetzung der neuen Bestandteile gefährlich wurde. Die Annahme sei nicht von der Hand zu weisen, daß die technische Leitung der Fabrik fortgesetzt noch Versuche und Vergleiche bezüglich Sprengwirkung und Flammenentwicklung angestellt, und daß die Fabrikleitung zu diesem Zwecke selbst Dynamit bezogen und dieses schlecht verwahrt habe. Auch nach dieser Richtung hin wurde eine Erhebung der die Untersuchung führenden Behörden angestellt.

Hamburg. Auf der Flucht erschossen. Ein Deserteur, der in die Infanteriekaserne zurückgebracht wurde, suchte kurz vor der Kaserne zu entfliehen. Der begleitende Unteroffizier gab erst drei Schreckschüsse hinter dem Flüchtigen ab. Als der Deserteur weiter floh, schoß der verfolgende Unteroffizier dreimal scharf. Eine Kugel durchbohrte den Flüchtigen auf der rechten Seite vollständig. Er brach zusammen und wurde ins Militärlazarett gebracht. Die Wunde scheint tödlich zu sein. — Die Belohnung des Herrn Unteroffiziers dürfte nicht ausbleiben.

Königsberg. Die Leiche im Bierlokal. Beim Glase Bier vom Herzschlag getroffen wurde der Maschinen-Fabrikant Lehmann in Marienwerder. Verschiedene Gäste beobachteten, daß er in einem Restaurant der Marienburger Straße wie schlafend auf dem Sofa saß. Bei näherem Nachsehen wurde festgestellt, daß er bereits eine Leiche war. Der Arzt stellte fest, daß L. schon zwei Stunden als Leiche am Tische gesessen hatte.

Heiteres.

— **Gut gegeben.** Ein heiterer Zwischenfall spielte sich während einer Gerichts-Verhandlung ab, die kürzlich in der Bowstreet in London stattfand. Advokat B. hatte einen ganz gewöhnlichen Einbrecher zu verteidigen, und nach altem Brauche nahm er seine Zuflucht dazu, den Hauptbelastungszeugen so viel als möglich herabzusetzen. So kam es, daß Richter und Publikum folgendem Zwiegespräch beiwohnten:

„Zeuge, Sie heißen James Smith? Sollten Sie nicht derselbe Smith sein, der 1887 wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde?“

„Nein, nein, Herr, ich bin nicht jener Smith.“

„Dann sind Sie wohl der Smith, der in Liverpool wegen Betrugs verurteilt wurde?“

„Auch der nicht.“

„So waren Sie niemals im Gefängnis?“

„Doch, mein Herr, zweimal sogar.“

„Wie lange das erste Mal?“

„Einen Tag.“

„Haha, und das zweite Mal?“

„Nur einen halben Tag.“

„Das ist unmöglich!“

„Aber trotzdem durchaus richtig. Ich will Ihnen sagen, wieso — ich bin nämlich Maurer von Gewerbe und war nach dem Gefängnis gerufen worden, um dort eine Zelle auszumauern, in der ein Anwalt eingeperrt war, der wegen Fälschung fünf Jahre abzusitzen hatte.“

Der Verteidiger stellte keine Frage mehr.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Petersburg, 5. Dezember. Das offizielle Ergebnis der Untersuchung gegen Gurko in der Lidvalaffäre wird soeben bekannt. Darnach soll gegen Gurko nicht gerichtlich sondern disziplinarisch vorgegangen werden, da lediglich ein moralisches Vergehen Gurkos vorliege, das ihn nötigen werde, seinen Abschied zu nehmen.

Frankfurt a. M., 5. Dezbr. Der Erste Staatsanwalt in Stade ersuchte in einem Schreiben an die Stadtverordneten-Versammlung um die Ermächtigung zur Strafverfolgung gegen den verantwortlichen Redakteur unseres Straßburger Parteiorganes, das in einem Artikel „Erbauliches aus dem Stadtparlament“, die Affäre Ziłowski behandelt hatte. Die Stadtverordneten scheinen aber in ihrer Klagestellung gegen Ziłowski ein Haar gefunden zu haben, denn sie beauftragten den Vorsitzenden, zu erwidern, man habe keine Veranlassung zur Strafverfolgung.

Berlin, 5. Dezember. Gestern abend hat der 31 jährige Steinträger Struve seine 29 jährige Ehefrau, mit der er in Scheidung liegt, auf der Straße erschossen und sich dann in einem Hofe in der Nachbarschaft gleichfalls durch einen Revolverschuß das Leben genommen.

Hamburg, 5. Dezember. Von seiner früheren Geliebten und Buchhalterin wurde gestern der Inhaber der Gasglühlichtfabrik Oetger erschossen. Das Mädchen erschoß sich nach vollbrachter Tat selbst.

Rom, 5. Dezember. In Grossetto wurde ein Mann verhaftet, welcher die Beseitigungen von Talamone photographierte. Der Verhaftete soll ein deutscher Hauptmann sein. (??)

London, 5. Dezember. Leutnant Collard, der das Kommando „Aufs Knie“ gegeben hatte und damit zu den Revolten in Southampton Veranlassung gab, wurde für schuldig befunden und wegen dieses Befehls — getadelt. Eine wirklich harte Strafe!

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Fröhlich in Halle.

Gelesene Nummern des Volksblattes werden nicht weggeworfen, sondern an Freunde, Bekannte und Nachbarn behufs Gewinnung neuer Abonnenten weiter gegeben.

Möbel! Billige Möbel!
Plüschsofa von 65 Mk. an, **Paneelbretter** von 4.50 Mk. an, **Vertikow** von 33 bis 85 Mk., **Kleidersekretäre** mit Kasten von 50 Mk. an, große **Trumeaux** mit geschliffenem Glas 38 Mk., **Pfeilerspiegel** in allen Größen, **Rohrstühle** von 3.50 Mk. an, dauerhafte **Bettstellen** u. **Küchenmöbel** verkauft billig
Max Jungblut, Albrechtstraße 43.

Normalwäsche
für Herren, Damen, u. Kinder.
Große Auswahl. Billige Preise
Albert Hammer, Geiststraße

Ansichtspostkarten
empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Wandkarte der Provinz Sachsen.
Ein Hilfsmittel, um die geographische Ausdehnung der Verwaltungskreise genau festzustellen, ist sie besonders für Orts- und Kreisvertrauensmänner unentbehrlich.
Größe: Ein Quadratmeter. Sehr gut gearbeitet.
Für die Abonnenten des Volksblattes Preis 1 Mark.
Nach außerhalb inkl. Porto und Verpackung **1.35 Mark.**
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung, Harz 42|43.

Christbäume!!
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich auch in diesem Jahre im Garten des **Apollo-Theaters** wieder mit Christbäumen halte.
Achtungsvoll **R. Sube.**

Haben Sie meine drei
Spezial-Marken in Wolle
noch nicht probiert?
Frauenlob, ½ = 50, ¼ = 55, ⅕ = 65.
Geiststraße 42. **Max Berndorff.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190612 06-19/fragment/page=0006

Markt 1 **F. Saatz** Rathaus

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Zigarrenspitzen, **Tabakpfeifen,** Spazierstöcke,

Schach- u. Damespiele, Würfelbecher.

= Porzellanmalerei. Reparatur-Werkstatt. =

Honig, gar. reiner Blütenschleuder-Honig, 1/1 Pfd.-Glas **95** Pfg. inkl. 1/2 „ „ **50** „ „ Zuckerhonig, 1/1 Pfd.-Glas **40** Pfg. inkl. lose 1/1 Pfd. 1/2 „ „ **25** „ „ **24** Pfg.

Leipzigerstr. 8. **Alfred Apelt** Leipzigerstr. 8.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Delikatess-Margarine

Mohra im Carton

hat

die gleiche Farbe
das gleiche Aroma
den gleichen Geschmack
die gleiche Verdaulichkeit
die gleiche Bekömmlichkeit
die gleiche Verwendbarkeit

und ist ca. 40 % billiger

wie 187

feinste Naturbutter.

Wilh. Heckert, Engros-Lager

Detail-Verkauf: Am Güterbahnhof 5.

Küchenwagen, Reibemaschinen, Treppenleitern.

Schloss Wilhelmshöhe, Zeitz

Zu dem am Sonntag den 9. Dezember 1906 stattfindenden **Kränzchen** des Holzarbeiterverbandes warte mit **warmen und kalten Speisen und Getränken** in bekannter Güte auf. **Joh. Heinr. Heyde.**

---

20 Betten,

hochfein rot, dicht Daunenköper, grosse Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen gefüllt, wegen kleiner Farbfehler à Gebett **Mk. 30.—**, dasselbe Bett mit Daunendecke **Mk. 35.—**. Nichtgefallend, Geld zurück. Katalog frei.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Cassel 63.

Moden-Zeitungen IV. Quart. 1906.

Die elegante Mode	pro Quartal	1.75 M.
Große Modenzeitung	„	1.50 „
Die Modenwelt	„	1.25 „
Deutsche Modenzeitung	„	1.15 „
Dies Blatt gehört der Hausfrau	„	1.75 „
Häuslicher Ratgeber	„	1.40 „
Große Modenwelt	„	1.— „
Mode und Haus (mit Kolorat.)	„	1.25 „
Mode und Haus (ohne Kolorat.)	„	1.— „
Kindergarderobe	„	0.60 „
Wäschezeitung	„	0.60 „
Große Kindermodenwelt	„	0.60 „
Kleine Modenwelt	„	0.50 „
Frauen-Zeitung	„	2.10 „
Frauenfleiß	„	0.75 „
Zentralblatt für Moden	„	0.75 „
Pariser Moden	„	1.30 „
Wiener Moden	„	2.50 „
Wiener Chic	pro Quartal	6.00 u. 8.25 „
Blusen-Album	jährlich	12.00 „

und viele andere.

Bestellgeld 10 Pfg. pro Quartal.

Neuhinzutretende Abonnenten erhalten die schon erschienenen Nummern nachgeliefert.

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung,** Harz 42/43.

Apfelsinen

und frische **Messina-Zitronen,** erhalte jede Woche frische Ladung.

= Für Wiederverkäufer =

billigste Engrospreise.

Richard Kannegiesser,

Obsthandlung,

Unterberg 6. Fernsprecher 372.

Eleg. Kleidersekretäre

26 M., Vertik. 34 M., Schreibtische 34 M., Betten 38 M., Stühle, Bettst., Matratzen zu verkaufen. **K. Bieler,** Albrechtstr. 36.

Das photographische Atelier

Th. Molsberger

Geiststraße 59/60 und Steinweg 25

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Porträts und Vergrößerungen** in tadelloser Ausführung zu soliden Preisen.

Weihnachts-Aufträge erbitte jetzt schon.

Beste Aufnahmezeit von 10—3 Uhr.

Lumpen, Knochen, Altgummi, alte Fahrrad-Reifen, Flaschenscheiben 2c. kauft zu hohen Preisen.

A. Samuel,

Herrenstraße 26

Baumfuhren jeder Art besorgt billig **Alb. Ackermann,** Mühlberg 10

Passende Geschenke.

Vogelkäfige 98 50 **35** Pf.

Vogelkäfige von 2.50 1.65 **1.35**

Vogelkäfige Holz 2.45 **1.75**

Ständer für Käfige 10.50 7.25 **3.50**

Vogelbadehäuser 50 **25** Pf.

Fressnäpfe **5** Pf.

Trinkgläser **5** Pf.

Säulen fein pol., in allen Arten 2.85 **1.95**

Salon-Bilder 5.50 3.50 2.50 1.75 1.25 **95** Pf.

M. Bär.

Turnverein „Fichte" Halle a. S.

Mitgl. d. Arb.-Turn.-Bds.

Vereinslok.: Konzerthaus, Karlstr. 14.

Turnstunden:

Schul-Turnhalle, Hermannstrasse.

I. Männerabteilung: Dienstags und Freitags v. abends 8½—10½ Uhr.

Damenabteilung: Mittwochs von abends 8½ bis 10½ Uhr.

Schul-Turnhalle, Böllbergerweg.

II. Männerabteilung: Dienstags und Freitags v. abends 8—10 Uhr.

Nietleben, Gasthof zur Sonne.

III. Männerabteilung: Mittwochs u. Freitags abends v. 8½—10½ Uhr.

Anmeldungen werden in den Turnstunden sowie in den Abteilungs-Versammlg. entgegengenommen.

Versammlungen:

I. Männerabteilung: Freitag den 7. Dezember nach dem Turnen, im Konzerthaus.

II. Männerabteilung: Freitag den 7. Dezember nach dem Turnen, bei Weinrich, Böllbergerweg.

Damenabteilung: Freitag d. 7. Dez. abds. 9 Uhr bei Sachse, Alt. Markt.

26. Dez. Weihnachts-Unterhaltungsabend im Weissen Ross, Geiststr.

27. Dez. Besichtigung der Bäckerei des Allgem. Konsumvereins.

31. Dezbr. Silvestervergnügen im Bellevue, Lindenstrasse.

Der Vorstand.

Fischhalle Triftstrasse 4.

Jeden Freitag u. Sonnabend:

Frische **Seefische.**

Ferner empfehle

alle **geräucherten** und **marinierten Fischwaren,** sowie **Wurst- u. andere Aufschnittwaren.**

Butter, Eier u/w.

in stets vorzüglicher Qualität.

Chr. Mast.

Ebenda gute **Schlafstelle** zu vermieten.

Angebot unter Preis.

Ein großer Posten zurückgesetzte

Krawatten

von meinen hocheleganten Sachen, aus reiner Seide, bestehend in **Schleifen, Regattes** und **Plastrons** (bisheriger Wert Mk. 1 bis 3), **gelangen** zu dem **Ausnahmepreis,** das **Stück 25 Pf., 6 Stück Mk. 1.50, heute** und die **nächsten Tage,** soweit Vorrat reicht, zum Verkauf.

Otto Blankenstein,

obere Leipzigerstrasse 36.

Frische Knick-Eier

billig.

Spezial-Eier-Gross-Geschäft

7 Talamtstrasse 7.

Grube von der Heydt bei Ammendorf.

Förderleute gesucht.

Gaskronen Gaszuglampen

in grosser Auswahl empfiehlt

H. Klette,

Steinweg 46/47. Ecke Taubenstr.

6% Rabatt.

Wegen Veränderung des Lagers

Linoleum

fabelhaft billig

in allen Mustern, Inlaid, Teppiche, Läufer, Reste zur Hälfte.

Wachstuche, Tapeten

nur kurze Zeit.

Rathausstrasse 15, Laden.

---

ff. Honig- u. Gewürzkuchen

auf 3 Mk. — 3 Mk. Rabatt

auch in kleineren Posten, also für 50 Pf. — 10 Scheiben à 10 Pf.

Baumkonfekte

Pfund von 40 Pf. an

Franz Donner,

Honigkuchenfabrik,

Leipzigerstr. 65 u. Geiststr. 64.

---

1 kräftiger Ponny

ist billig zu verkaufen.

Karl Lange sen., Kl. Ulrichstraße 26.

---

2 Plüschsofa, Waschtisch, Spiegel, Schreibtisch mit Stuhl und Nähmaschine, wenig gebraucht, spottbillig verkauft

Geiststraße 21, II.

Sopha aufpolstern von 5 M., **Matratze** v. 3 M. an. **C. Dippold,** Bergstraße 4, H. I. Bestellgn. bitte p. Postkarte.

Gerstenstroh zu verkaufen **Reilstraße 103.**

Gerste

zu verkaufen **Reilstraße 103.**

Jeden Donnerstag

gr. Schlachtefest.

E. Dahm, Zwingerstr. 23.

Donnerstag, 6. Dezbr. 1906

Großes Schlachtefest. Von 8 Uhr ab Wellfleisch, Mittag ff. Wurst. **K. Falkensacher,**

Mitgl. d. Rabattspar-V. Seebenerstr. 5.

Freitag Schlachtefest.

H. Kiehter, Zeitz, Schützenstraße.

Freitag: **Frische Wurst u. Bratwurst**

F. Bormieb. Zeitz, Mittelstr.

Möbelfuhren jed. Art besorgt billig **M. Alb. Lange,** Lessingstr. 20.

---

1 Geschirrführer

sofort gesucht **Reilstraße 103.**

Schultornister
Schultaschen
Schiefertafeln
Schieferkasten
Schieferstifte
Schieferspitzer
Federbüchsen
Bleistifte
Rechenmaschinen
Schreibhefte
Schulbücher
Reißzeuge
Zirkelkasten
Malkasten
Schachspiele
Jugendschriften
Malbücher u. s. w.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung.

Harz 42/43.

Metall-Bettstellen

für

Erwachsene u. Kinder,

Matratzen

und

Keilkissen

empfehlen

in grosser Auswahl

zu

sehr billigen Preisen

Brummer & Benjamin

Gr. Ulrichstr. 22/23.

Pianinos,

Flügel, Harmoniums,

zu den billigsten Preisen,

empfiehlt

Albert Hoffmann,

am Riebeckplatz.

Alt. Gold, Silber, Pfandscheine aller Art und dergl., **Zahngebisse,** Zahn 25—30 Pfennig (Gold extra), kauft stets **Pohlmann,** Goldarbeiter, Mittelstraße 5, II.

Geldschrank,

mittlerer Größe, billig zu **verkaufen**

Karl Lier

Ludwig Wuchererstraße 62, pt.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 4. Dez.

Aufgeboten: Gärtner Zahn und Lina Ende (Garnbach) und Dieslauerstraße 13). Kupferschmied Kittelmann und Anna Böhm (Mansfeldersstr. 47). Arbeiter Kanzler u. Friederike Hammelmann (Reideburgerstraße 3 u. Viktoriastraße 40). Arbeiter Schmidt und Martha Geißler (Halle a. S. u. Tagewerben). Musiker Steinhoff u. Margarete Häusler (Breslau). Arbeiter Müller und Frida Vogel (Halle a. S. und Böllberg). Arbeiter Steumler und Luise Schaaf (Wörmlitz). Arbeiter Schaaf und Marie Böckelmann (Halle und Siegelsdorf).

Eheschließung: Kaufmann Stieler und Emma Stieme (Bärgasse 3 und Südstraße 11).

Geboren: Geschirrführer Fahr S. (Hirtenstraße 4). Schlosser Löbel S. (Liebenauerstraße 157). Fleischer Zahn S. (Freiimfelderstraße 82). Dreher Thomas S. (Streiberstraße 4). Werkzeugmacher Schnerr T. (Merseburgerstraße 95). Maler Süße S. (Liebenauerstraße 166). Kellner Brockelt S. (Schützenstraße 25). Schmied Peltsch S. (Glaucharerstraße 4).

Gestorben: Uhrmachers Grosse T., 8 Mon. (Klinik). Maurers Dalchow Ehefrau Friederike geb. Stein, 49 J. (Klinik). Tapezierers Storck S., 2 Mon. (Mühlgasse 3). Obersteigers Schimpf Ehefrau Aurelie geb. Rausche, 43 J. (Bergmannsstraße).

Halle-Nord (Burgstr. 38), 4. Dez.

Aufgeboten: Kontorist Klapproth und Selma Hoffmann (Lessingstr. 28 und Schillerstraße 31). Sanitäts-Feldwebel Baumgart und Anna Busch (Schloßberg 2 und Fritz Reuterstr. 6). Arbeiter Gutjahr und Berta Münster (Trotharerstraße 78).

Geboren: Musiker Reif T. (Reilstraße 62). Vorarbeiter Morawe S. (Saalestraße 5). Arbeiter Staatz S. (Weißenburgstraße 8). Maler Metz S. (Ludwig Wuchererstraße 20). Oberwärter Sutter S. (Julius Kühnstr. 7). Dachdeckermeister Rumstedt S. (Geiststraße 6). Arbeiter Fiedler T. (Große Wallstr. 42). Ober-Briefträger Fischer T. (Berlinerstraße 30). Druckereibesitzer Krebs S. (Rosenstraße 10). Hausdiener Wochatz T. (Fleischerstr. 7). Arbeiter Mehlhose T. (Böckstraße 4).

Gestorben: Kaufmanns Laue Ehefrau Agnes geb. Kämmerer, 68 J. (Karlstr. 81). Verw. Geh. Med.-Rat Berta Welcker geb. v. Klipstein, 71 J. (Schillerstraße 11). Arbeiters Bierschenk S., 5 Mon (Trotharerstraße 50).

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau

Minna Müller geb. Krause

sage ich hiermit allen denen, die mich unterstützt haben und den Sarg der Verstorbenen so reich mit Kränzen schmückten, meinen herzlichsten Dank.

Zwintschöna, den 4. Dezember 1906.

Albert Müller nebst 4 Kindern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0007

Phonographen

tadellos gehend, starke Feder Stück 4.75, **3.50**

Ia. Goldguss-Walzen Stück **48** Pf.

Stentor-Platina-Walzen Stück **95** Pf.

Neu aufgenommen:

Edison-Walzen

wunderbare Klangfülle Stück **1.25**

Sprechmaschinen

bedeutend verbessert, guter Schallton, passend für alle Platten der Welt Stück 25.75, **18.75**

Zonophon-Platten Stück **1.00**

Lirophon, große Doppelplatte Stück **2.75**

Homophon-Platten, groß Stück **1.50**

Leopold Nussbaum

Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 60 61.

Zur bevorstehenden **Festbäckerei** empfehle:

Rosinen, Pfd. 30, 35, 40, 45, 50, 55 Pf.
Sultaninen, Pfd. 35, 40, 45, 50, 60 Pf.
Corinthen, Pfd. 32, 40, 45 Pf.
Salz- u. Süßrahm-Margarine Pfd. 50, 60, 70, 80, 90 Pf.
Pfirsichkern, bester Ersatz für Mandeln, Pfd. 75 Pf.
Gem. Zucker, Pfd. 20 Pf.
Süße und bittere Mandeln, Zitronat, Schmalz.
Feinstes Weizenmehl 00 ¼ Ztr. 3.25 mit 5 Proz. Rabatt.
Kaiserauszug.
Christbaumkerzen Paket 27 Pf., Nüsse, Nußhalter, Lichthalter, Engelshaar, Nürnberger Lebkuchen, Christbaum-Konfekt, ff. Biskuit ¼ Pfd. 15 Pf.

Mache ganz besonders aufmerksam auf meinen

Halloria-Kaffee Pfd. 120 Pf.,

sowie **sämtliche Delikatessen.**

Auf sämtliche Waren 5 Prozent Rabatt.

Chr. Elsässer Nachf.,

Inhaber: **Alfred Schumann.**

Zeitz, Wasservorstadt.

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster.

Gekrönte Häupter.

Zur Naturgeschichte des Absolutismus.

1. Katharina II. von Rußland. Konfisziert gewesen.
2. August der Starke, Kurfürst von Sachsen. Konfisziert gewesen.
3. Papst Alexander VI.
4. Karl Leopold von Mecklenburg.
5. Ludwig XIV. von Frankreich.
6. Philipp II. von Spanien.
7. Friedrich Wilhelm II. von Preußen.
8. Heinrich VIII. von England.
9. Elisabeth von Rußland.
10. Louis Philipp von Frankreich.
11. Papst Julius II.
12. Friedrich II. von Preußen.
13. Caligula.
14. Ludwig XV. von Frankreich.
15. Friedrich Wilhelm IV.
16. Iwan der Schreckliche von Rußland.
17. Jerome, König von Westfalen.
18. Isabella II. von Spanien.
19. Wilhelm II. von Hessen.
20. Nero.
21. Karl I. von England.
22. Karl Eugen von Württemberg.
23. Rudolf II., Kaiser von Deutschland.
24. Christian von Schweden.
25. Maria Theresia von Oesterreich.
26. Leopold II. von Belgien.

Jedes Heft 20 Pf.

Auch gebunden in 5 Bänden à Band 1.50 M.

Die Volksbuchhandlung, Harz 42/43.

Strickjacken Jagdwesten

in nur guten, soliden Qualitäten

zu billigsten Preisen

empfiehlt

Julius Bacher

Halle a/S., Leipzigerstraße 12.

Größtes Spezialgeschäft in Strumpfwaren und Trikotagen.

Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Christbaumschmuck!

Schaumgold
Schaumsilber
Lametta

in Paketen à **10 Pf.**, 3 Pakete **25 Pf.**

Bunte Papiere, Bunte Lichte,

in 5 verschiedenen Stärken à Paket **28 Pf.**,

empfiehlt **die Volks-Buchhandlung,** Halle a. S., Harz 42/43.

Butter

die täglich teurer, wird vollwertig ersetzt durch die bedeutend billigere und bei allen Hausfrauen sprichwörtlich beliebte Margarine

Vitello.

In allen Lebensmittelgeschäften stets frisch zu haben.

Für die Herren Gastwirte und Restaurateure

Einladungskarten

zu Schlachte- und Bockbierfesten, Familienabenden 2c.

empfiehlt die

Volsbuchhandlung.

Großer Gelegenheitskauf

neuer Möbel.

Vertikows nußbaum fourniert	48	M
Kleiderschränke „ „	48	„
Steatische	18	„
Walzenstühle	5	„
gr. Pfeilerspiegel	15	„
Taschenjoka mit Wollplüscheinfassung	58	„
Plüschgarnitur	95	„
eleg. geschnitzte Büffetts	150	„
Schreibtische m. Butzenscheiben	55	„

Ganze Wohnungs-Einrichtungen von 200 bis 5000 Mark in großer Auswahl am Lager.

Um mein enorm großes Lager zu verkleinern, habe sämtliche Preise bedeutend herabgesetzt.

Friedrich Peileke,

Telephon 2450. — Grillstraße 25.

Tücht. Former

bei hohem Lohne werden sofort gesucht.

Nienburger Eisengiesserei u. Maschinen-Fabrik

Nienburg a. Saale.

Konsumverein H.-Giebichenstein.

Wir ersuchen unsere geehrten Mitglieder, mit der Bestellung auf

Christstollen und Kuchen,

die wir in jeder gewünschten Qualität herstellen, nicht wieder so lange zu warten wie im vorigen Jahre, sondern dieselben schon jetzt in unseren Verkaufsstellen abzugeben.

Gleichzeitig empfehlen wir Freitag früh eintreffend:

Frische Seefische Pfund **26** Pf.

ff. Bücklinge. Sprotten Pfund **60** Pf.

ff. geräuch. Lachs Pfd. **1.20** M.

Wahrt Eure Interessen als Konsumenten!

Konsumverein Weissenfels.

Wir machen unsere geehrten Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir

trotz der bestehenden Kohlennot

von unseren Abschlüssen noch bedeutende Quanten frei haben und dieselben zu verhältnismäßig **billigen Preisen** noch abgeben können.

Da der Herbstandrang jetzt vorüber ist, sind wir wieder in der Lage, Bestellungen prompt ausführen zu können.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß wir auf unserem Hauptlager in der Schillerstraße

Torf und Brikett

auch im **einzelnen** abgeben.

Der Vorstand.

Achtung! Mitglieder! Achtung!

Puppen Puppen Puppen Puppen-Mäntel Puppen-Steckkissen.

Wie alljährlich in **grosser Auswahl** zu **billigsten Preisen**

Betten Bettbezüge Bettstellen

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 5% Rabatt.

Benkwitz,

Halle a. S.,

3 Alter Markt 3.

Die deutsche Kolonial-Politik,

die jetzt im Reichstage und im ganzen deutschen Volke das Tagesgespräch bildet, kann nur der richtig übersehen, der einen guten

Erdglobus

besitzt, wie diesen die **Volksbuchhandlung, Halle, Harz 42/43** empfiehlt. Der Globus hat einen Durchmesser von 33 cm, eine Höhe von 54 cm, ist in 18 Farben ausgeführt und kostet nur **850 Mk.**, durch die Post portofrei und einschließlich Verpackung **10 Mk.** Mit Messing-Gradmesser 2 Mk. mehr.

Mensch ärg're dich nicht!

Kaufe deine

Herren-Garderobe

nur bei

Otto Knoll, Leipzigerstraße 36.

Um mit den großen Wintervorräten in Ueberziehern, Joppen u. s. w. möglichst zu räumen, beginnt von heute der

Weihnachts-Ausverkauf.

Besonders billig und Rabatt-Sparmarken.

Mütter, geht Euren Kindern

Lebertran-Emulsion.

Bestes Kräftigungs- und Nährungsmittel für schwächliche Kinder Flasche à 1 und 2 Mark.

Zu haben bei **Max Rüdiger, Raznischestrasse 2.**

Ansichts-Postkarten empfiehlt Die Volksbuchhandl.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallerschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190612 06-19/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 284. Halle a. S., Donnerstag den 6. Dezember 1906. 17. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

133. Sitzung. Dienstag, den 4. Dezember, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratstische: Fürst Bülow, Dernburg, von Tschirschky, Frhr. v. Stengel.

Die erste Lesung der **kolonialen Nachtragsetats** wird fortgesetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ruft Präsident Graf **Ballestrem** den Abg. Rören nachträglich zur Ordnung, weil er dem Kolonialdirektor die Einführung eines „Börsenjobbers" im Reichstage vorgeworfen hat. (Lebh. Beifall rechts.)

Ebenfalls vor Eintritt in die Tagesordnung gibt

Abg. **Rören** (Zentr.) eine Erklärung ab, wonach über den Fall Wistuba in seiner Fraktion keinerlei Verasschlagungen gepflogen seien. Er persönlich trage und übernehme alle Verantwortung für seine Schritte in dieser Sache. Uebrigens habe ihn der frühere Kolonialdirektor Stübel gebeten, beruhigend auf Wistuba einzuwirken. Diese Bitte sei seines Wissens im Einverständnis mit dem Reichskanzler an ihn ergangen, und er habe sich daher zu den Handlungen für berechtigt erachtet, die gestern der Kolonialdirektor vorgebracht habe. (Beifall im Z.)

Hierauf ergreift das Wort Reichskanzler Fürst **Bülow**: Durch andere Geschäfte stark in Anspruch genommen, konnte ich an den vorigen Tagen den Verhandlungen des Hauses nicht beiwohnen. Nachdem ich die gestrigen Vorfälle aus den Zeitungen erfahren habe, will ich keinen Zweifel darüber lassen, daß ich die Haltung des Kolonialdirektors und insbesondere seine Verteidigung grundlos angegriffener Beamten und seine Abwehr ungerechtfertigter Pressionen durchaus und nachdrücklich billige. (Lebh. Beifall rechts.) Ich habe strenge Weisung gegeben, daß die Mißstände in der Kolonialverwaltung nach allen Seiten hin unparteiisch untersucht und unnachsichtig geahnt werden und nichts vertuscht werden soll. Eine Konsequenz dieser Weisungen war die Offenheit des Kolonialdirektors. Er ist auch von mir ermächtigt worden, volle Aufklärung über den Fall Wistuba zu geben. Ich bedaure, daß der Herr Abg. Rören sich mehr Herrn Bebel als Erzberger zum Vorbild genommen hat und, wenn auch gewiß im guten Glauben, auf einseitiges Material hin verschiedene Beamte angeschuldigt, dagegen ungetreue Beamte in Schutz genommen hat. (Lebh. Beifall rechts.) — Ich weiß, daß die unliebsamen Vorfälle unter meiner formellen Verantwortung vorgekommen sind. Ich habe aber sofort rückhaltslos eingegriffen, und der Vorwurf des Vertuschens kann mir gerechterweise nicht gemacht werden. Ich bitte das hohe Haus, es an dieser Auseinandersetzung genug sein zu lassen und nicht durch fortwährendes Hervorholen alter und neuer Fälle das große Werk der Reorganisation unserer Kolonien zu stören. (Lebh. Beifall rechts und bei den Natl.)

Abg. **Werner** (Ant.) will die Taten des neuen Kolonialdirektors abwarten. (Bravo! bei den Ant.)

Abg. Dr. **Müller**-Meiningen (Frs. Vp.): Ueber ihre Verteidigung des Herrn Peters werden die Parteien der Rechten bei den nächsten Wahlen ihre Quittung erhalten. (Abg. Arendt niest laut. Gr. Heiterkeit.) Ueber die Vorfälle in Togo gibt der Reichskanzler vielleicht demnächst ein Schwarzbuch heraus. (Heiterkeit.) Im Kampf mit den Missionaren ist natürlich der Staat unterlegen, und Herr Stübel ist unter das laudinische Joch gebrochen. Wer ihn kennt, wundert sich nicht darüber. — Die Benutzung des mit Herrn Rören aufgenommenen Protokolls durch den Kolonialdirektor enthält die beste Rechtfertigung für das Verhalten der Abgg. Ablaß und Bebel. (Sehr richtig! links und im Zentr.) — Die Kolonialverwaltung ist nicht damit saniert, daß der Kanzler uns seinen Direktor vorstellt und hinzufügt: „Dies Kind, kein Engel ist so rein, laßt euer Huld empfohlen sein." (Heiterkeit.) Direktor werden ist nicht schwer, Direktor sein dagegen sehr. (Heiterkeit.) Wenn die jetzige Kolonialpolitik festgesetzt wird, werden wir keinen Heller dafür bewilligen. Es würde sich empfehlen, eine gemischte Kommission aus Abgeordneten und Kolonialkennern niederzusetzen.

Die Zustände im Kolonialamt spotten jeder Beschreibung. Auf sie paßt das Wort: Ein Kollege ist ein Mensch, vor dem man sich hüten muß. (Schallende Heiterkeit. Zurufe: Weiße Weste!) Man sagt, der Reichskanzler könne sich nicht um alle Einzelheiten bekümmern. Worin besteht denn eigentlich seine Verantwortlichkeit? Vielleicht darin, daß er die Verantwortung für Reden und Aeußerungen, die er vorher nicht kennt, nachträglich übernimmt? (Sehr wahr! links.) Wir wünschen dem Kolonialdirektor eine glückliche Reise nach den Kolonien. Wenn er seine schönen Worte in Taten umsetzt, wird er unser Vertrauen haben. Wenn aber nicht, dann nicht. (Beifall links.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Von alledem, was der Abg. Rören über die Kolonialgreuel mitgeteilt hat, hat der Kolonialdirektor nichts richtig gestellt; sie bleiben alle bestehen. (Sehr richtig! b. d. S.) Der Reichskanzler bedauerte, daß Herr Rören sich mehr meiner Rede als die seines Kollegen Erzberger zum Vorbild genommen hätte. Ich muß sagen, Fürst Bülow hat den Grundsatz: Teile und herrsche, in höchst ungeschickter Weise zur Geltung gebracht. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Auch irrt er sich, wenn er meint, daß mich die Rede des Abg. Rören befriedigt hätte. Ich hätte nicht, wie Herr Rören, einen Teil meines Materials zurückbehalten, und ich hoffe, daß auch Herr Rören noch sein reichhaltiges Material dem Reichstage vorlegen wird. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Das ist absolut notwendig. Soll einmal Ordnung geschaffen werden, so muß sie gründlich geschaffen werden. (Sehr richtig!) Die Missionen sind die geeigneten Organe, die Vorgänge in den Kolonien aus nächster Nähe zu kennen und zu kontrollieren. Das Zentrum steht in engster Beziehung zu den Missionen. Daraus erwächst ihm die um so größere Pflicht, alles, was es an Skandalfällen aus den Kolonien erfährt, hier zur Sprache zu bringen. (Zust. bei den Soz.) Ich hoffe, daß die Vorgänge, die uns hier bereits eine Woche beschäftigen (Rufe rechts: Leider!), die nicht nur Deutschland sondern die ganze Kulturwelt in höchste Erregung versetzt haben, dazu beitragen werden, solche Vorgänge unmöglich zu machen. Ich hoffe, daß sie auch dazu beitragen werden, die Missionen — ich bin kein Freund derselben — zu veranlassen, mehr als bisher ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Ich freute mich, hier den Reichskanzler einmal wieder zu sehen. Er hat sich aber eilig wieder gedrückt. (Heiterkeit.) Natürlich hat er Entschuldigungen. Ich kann diese aber nicht als stichhaltig anerkennen. Er wäre verpflichtet gewesen, unsere Unterhandlungen in vollem Umfange kennen zu lernen. Dem Reichskanzler ist ein großer Teil der Skandalosa amtlich zur Kenntnis gekommen. (Hört, hört!) Er hat aber nicht die Untersuchung um jeden Preis vornehmen lassen, wozu er verpflichtet gewesen ist. Deshalb ist er in letzter Linie der Schuldige. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wäre er am Sonnabend hier gewesen, so hätte er nicht nötig gehabt, dem Kolonialdirektor am Sonntag ein Privatissimum über auswärtige Politik zu halten, das dieser gewissenhaft sich aufschrieb und am Montag wörtlich vom Blatt verlas. (Große Heiterkeit.)

Der Kolonialdirektor glaubte gegen mich einwenden zu müssen, daß so gut wie unsere Kolonien auch unsere Handelsschiffe bei einem Kriege mit England verloren sein würden. Das gebe ich zu; aber wie kann man nur den Handel, diesen wichtigsten Kulturfaktor, mit unsern Kolonien in Vergleich stellen, die uns nur moralische Niederlagen eingetragen haben? Nicht gestärkt, geschwächt wird die Nation durch die Kolonien. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Ich komme nunmehr wieder auf den Fall Hellwig zurück. Der Kolonialdirektor gab eine Darstellung, die er aktenmäßig nannte. Ich zweifle nicht, daß sie aktenmäßig ist. In den Akten steht aber viel, was nicht wahr ist. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Aus Gesundheitsrücksichten nehmen bekanntlich so ziemlich alle höheren Beamten und Offiziere ihre Entlassung; auch wenn sie zuvor den blauen Brief bekommen haben. (Heiterkeit und Zustimmung.) Ich bitte den Kolonialdirektor, womöglich noch heute den Legationsrat Hellwig zu sich zu bitten und ihn auf Ehrenwort zu fragen, ob nicht die Darstellung, die ich hier von dem Fall gegeben habe, zutrifft. Wenn er ein Ehrenmann ist, so wird er meine Ausführungen bestätigen müssen. In bezug auf den Grafen Arnim glaube ich, daß die mir gewordene Mitteilung nicht richtig ist, und ich nehme also die am Sonnabend gegen ihn gerichteten Angriffe mit Bedauern zurück. Dr. Arendt hat versucht, seine Maulwurfsarbeit gegen Geheimrat Hellwig mit der Erklärung zu begründen, er habe das von diesem vertretene System stets für falsch gehalten. Ich erinnere mich nicht, daß Herr Hellwig je ein besonderes Kolonialsystem vertreten und daß Herr Arendt früher dieses System für falsch erklärt habe.

Nun zum Fall Pöplau. Der Kolonialdirektor sprach von der ungewöhnlich milden Behandlung, die Pöplau zuteil geworden. Allerdings hat man sich ziemlich lange gesträubt, Pöplau aus dem Dienste zu entlassen. Warum? Weil Pöplau zuviel wußte. (Lebh. Zustimmung links.) Bereits seit 1891 hat er lange Anklageschriften gegen den Geheimrat König eingereicht. Geheimrat König machte den Versuch, sich durch einen Untergebenen mit Pöplau treundlich zu verständigen. Man erklärte Pöplau, daß man alles für ihn tun werde, und daß er eine andere Stelle erhalten solle, falls er die Sache auf sich beruhen lasse. (Hört, hört! links.) Erst dann ging man weiter und wandte sich nach der in wohlhabenden Familien sehr beliebten Sitte an einen Professor der Psychiatrie, um ein Zeugnis zu erhalten, daß Pöplau nicht genügend geistig intakt sei. Wie der Geheime Legationsrat Schmidt-Dargitz in einem Briefe an den Staatssekretär v. Richthofen auseinandersetzte, war der Kreisarzt Dr. Zimmer bereit zur Ausstellung eines solchen Zeugnisses. Das genügte aber nicht, und man versuchte, ein Zeugnis von dem Universitätsprofessor Jolly zu erhalten. Dieser aber erklärte, ein solches Zeugnis nicht ausstellen zu können, zumal er das Gutachten des Dr. Zimmer nicht als korrekt und logisch ansehe. (Hört, hört! links.) Nachdem dieser Weg also nicht zum Ziele geführt, versuchte man es mit einem Disziplinarverfahren, jedoch nicht ohne, daß noch einmal die Absicht geäußert wurde, es mit Herrn Jolly zu versuchen. (Hört, hört! links. Bewegung.) — Der Kolonialdirektor meint in bezug auf die Kolonialskandale, die ich vorgebracht: Wenn einer auf guten Glauben sich verlassen müsse, so sei ich es. Nun, der eine von den mir mitgeteilten Skandalen, der Fall Kamptz, ist ihm laut seiner eigenen Aussage auch von dem Abg. Erzberger mitgeteilt worden. Er hat ihn ja auch als quasi erwiesen bezeichnet. (Hört, hört! bei den Soz.) Ist dem Kolonialdirektor bekannt, daß auch der Fall Dominik eine große Rolle in den Kolonialakten spielt? Der Kolonialdirektor schweigt. (Große Heiterkeit.) Keine Antwort ist auch eine Antwort! Nun, der Fall Dominik in seiner ganzen Scheußlichkeit ist seit einer Reihe von Jahren dem Kolonialamt bekannt und es ist nichts geschehen, um Dominik zur Verantwortung zu ziehen. (Hört, hört!) Schon im März 1904 hat Pöplau den Reichskanzler auf diesen Fall hingewiesen und ausdrücklich konstatiert, daß Dominik die Schwarzen in Kamerun damit bestraft, daß er ihnen bei lebendigem Leibe die Geschlechtsteile ausreißen läßt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber der Reichskanzler hat nichts getan, um diesen furchtbaren Fall aufzuklären. Mein Gewährsmann hat mir mitgeteilt, daß dem Gouverneur v. Puttkamer alle Ausschreitungen des Dominik bekannt gewesen seien, und er nicht die geringsten Schritte getan habe, um Remedur zu schaffen. (Hört, hört! links.) Hauptmann Kamptz soll heute sogar noch in der Armee sein und eine Majorsstelle bekleiden. Andere Beamte, gegen die schwere Beschuldigungen erhoben waren, sind nicht zur Verantwortung gezogen sondern nur abberufen und in andere Stellungen hineingebracht worden; sie sind die Treppe hinauf- statt hinuntergefallen, während sie jahrelange Zuchthausstrafen verdienen würden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Und damit vergleiche man die Bestrafungen der Eingeborenen. Ich erinnere daran, daß gegen die Akwaleute wegen Beamtenbeleidigung bis zu 15 Jahren Gefängnis erkannt worden ist. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wer wird jetzt noch an richterliche Unparteilichkeit in den Kolonien glauben? (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Wo immer Herr Dernburg gegen Mißstände ankämpft, wird er uns auf seiner Seite finden. Wir haben alle Ursache, der Kamarilla entgegen zu wirken. Wo ein persönliches Regiment ist, da ist auch eine Kamarilla. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Bei einem solchen Kampf um die Beute kommen die niedrigsten Eigenschaften des Menschen zum Ausbruch. Ich erinnere nur an das, was Fürst Hohenlohe darüber in seinen Memoiren mitteilt.

Nun zu den Ausführungen des Abg. Dr. Arendt. Er hat gestern die größten Scheußlichkeiten und die Unmenschlichkeiten verteidigt und sich dadurch mitschuldig gemacht. Der Gerichtshof hat festgestellt, daß Dr. Peters schwarze Mädchen in fürchterlicher Weise hat mißhandeln lassen und zwar mit der Nilpferdpeitsche, einem viel scheußlicheren Instrument, als es der Stock ist, den Abg. Rören gestern auf den Tisch des Hauses niederlegte. Gegen den Mann, der die Stirn hat, eine solche Scheußlichkeit und Gemeinheit verteidigen zu wollen, hege ich Gefühle, die mir der parlamentarische Anstand auszusprechen verbietet. Festgestellt ist ferner, daß Dr. Peters mit der Jagodja im Geschlechtsverkehr stand, daß er dies Mädchen mit besonderer Rache verfolgt hat, daß er sie so empörend behandeln ließ, daß selbst der schwarze Unteroffizier mehr Erbarmen fühlte, als Herr Peters, dieser gute Christ. Der Gerichtshof hat erklärt, daß nicht der geringste Anlaß zu diesem Vorgehen vorlag. Aber Dr. Arendt hat diese Scheußlichkeiten hier zu beschönigen versucht. Der Gerichtshof hat ferner festgestellt, daß Peters durch die Farce einer kriegsgerichtlichen Verhandlung die Jagodja zum Tode verurteilen und hängen ließ. Vierlens hat Peter den Mabruk hinrichten lassen, weil er ihn im Verdacht hatte, in Verkehr mit der Jagodja zu stehen. Wer diese Dinge zu verteidigen die Stirn hat, der steht auf noch tieferem Standpunkt und ausgedehnten Erörterungen Peters' Verhalten zu verteidigen sucht, für den gibt es keine Entschuldigung. Wenn Sie, Herr Arendt, an eine Hölle glauben, so müßten Sie darin 10 000 Jahre dafür braten. (Stürm. Heiterkeit.) Sie, die Sie für diesen Menschen eintreten, sind der Vertreter von Religion und Monarchie. Schöne Staatsstützen sind es, saubere Staatsstützen, eine Sorte, wie sie dem Deutschen Reiche von heute gebührt.

Vizepräsident Graf **Stolberg** (der bereits eine ganze Zeit mit der Glocke in der Hand gestanden hat): Sie haben in bezug auf den Abg. Arendt den Ausdruck gebraucht „die Sorte". Das ist nicht zulässig. (Schallende Heiterkeit.) Ich bitte um etwas mehr Ruhe. (Erneute Heiterkeit.)

Abg. **Bebel** (fortfahrend): Weiter hat der Gerichtshof ein Disziplinarvergehen festgestellt, indem Peters an den Gouverneur von Ostafrika über diese Vorfälle unwahre Berichte abgesandt hat. Herr Arendt behauptet, die Verfehlungen Peters können nicht so schwer sein, denn er sei nicht strafrechtlich verfolgt worden. Ich habe 1896 in der dreitägigen großen Petersdebatte eine solche Verfolgung energisch verlangt; aber der preußische Justizminister war der Meinung, daß Ostafrika damals nicht zu Deutschland gehörte und daß dort kein Strafgesetzbuch vorhanden sei, auf Grund dessen die Strafverfolgung eintreten könne. Und wenn bei uns die ganze Welt davon überzeugt ist, daß ein Mann die schwerste Bestrafung zwanzigmal verdient hat, der zuständige Justizminister aber das Gesetz für nicht anwendbar hält, dann können wir nichts dagegen machen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Unter den Mitteilungen des Abg. Rören erregte besonderen Abscheu die, daß ein armer Schwarzer, der unter der ihm aufgebürdeten Last zusammenbrach, einfach liegen gelassen wurde, und in der fürchterlichsten Sonnenglut starb. Peters hat sich schon auf der Emin Pascha-Expedition noch ganz andere Taten zuschulden kommen lassen. Einen zusammengebrochenen Träger ließ er einfach liegen, obwohl er wußte, daß seiner Karawane Hyänen folgten. (Pfui! bei den Soz.) Kann man sich etwas Unmenschlicheres denken? Einen Hirten, der um Schonung seiner Herde bat, schoß er einfach nieder, um nach seinem eigenen Ausdruck seine freche Zunge zum Schweigen zu bringen. Punktes als Peters. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Peters mochte doch in Afrika glauben, er könne mit den Eingeborenen machen, was er wolle. Wer aber jetzt nach langen Jahren Eingeborene, die er im Walde auf Bäumen sitzend traf, ließ er ohne jede Veranlassung heruntersteigen. Aber für die Begnadigung dieses Mannes sind 34 konservative Abgeordnete eingetreten. (Hört, hört! bei den Soz.) Stützen des Staates und des Thrones, Stützen der Familien und der Ehe, Stützen aller der hohen Tugenden, ohne welche unsere bürgerliche Gesellschaft auch nicht einen Tag bestehen kann, sie tragen als Atlas diese bürgerliche Gesellschaft. Na! (mit einer Gebärde der Mißachtung.) (Lebhafte Zust. bei den Soz.) Leutnant v. Elz, der auch am Kilimandscharo war und die Verhältnisse genau kennt, schildert mit Entrüstung, daß durch das Vorgehen Peters dieser schönste Platz von Ostafrika zu einem Kriegsschauplatz geworden ist. (Lebh. Hört, hört! bei den Soz.) Dr. Arendt greift die Aussagen des österreichischen Generalkonsuls von Baumann an, weil derselbe in geistiger Umnachtung gestorben ist. Aber seine Erkrankung fällt erst in eine spätere Zeit. Sollte der Fall Peters für Herrn Dr. Arendt noch nicht erledigt sein, so dürfte bei ihm das vorliegen, was der Engländer moral insanity (moralisches Irrsein) nennt. (Lebh. Zust. bei den Soz. Unruhe rechts.) Der Herr Kolonialdirektor hat zugegeben, daß in Südwestafrika ungeheure Wucherpreise für Lebensmittel bezahlt worden sind. Gerade das habe ich der Regierung vorgeworfen, daß sie nicht ähnlich wie die französische Revolutionen zeitig Maßnahmen gegen den Wucher getroffen hat. Interessant ist die Mitteilung des Kolonialdirektors, daß die mit so großen Kosten erbaute Bahn nach Windhuk jetzt im Ernstfall vollständig versagt, ein Beweis, wie in unsern Kolonien das Geld zum Fenster hinausgeworfen wird. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Eine so offizielle Persönlichkeit, wie Herr v. Bennigsen, hat das Geständnis abgelegt, daß der Aufstand für die Kolonie ein wahres Glück gewesen sei (Hört, hört! bei den Soz.), daß ohne den Krieg Südwestafrika bankrott gewesen wäre. Da sollten Sie sich's doch zehn- bis zwanzigmal überlegen, ob Sie für eine solche Kolonie noch weiter Geld bewilligen wollen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Zentrum hat diese Kolonialskandale offenbar verschwiegen, weil seine Wähler, wenn sie diese erfahren, nicht mehr verstehen würden, daß das Zentrum für die Kolonien eintritt. (Lebh. Zust. bei den Soz.) Die Wähler wissen jetzt, wie es draußen steht, handeln Sie, wie Sie glauben handeln zu sollen. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Oberleutnant **Quade** teilt mit, daß dem Oberleutnant Dominik schon im Jahre 1902 vom Reichskanzler befohlen worden sei, sich aller Grausamkeiten bei seiner Kriegsführung zu enthalten. Ein Abschneiden von Gliedmaßen ist weder von Dominik noch von sonst jemand befohlen worden. Doch darf man nicht vergessen, daß wir es mit einem barbarischen Gegner zu tun halten, auf dem die Bedingungen des Völkerrechtes nicht zutreffen. Trotzdem ist erneut vom Reichskanzler auf die Sitten der zivilisierten Nation hingewiesen und Herrn Dominik ein Vorwurf gemacht worden. (Hört, hört! links.) Hauptmann Scheunemann bestreitet die ihm zur Last gelegten Anschuldigungen. Hauptmann Kamptz hat allerdings, weil er seinen Rekruten ein gewandtes Umgehen mit dem Gewehr nicht zutraute (Schallendes Gelächter links.), die Vollziehung der Todesstrafe mit dem Geschütz gestattet. (Hört, hört! links.) Hierüber schwebt die Untersuchung.

Abg. **Erzberger** (Ztr.): Herr Dernburg hat gestern in geschickter Weise den ganzen Streitpunkt verschoben und sprach gar nicht über Fälle in den Kolonien sondern über Streitigkeiten in Deutschland. Bloßgestellt hat Herr Dernburg dabei nicht meinen Fraktionsgenossen Rören sondern unsern gegenwärtigen Gesandten in Christiania, Herrn Stübel, und zwar noch schlimmer als Herr Stübel durch die Tatsache bloßgestellt war, daß er die Geburt eines Kaiserenkels verschlafen hat. (Große Heiterkeit.) In Togo war zweifellos sehr vieles faul, das zeigt schon die Tatsache des Friedensschlusses. (Sehr richtig! im Ztr.) Herr Dernburg sprach davon, daß er keine Vergangenheit sondern nur eine Zukunft habe. Das mag richtig sein, doch berührt es stets eigentümlich, wenn jemand überhaupt keine Vergangenheit haben will. Ich muß da an die Oeffentlichkeit gehen, weil der frühere Kolonialdirektor mir seinen Beamten gegenüber keinen Glauben schenken wollte. Ich stehe prinzipiell auf dem Standpunkte, daß die Missionen nicht aus Reichsmitteln unterstützt werden sollen, wohl aber, daß sie den Schutz des Reiches genießen. (Lebh. Zustimmung im Ztr.) Herrn Bebel bemerke ich, daß wir weder Regierungspartei noch Oppositionspartei sind (Heiterkeit links.) sondern eine christliche Partei, die zum Wohle der Gesamtheit arbeitet. (Lebhafter Beifall im Ztr.)

Kolonialdirektor **Dernburg**: Die eingehende Untersuchungs-

Eduard Graf, größtes Spezial-Geschäft am Platze, **Bettfedern,** fert. **Betten.** Beste und billigste Bezugsquelle. Halle a. S. **Marktplatz 11.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0009

kommission ist in bezug auf ihr Aktenmaterial nicht beschränkt. Gegenüber Herrn Erzbergers Behauptung, ich sei auf Fälle in den Kolonien nicht eingegangen, weise ich darauf hin, daß ich den Fall Kersting ausführlich behandelt habe. Nachdem der Bezirksleiter Schmidt aus dem Reichsdienst ausgeschieden ist, sind seine Disziplinarvergehen erledigt. Was die Anklage des strafbaren Verkehrs mit unmündigen Negerkindern gegen ihn betrifft, so wird völlige Aufklärung erst der Abschluß der Untersuchung bringen. Ich hege den Wunsch, daß Verwaltung und Reichstag zusammenarbeiten. Die genaue Untersuchung aller Vorfälle sage ich nochmals zu, daß viele Beschuldigungen gegen die Beamten sich als haltlos erwiesen haben, sollte doch auch den Reichstag freuen. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorff (konf.) tritt für seinen Freund Peters ein, den er als Opfer eines Justizmordes hinzustellen sucht.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird vom Grafen Hompesch (Ztr.), Bassermann (natl.), Normann (konf.), Thiedemann (Rpt.) eingebracht und gegen die Stimmen der Linken, sowie der Polen und Antisemiten angenommen.

Die Nachtragsetats werden der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Interpellation des Zentrums und der Polen betr. des polnischen Schulstreiks, Interpellation des Zentrums betr. falsche Deklarierung der Malzgerste als Futtergerste.)

Schluß 6½ Uhr.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz, 4. Dezember. (E. B.) Die Auskunftsstelle der Gewerkschaften wurde vom 1. September bis 30. November von 155 Personen in Anspruch genommen. An dieselben wurden 122 mündliche Auskünfte erteilt; die Anfertigung von Schriftsätzen machte sich für 33 Personen mit 75 Seiten Schriftsätzen erforderlich.

Von den vorgebrachten Anliegen betrafen Arbeiterversicherung: Unfallversicherung 21, Invalidenversicherung 17, Krankenversicherung 9; Arbeits- und Dienstvertrag: Kündigung 8, Lohnforderung 9, Gesindeverhältnisse 6, Lehrlingswesen 1; Bürgerliches Recht: Kauf 9, Unterhaltspflicht 3, Ehe- und Verlöbnissachen 3, Mietsrecht 21, Erbschaftssachen 7, Schadenersatz und Haftpflicht 5, Forderungen 7, Abzahlung 1, Vormundschaftssachen 1; Strafrecht: Beleidigung 6, Uebertretung 3, Koalitionsrecht 4; Gemeinde- und Staatsangelegenheit: Militärsachen 1, Armenangelegenheiten 2, Schul- und Kirchensachen 3, Wahlangelegenheiten 2, Fürsorgeerziehung 1; Sonstiges: 5 Fälle.

Nach Stand oder Beruf geordnet, verteilen sich die Auskunftsuchenden wie folgt: Arbeiter 41, Arbeiterinnen 19, Schmiede 13, Bergarbeiter 12, Tischler 11, Maurer, Korbmacher je 6, Stellmacher, Bildhauer, Former, Zigarrenmacher je 4, Lackierer, Zimmerer, Handelsleute je 3, Müller, Metallarbeiter, Schleifer, Steinsetzer je 2, Maschinisten, Töpfer, Maschinenwärter, Schneider, Orgelbauer, Glasermeister, Weber, Lithographen, Gastwirte, Brauer, Schlosser, Schuhmacher, Tapezierer und Sattler je 1.

Von den Arbeitern waren organisiert 114, die sich auf die einzelnen Verbände folgendermaßen verteilen: Holzarbeiter 24, Metallarbeiter 17, Bergarbeiter 13, Bau- und Erdarbeiter 12, Schmiede 12, Handels- und Transportarbeiter 12, Maurer 4, Zimmerer 3, Bildhautr 3, Steinsetzer 3, Lithographen- und Steindrucker 2, Tabakarbeiter 2, Mühlenarbeiter 2, Sattler 1, Brauer 1, Textilarbeiter 1, Töpfer 1, Maler und Lackierer 1.

Ihren Wohnsitz hatten in Zeitz 114, Aue 7, Rasberg 3, Heukewalde, Zangenberg, Kretzschau, Weidau, Theißen, Streckau, Gleina je 2, Brossen, Zettweil, Brößau, Nißdiß, Droyßig, Leipzig, Schkölen, Grana, Ossig, Mannsdorf, Crossen, Deuben, Wüllschütz, Bergisdorf, Predel, Rehmsdorf und Kayna je 1.

Die Auskunftsstelle befindet sich Ritterstraße 17 und ist geöffnet Montag, Mittwoch und Freitag von 6 bis 8 Uhr abends.

Weißenfels, 4. Dezember. (Eig. Ber.) Der mitteldeutsche Christian als Lügner gebrandmarkt! Die Metallarbeiter-Zeitung berichtet in ihrer letzten Nummer unter Breslau folgendes:

Ein echter Hirsch-Dunckerscher Schwindel wurde hier an Gerichtsstelle aufgedeckt. Das in Weißenfels a. d. Saale als Ableger hergestellte „Organ" der hiesigen Hirsch-Dunckerschen stellte im September die Behauptung auf, Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hätten Gewerkvereinsmitglieder erst betrunken gemacht, ihnen dann ihre Mitgliedsbücher weggenommen und sie auf diese Weise gezwungen, zum Verband überzutreten. Die Behauptung trug von vornherein den Stempel der Unwahrheit an sich; unsere Verwaltung hielt es aber unter ihrer Würde, sich mit dem Blättchen auseinander zu setzen.

Einige Tage später stellte der Gewerkvereinler Alfred Blau in dem Betrieb, in dem er arbeitete, die bestimmte Behauptung auf, der Schlosser Richard Bemstem habe das frühere Gewerkvereinsmitglied Bartsch betrunken gemacht, ihm sein Buch weggenommen und ihn dann in das Bureau des Metallarbeiterverbandes gebracht, wo Bartsch sich nun einschreiben ließ. Bemstem strengte deshalb gegen den Blau eine Beleidigungsklage an, die am hiesigen Schöffengericht verhandelt wurde. Schon vor Eintritt in die Verhandlung und auch während der Verhandlung selbst noch zweimal erklärte der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Simon, daß seinem Mandanten an sich an der Bestrafung des Angeklagten nichts gelegen sei. Die Klage würde zurückgenommen werden, wenn Blau bereit sei, die Kosten zu übernehmen und eine entsprechende Erklärung zu veröffentlichen. Blau wies indes den Vergleichsvorschlag zurück. Zwar behauptete er nicht, daß die ihm zur Last gelegte Behauptung wahr sei, er wollte diese vielmehr nicht getan haben. Die Behauptung wurde durch die eidliche Zeugenaussage eines Verbandsmitgliedes, dem gegenüber sie gefallen war, bewiesen. Ein Gewerkvereinler dagegen, der dabei gestanden hatte, wollte sie nicht gehört haben.

Wichtiger ist, ob die Behauptung an sich, wie sie ja das Hirschenblättchen ohne Namensnennung aufgestellt hatte, auch nur einen Funken von Wahrheit an sich trägt. Darüber gab der Schlosser Bartsch unter seinem Eide selbst die nötige Aufklärung. Er war mit Bemstem gemeinsam nach dem Bureau des Verbandes gegangen, um dort seinen Beitritt zu vollziehen. Dies war vollständig sein eigener Wille gewesen, Bemstem hatte ihm zu seinem Schritte nicht einmal zugeredet. Allerdings waren sie unterwegs einmal in einer Restauration eingekehrt. Im Bureau des Verbandes hatte Bartsch von selbst das Mitgliedsbuch des Gewerkvereins abgegeben. Abverlangt war es ihm nicht worden. Zuletzt bekräftigte er seine Aussage nochmals durch die Bemerkung: „Ich bin aus freien Stücken aus dem Gewerkverein ausgetreten, es hat mich niemand dazu veranlaßt."

Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 30 M., wobei das Gericht die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten als den einzigen Milderungsgrund ansah, der eine so milde Strafe für die schwere Beleidigung rechtfertige.

Wir wußten von vornherein, daß die Auslassung der Mitteldeutschen Lüge war, wie so viele ihrer Angaben und Versammlungsberichte. So war es z. B. auch nicht wahr, daß die Genossin Zietz in ihrer Versammlung den Genossen Schnabrich abgekanzelt hat. Sie hat sich vielmehr zu Schnabrichs Aeußerungen gefreut, aber nichts dazu gesagt. Wenn aber die Mitteldeutsche ihren wenigen Lesern weitere Lügennachrichten auftischen will, so soll's uns recht sein. Jeder Leser erhält das, was ihm zukommt.

Lokalliste für Zeitz-Weißenfels-Naumburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen zur Abhaltung von größeren Versammlungen zur Verfügung:

Zeitz.	St. Stephan.
	Wilhelmshöhe.
	Kämpfes Restaurant, Schützenstraße.
Aue.	Dianasaal.
	Deutscher Kaiser.
Zangenberg.	Arbeiterkasino.
Bergisdorf.	Gasthof des Herrn Kresse.
Kretzschau.	Restaurant Franz Nucke.
Haynsburg.	Gasthof des Herrn A. Reichardt.
Breitenbach.	Gasthof des Herrn Kühn.
Droyßig.	Gasthof zum Deutschen Haus.
Crimmlitz.	Gasthof zur Waage.
Rehmsdorf.	Gasthof zur Mühle.
Loitzsch.	Gasthof zur Linde.
Zipsendorf.	Gasthof des Herrn Seyfert.
	Gasthof des Herrn Jahr.
Theißen.	Gasthof zum blauen Stern.
Luckenau.	Gasthof des Herrn Herzog.
Streckau.	Gasthof Glück Auf.
Trebnitz.	Restaurant zur Quelle.
Döbris.	Gasthof des Herrn Müller.
Gaumnitz.	Gasthof des Herrn Blüthner.
Kayna.	Gasthof zum Weißen Roß.
Görnitz bei Kayna.	Gasthof des Herrn Kresse.
Heuckewalde.	Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga.
	Gasthof in Beiersdorf.
Osterfeld.	Gasthof in Schleinitz.
Teuchern.	Gasthof zum grünen Baum.
Hohenmölsen.	Gasthof des Herrn Schurz in Wählitz.
	Gasthof des Herrn Fuchs in Stackelberg.
Weißenfels.	Zentralhalle.
	Stadt Naumburg.
Naumburg.	Schwarzer Adler.

Außer diesen Lokalen mit Sälen gibt es noch in den Städten eine Anzahl kleinerer Restaurants, die ebenfalls für die Arbeiter zu haben sind. Man findet diese Lokale leicht heraus, wenn man sich in ihnen das Volksblatt zeigen läßt.

Wir ersuchen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Vergnügen, Ausflügen u. s. w. zu besuchen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unsrer Partei Zählenden sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einkehr benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen befolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir ersuchen deshalb, sich die obige Liste auszuschneiden und aufzubewahren.

Zeitz. **Der Zentralvorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: **Oskar Fröhlich** in Halle.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

Hallesches Adreßbuch

1907

ist erschienen

und wird in der Expedition, Große Steinstraße 69, zu den bekanntgemachten Preisen ausgegeben.

August Scherl,
Deutsche Adressbuch-Gesellschaft m. b. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0010

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906 Donnerstag, 6. Dezember Nr. 50

Das Geheimnis.

Von Gertrud Schlenck.

„Ich kann Ihnen nicht viel Hoffnung geben, Herr Rechtsanwalt," sagte der Arzt, als er das Krankenzimmer verlassen hatte, und drückte dem kummervoll aussehenden Manne die Hand. „Das Ende kann noch diese Nacht eintreten. Der jetzige Zustand kann sich freilich auch noch tagelang so hinziehen."

„Wird sie noch zu leiden haben?" fragte der andere.

„Nein, die Schwester ist unterrichtet. Sollte noch einmal ein Anfall kommen, so gibt sie ihr eine starke Kampfer- und Morphiumeinspritzung. Das beseitigt die Schmerzen und die Atemnot augenblicklich. Aber wahrscheinlich wird sie ganz ruhig einschlummern. Das Herz versagt eben seinen Dienst."

„Keine Hoffnung," murmelte der Mann.

„Seien Sie stark, lieber Freund. Das weitere Leben würde doch nur eine Qual für sie sein. Vielleicht ist ihr Schicksal beneidenswert. Sie ist glücklich gewesen. Sie hat alles gehabt, was das Leben bieten kann, und geht davon, ehe es ihr seine trüben Seiten zeigt. Und Sie dürfen an ihrem Sterbebette mit ruhigem Gewissen stehen. Sie sind ihr ein guter Mann gewesen, Sie haben sie glücklich gemacht. — Doch ich muß jetzt gehen; ich habe noch mehrere Besuche zu machen. — Also, Sie lassen mich sofort rufen, sobald eine Veränderung eintritt. Und nun leben Sie wohl, Herr Martin, und halten Sie den Kopf oben!"

Die Tür hatte sich hinter dem befreundeten Hausarzt geschlossen. Robert Martin wankte in sein Zimmer und sank dort auf einen Stuhl.

Sein Weib sollte er verlieren, die treue Gefährtin so vieler glücklicher Jahre, sie, die zu einem Teil seines eigenen Selbst geworden war. Jetzt erst fühlte er, wie eng er mit ihr verwachsen war. Gewiß, das leidenschaftliche Ineinanderströmen der ersten Zeit hatte allmählich einem ruhigeren Nebeneinandergehen Platz gemacht. Das Glück des gegenseitigen Besitzes; der gegenseitigen Nähe war zu einer süßen Gewohnheit geworden, die nur noch selten von heftigeren Gefühlsausbrüchen unterbrochen war. Aber war dies innige und zarte Einanderverstehen, dies vollständige Zueinanderpassen als Folge eines jahrelangen Abschleifungsprozesses und ganz Aufeinanderangewiesenseins der kinderlosen Eheleute, dieses Einandervertrauen und Einandererkennen bis in jede Seelenfalte hinein, nicht etwas tausendmal schöneres, als das stürmische Auf und Nieder, die Sinne und Verstand benebelnde Glut der ersten Leidenschaft? Ihm wenigstens schien es jetzt so, und wenn er sich seine Frau aus seinem Leben wegzudenken versuchte, dann war ihm das, als ob man ihn selbst mitten entzwei schnitte, und er sollte nun mit dieser furchtbaren Wunde noch länger unter den Menschen weilen, arbeiten, seine Pflicht tun, essen, sprechen, lachen. Nein, er konnte es nicht tragen; es war zu entsetzlich. Der Schmerz überwältigte ihn so, daß er wie in körperlichem Leiden die Lehne des Stuhles umkrampfte, während schwere Tränen aus den des Weinens ungewohnten Augen quollen.

Aber nicht lange, so fuhr er erschreckt empor. O Gott, jede Minute konnte ja die letzte sein; jede Minute war also kostbar! Als er sich eben die Tränen getrocknet hatte und noch einen Augenblick verweilte, um Fassung zu gewinnen, klopfte es leise an die Tür, und in der Spalte erschien das freundliche Gesicht der jungen Schwester:

„Ihre liebe Frau möchte Sie so gern sprechen, Herr Rechtsanwalt. Sie hat Verlangen nach Ihnen. Gehen Sie bitte zu ihr hinein. Aber nicht zuviel reden! Recht schonen, nicht wahr? Sie darf sich nicht aufregen."

„Ja, ich komme schon. Wie geht es denn, Schwester? Ist sie klar?"

„Nicht ganz, sie ist so unruhig. Also recht behutsam."

Als Robert mit einem Lächeln, das er mit übermenschlicher Anstrengung auf seine Lippen zwang, das Krankenzimmer betrat, erschrak er über den Ausdruck von Qual und Angst, der auf dem abgezehrten Antlitz der Kranken lag, und der sich bei seinem Anblicke noch verstärkte.

Er beugte sich mit einem Kusse über sie: „Liebste, wie geht es Dir? Ist Dir wohl?"

Mit trockenen Lippen küßte sie ihn ein paarmal hastig wieder. „Setz Dich hierher, Robert, hier neben mich auf das Bett." Und dann mit einem flehenden Blick zur Pflegerin: „Ach, Schwester, einen Augenblick, ich möchte so gern noch einmal mit meinem Manne allein sein."

„Aber gewiß, ich gehe gleich. Ich muß ja doch nach dem Abendsüppchen sehen. Aber nicht zuviel Unterhaltung!" Lächelnd noch einmal mit dem Zeigefinger drohend, wollte sie verschwinden, als ein schwacher Ruf der Kranken, die ihr mit ängstlichen Blicken gefolgt war, sie zurückrief:

„Ach, Schwester, bitte, noch einen Schluck Wasser."

„Aber das kann ich Dir doch auch . . ." rief der Mann und sprang auf.

„Nein, nein, Schwester, Sie bitte. So . . . Ah . . . . . Danke schön . . . Und . . ."

„Möchte die liebe Frau Martin noch etwas?" zögerte die Schwester.

„Nein, nein, es ist gut." Die Kranke winkte ihr ab und sank in die Kissen zurück.

Mann und Frau waren allein. Er hatte ihre Hände in die seinen genommen und streichelte sie beruhigend, während er beim Scheine des sinkenden Tages mit zärtlicher Sorge in ihren blassen verzerrten Zügen forschte und vergeblich sich bemühte, den Blick der großen schwarzen Augen festzuhalten, die im Zimmer umherfuhren.

„Nun?" fragte er endlich leise, liebevoll.

Ein Stöhnen antwortete ihm und den Kopf zur Seite wendend, verbarg sie das Gesicht in den Kissen.

„Liebling, hast Du Schmerzen?" Sie warf den Kopf wieder auf die andere Seite und ein Zucken lief über ihren ganzen Körper.

Alles in ihm krampfte sich zusammen, aber sich beherrschend, sprach er weiter mit gütiger Stimme wie eine Mutter zu ihrem Kinde: „Was hast Du denn, sprich doch, Geliebte."

Sie hörte ihn offenbar gar nicht. Er sah förmlich, wie die Gedanken hinter ihrer Stirn sich jagten, quälende, drohende Gespenster, mit denen sie einen erschöpfenden Kampf kämpfte. Es wurde ihm immer bänger und unheimlicher.

Auf einmal kam es leise, fast tonlos von ihren Lippen: „Ich habe Dir etwas zu sagen, Robert. Ich kann es nicht mehr allein tragen, ich kann es nicht mitnehmen. Es hat mich zu lange gequält."

Er saß ganz still, aber er fühlte, wie sein Herz klopfte und ein dunkles Angstgefühl in ihm emporquoll.

Noch einmal schien ein kurzer Kampf in ihr vorzugehen, — dann fuhr sie fort:

„Ich bin mit einer großen Lüge neben Dir hergegangen die letzten Jahre. Ich bin Dir einmal untreu gewesen."

Dem Manne war es, als ob auf einmal das ganze Zimmer um ihn zu kreisen begönne. Und doch sprang er nicht auf, und kaum eine Muskel in seinem Gesicht rührte sich, denn ein anderer Gedanke, der sich zu gleicher Zeit seiner bemächtigt hatte, preßte ihn wie mit eiserner Faust nieder, der Gedanke: jetzt nur sich beherrschen, nichts merken lassen, sie nicht erschrecken, bis er alles wissen würde. Und er wunderte sich selbst über die Ruhe in seiner Stimme, als er sie nun fragte: „Wann, wo?"

„Auf meiner Reise vor drei Jahren. Du weißt, ich mußte in München übernachten, als ich von meinen Eltern nach Hause reiste. Bis München fuhr ich — — — mit einem Herrn zusammen. Wir unterhielten uns sehr gut über alles

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0011

Mögliche. Er machte einen feinen, gebildeten, liebenswürdigen Eindruck und war auch durchaus nicht aufdringlich. Ehe wir nach München kamen, fragte er mich also, wo ich logieren würde, und dann sagte er, das träfe sich ja gut, das wäre auch sein gewöhnliches Absteigequartier. Und dann — dann fuhren wir zusammen ins Hotel und aßen zusammen zu Abend . . ."

„Ich hätte das nicht tun sollen, Robert," fuhr sie hastig fort, „ich weiß es. Ich wollte auch nicht. Aber es kam so natürlich. Er tat, als ob das alles ganz selbstverständlich wäre; er ließ mir gar keine Zeit zum Besinnen. Und wenn ich mich ja einmal gegen etwas sträubte, was mir nicht recht schien, dann wurde er gleich so kalt und reserviert und schien so gekränkt oder er sah mich so ironisch an, daß ich mir wie ein dummes Ding vorkam und ich mich schämte, so klein gedacht zu haben. Ich wußte ja nicht, daß das Ganze nur ein raffiniertes Spiel war. Und so ging es weiter den ganzen Abend . . ."

Sie schwieg und schloß die Augen, von der qualvollen Erinnerung an die tausendmal durchdachten Einzelheiten jener Schicksalsstunden überwältigt. Sie sah ihn wieder vor sich, der ihr Leben vernichtet hatte, wie er mit weltgewandter Sicherheit Gebiete streifte, Dinge sagte, die sie sonst nicht zu hören gewohnt war, wie er sie nötigte, sich von ihm einschenken zu lassen, wie er unter dem Vorwande, ihren Ring zu betrachten, ihre Hand minutenlang in der seinen behielt, wie er ihr den Mantel mit einem leisen zärtlichen Druck umlegte, und wie das doch alles auf ein Haar Zufälligkeiten glich oder Selbstverständlichkeiten, gegen die sie sich nicht wehren konnte, ohne sich lächerlich zu machen. — — — — — — —

Der Mann neben ihr machte eine ungeduldige Bewegung, die sie in die Gegenwart zurückriß. Sie hätte gern einen Blick seiner Augen aufgefangen, aber er starrte schweigend hinaus in die Dämmerung. So fuhr sie denn, sich noch enger an ihn schmiegend, fort:

„Nach dem Essen gingen wir dann hinauf in unsere Zimmer, die — zufällig natürlich — nebeneinander lagen; — auch wieder zusammen. Auf dem Korridor sagte er mir sehr höflich Gute Nacht. Als ich bei mir Licht gemacht hatte, merkte ich, daß mein Handkoffer mit den Nachtsachen fehlte. Da klopfte er auch schon an die Nebentür und sagte, der Hausdiener müsse aus Versehen meinen Koffer zu ihm hineingestellt haben, ob ich ihn brauchte. Ich bitte ihn also, ihn mir hereinzugeben. Aber wie ich die Türe aufmache, kommt er gleich selbst herein, und ohne ein Wort zu sagen, umschlingt er mich plötzlich mit seinen Armen und preßt mich an sich und küßt mich wie wild, und ist überhaupt, wie noch nie zuvor ein Mann zu mir gewesen war. Und mir war auf einmal als ob ich träumte . . . Es war gar nicht wie Wirklichkeit . . . Und ich ließ alles geschehen . . .

Aber am nächsten Morgen, da war es kein Traum, und ich wußte nur, daß ich mich nun unter den Eisenbahnzug werfen müßte. Aber ich — — kam nicht dazu. Der Hotelwagen fuhr mich zur Bahn, und der Diener brachte mich ans Coupé und gab mir meine Sachen hinein. Ich schämte mich auch vor all den Menschen, — und da ging auch schon der Zug ab. Und dann war ich zu Hause und durfte Dich nichts merken lassen, und mußte mich verstellen. Und später fand ich den Mut nicht mehr und mußte mich also weiter verstellen all die vielen Jahre lang. Und habe seitdem keine wirklich glückliche Minute mehr gehabt. Die Lüge und dann — es hätte ja doch einmal herauskommen können. Der Schuft — vielleicht, um mich ganz zu verderben . . . Ich habe es Dir auch noch manchmal sagen wollen, wenn es mich zu entsetzlich drückte, aber dann dachte ich stets: Nun ist es zu spät, nun wird er Dir die Lüge nicht verzeihen können. Aber jetzt konnte ich es nicht mehr tragen. Und nun ist es gut, daß Du alles weißt."

Eine große Ruhe war allmählich über sie gekommen. Still und friedlich lag sie da, und während ihre kalten Hände die seinen fest umschlungen hielten, fühlte sie es mit unumstößlicher Sicherheit: er würde verstehen und verzeihen. Das Mitleid mit den namenlosen Leiden, die sie erduldet, würde all seinen Zorn hinwegschwemmen.

Aber als sein Gesicht dem ihren abgewandt blieb und der innige Druck ihrer Hände keine Erwiderung fand, da begann sie ängstlich zu werden. „Robert!" rief sie und preßte ihr Antlitz gegen seine Hände. „Robert, Geliebter, sprich doch ein Wort. Kannst Du mir denn nicht verzeihen? Ich habe ihn ja nicht geliebt . . . Nur Dich, nur Dich. Und ich habe ja so furchtbar geküßt."

Aber mit einer Bewegung, als schüttele er etwas Ekelhaftes von sich ab, entzog er ihr seine Hände und trat ans Fenster. Wie ein eiserner Reif hatte es sich während ihrer Erzählung um sein Herz gelegt. All seine Gedanken und Gefühle waren zunächst wie erstarrt, um nun in einen um so wilderen Hexensabbat loszubrechen. Der Jahrtausende alte Besitz- und Herrenstandpunkt des Mannes bäumte sich in ihm auf. Wie? Dieses Weib, das er als unberührte Knospe empfangen, das sein und nur sein gewesen und das er gerade darum so heiß geliebt hatte, es hatte einem andern gehört? Und danach hatte sie wieder in seinen Armen gelegen, ohne daß er von dem Entsetzlichen etwas geahnt hatte, was nicht einmal er seiner reinen Frau gegenüber . . . Nie würde er alles erfahren, auch nicht, was sie gefühlt, ob es ihr nicht doch lieb gewesen! Wer gab ihm denn die Sicherheit, daß sie jetzt nicht auch log, nachdem sie drei Jahre hintereinander gelogen und geheuchelt hatte? Während er ihr das grenzenloseste Vertrauen entgegengebracht und auf sie gebaut hatte wie auf einen Felsen, war sie neben ihm hergegangen mit heiterem Gesicht und unschuldiger Miene, dabei unausgesetzt das furchtbare Geheimnis vor ihm verbergend. — Einzelne Situationen und Worte tauchten vor ihm auf, die nun alle zur Lüge geworden waren. Und er fühlte, wie er in endloser Selbstquälerei so ihr ganzes gemeinsames Leben der letzten Jahre wieder durchwühlen und zerpflücken müsse . . .

Alles vergiftet! Die Vergangenheit und die Zukunft! Mit ihrem Geständnis hatte ihm das Weib das letzte geraubt, was ihm bleiben sollte, die reine Erinnerung an sie, an sein Glück!

Eine wahnsinnige Wut packte ihn. Er trat ans Bett und faßte sie brutal bei den Schultern. „O Du, Du — elendes Weib . . ."

Und er schüttelte sie, wild, erbarmungslos, bis er auf einmal fühlte, wie der schwache Körper sich unter seinen Händen bäumte und zuckte und dann zusammensank.

Da erkannte er mit Entsetzen, was er getan und stürzte zur Türe: „Schwester, Schwester, meine Frau . . ."

Eilig kam die Schwester herbei. Ein Blick genügte ihr: „Oh, ist sie eingeschlafen?"

„Ja, sie ist ganz ruhig eingeschlafen," sagte er leise, während ein grinsendes Gesicht vor ihm auftauchte und ihm zunickte: Wie oft wirst Du diese Lüge noch wiederholen müssen? — — — — — — — — — Die Schwester war am Fußende des Bettes niedergekniet und murmelte mit eintöniger Stimme ihre Gebete. Er aber stand da, und in seiner Seele war ein Dunkel, das kein Lichtstrahl erhellte. Und er beneidete die Tote, die ihr Geheimnis losgeworden war, während er das seine noch würde tragen müssen viele, viele Jahre lang . . .

Was die Gräber der Vorzeit erzählen.

Von Aug. Freudenthal.

1. Bis zum Ende der Eiszeit, Höhlenbestattung und Kjöggermödding.

Vier große Weltalter unterscheiden wir in der Geschichte des Lebens auf der Erde, wenn wir den Wechsel der Formen verfolgen, wie sie sich mit der Zeit verändern, entwickeln bis zu ihrer heutigen Gestalt. Man nennt diese vier Entwicklungsperioden, — die man sich natürlich nicht als scharf begrenzte, sondern nur als harmonisch ineinander übergehende, auch nicht als jedesmal gleich bemessene vorstellen darf, denn sie umfassen zusammen eine Zeit von Millionen und aber Millionen Jahren, — Primär-, Sekundär-, Tertiär- und Quartärzeit (deutsch: erste, zweite, dritte und vierte Zeit).

Die Primärzeit ist nun die früheste, die uns in den versteinerten Formen der zu Steinkohlen gewordenen Wälder, ein erstes Zeugnis vom Vorkommen des organischen Lebens auf der Erde gibt. Die Sekundärzeit hat uns in ihren versteinerten Ueberbleibseln die Kunde von den scheußlichen Riesensauriern, wie z. B. des Ichthyosaurus, verschafft, die in jener Zeit Meer und Land unsicher machten, und von denen wohl jedem schon Abbildungen vor Augen gekommen sind.*) In der Mitte der Tertiärzeit tritt dann der Mensch auf, als Europa noch in Klima, Tierwelt usw. ein ähnliches Bild wie jetzt Afrika bot. Die Quartärzeit endlich ist die, in der, wenn

*) Wer sich für die Vorgeschichte der Erde und Menschheit interessiert, dem seien die Bücher von Bommeli, Geschichte der Erde, Köhler, Weltschöpfung und Weltuntergang, die Kosmos-Bücher von Bölsche, Dr. Meyer u. a. empfohlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0012

auch erst spät in ihr, die eigentliche Geschichtsüberlieferung beginnt, und in der wir noch heute leben.

In der Tertiärzeit, vor einer Million Jahren, trat also zuerst der Mensch auf. Woher wissen wir das? Die Tradition erlischt schon in der Quartärzeit, auch die ältesten Inschriften der ältesten Kulturvölker verstummen schon in jener Zeit! Nicht einmal 6000 Jahre reicht die geschriebene Geschichte der Menschheit zurück! Die Schrift hört auf. Aber wo die Menschen schweigen, da reden die Steine.

Aeußerst tief liegende Gesteinsschichten bergen in ihrem Innern, neben dabeiliegenden Knochenresten von in der Tertiärzeit lebenden Tieren, Steinwaffen und Steinwerkzeuge, die wenn auch roh, doch beweisen, daß der Mensch schon an der Grenze jener mittleren, heißen Tertiärzeit lebte. Für ältere Zeiten versagen die Kulturspuren; aber, bevor wir in diese Zeit gelangen, zeigen die Steinwerkzeuge immer rohere Formen, sie werden immer schlechter. Aber in frühester Zeit brauchte der Mensch, der sich doch auch nur mit der Zeit entwickelte, noch gar keine Spur irgend. einer, ihn von den Tieren unterscheidenden Kultur besitzen.

Bis zum Jahre 1891 kannten wir keinerlei Knochenreste von Menschen aus der Tertiärzeit. Erst in jenem Jahre fand der Arzt Dubois im Ufergeschiebe des Bengavan-Flusses auf Java, neben Knochenresten von in der Tertiärzeit lebenden Säugetieren, wie Elefanten und Nilpferde, die es nicht mehr auf jener Insel gibt, eine Hirnschale, Oberschenkel und Backenzähne eines merkwürdigen Geschöpfes, das mit einem Menschen starke Aehnlichkeit besessen haben mußte. Der Entdecker nannte das Wesen, dem jene Knochenreste angehört hatten, Pithekanthropus (Affenmensch). Der Schädel ähnelte sehr dem eines Gibbon (menschenähnlicher Affe), doch konnte man, durch Ausgießen der Schädelhöhle mit Gips, feststellen, daß ihr Inhalt etwa die Mitte zwischen dem des Gibbon und dem des Australnegers innehielt. * *) Zwar ist aus jener Zeit kein weiterer Knochenfund bekannt, der uns einen Vergleich gestattet, was wohl daher kommt, daß die Menschenknochen wenig haltbar sind.

Aus der Eiszeitperiode (Quartärzeit) sind uns schon mehrere Funde bekannt, so der Schädel aus dem Neandertal, den Virchow, wegen der von der heutigen abweichenden Form, für eine jüngere, krankhafte Abnormität erklärte. Durch mehrere Funde von ähnlichen Schädeln, nebst dazu gehörigen Skeletten, in der Höhle von Spy bei Namur und bei Krapina in Kroatien, die neben Knochenresten des Mammut, des Nashorns und des Höhlenbären gefunden wurden, wurde zur Evidenz festgestellt, daß obige, dem heutigen so unähnliche Schädel, solche von Menschen der Eiszeit waren. * *) Die Schädel des Pithekanthropus und der Eiszeitmenschen sind frühere Entwicklungsformen des heutigen Menschenschädels. Eine gerade Linie zeigt, von letzterem über jene, auf den Tierschädel zurückweisend, den Menschen den Entwicklungsgang, den sie gegangen sind.

Aus der Eiszeit sind uns, wie wir gesehen haben, noch deutliche Spuren der Menschen erhalten. Nicht allein die Knochenreste sondern auch Waffen und Werkzeuge aus Stein und Horn sind uns erhalten, ja in den Höhlen, die die Eiszeitmenschen bewohnten, sind gar die Wände mit Abbildungen des Mammut usw. verziert. Die lange, dunkle Nacht jener Zeit, — da die Erdachse sich soweit verschoben hatte, daß in dem früher im heißen Sonnenbrande der Tertiärzeit schmachtenden Südeuropa jetzt die eisige Kälte des Nordens herrschte, und die Gletscher bis zu den Alpen reichten, das ganze Mittel- und Nordeuropa unter ihren Eismassen begrabend, — mochte dem Höhlenbewohner die Muße gegeben haben, im Erwarten des Frühlings sich die Zeit dadurch zu vertreiben, das Mammut, das er im Frühling jagen wollte, als Bild seiner Sehnsucht an die Wand zu malen. — Die Toten wurden damals wahrscheinlich nicht begraben. Sie liegen vielfach in den Höhlen, die zugleich als Wohnungen dienten, die Menschenknochen zwischen den Tierskeletten, den Ueberbleibseln der Mahlzeiten, wahllos durcheinander. Man schob die Toten vielleicht einfach beiseite, daß sie aus dem Wege kamen. Es ist auch möglich, daß man Teile von ihnen verzehrte; doch ist der Kannibalismus keineswegs an eine niedrigste Kulturstufe gebunden, sondern tritt auch bei kultivierten Völkern, meist als Anhängsel der Religion auf.

Als allmählich die Eiszeit ihrem Ende nahte und sich die Gletscher nach Norden zurückzogen, folgten ihnen die an das Klima der Eisgrenze gewöhnten Tiere nach, und ihnen, als Jäger, die Menschen. Die nun folgende Periode bietet uns noch ein ähnliches Bild. Wenigstens könnte man die Perioden, wenn auch zeitlich vielleicht sehr weit auseinander liegend, als aufeinanderfolgende annehmen, ohne dadurch einen willkürlichen Begriff zu konstruieren. Mehr oder weniger Zeit zwischen verschiedenen Perioden spielt eben in der Urgeschichte gar keine Rolle; da diese sich über einen Zeitraum verteilt, der absolut nicht mit der, dagegen so äußerst kurzen, geschichtlichen Zeit, in der die Entwicklung demgegenüber mit Riesenschritten vorwärts ging, zu vergleichen ist. Die nächste Periode ist die des Kjögger mödding (schwedisch), sog. wegen der riesigen Kehrichthaufen, die die Menschen jener Zeit an solchen Stellen, wo sie wohnten, aus den Ueberbleibseln ihrer Mahlzeiten zu Hügeln auftürmten. In diesen findet man, neben ihren Hauptbestandteilen, die in Muscheln, Fischabfällen und Knochen jagdbarer Tiere bestehen, alte Opferstellen und Wohnungsüberreste, Waffen und Werkzeuge aus Stein und Horn und daneben Menschenknochen in jeder Tiefe.

Wahrscheinlich haben jene Leute ihre Toten an derselben Stelle begraben, wo sie sich gerade befanden, auch einen solchen Platz wohl erst dann aufgegeben, wenn sie rund herum alles Jagd- und Eßbare verzehrt hatten und sind dann erst weiter gezogen. Das Kjöggermödding ist zuerst in Schweden gefunden worden, dann noch an andern Stellen, so in den Bergen von Wales, wo übrigens die Toten in Grotten begraben sind (Grotten von Mentone). Uebrigens ist die Bestattung in Höhlen, die vorher als Wohnungen benutzt wurden, wohl als älteste Bestattungsart anzunehmen (Höhle von Aurignac und Grotten von Duruthy in den Pyrenäen-Departements).

2. Bestattungsarten jüngerer Zeit.

Wie schon vorher bemerkt, können wir die verschiedenen Entwicklungsstadien der vorgeschichtlichen Kultur, die wir nach der Art des Wohnens, der Totenbestattung und der jeweilig gebräuchlichen Werkzeuge einteilen müssen, da alles das uns doch nur ein Bild des jeweiligen Standes derselben geben kann, nicht in den Rahmen einer bestimmten Zeitfolge hineinpressen. Nichts wäre verfehlter, als das. Wir können ruhig annehmen, daß an verschiedenen Punkten eines größeren Landkomplexes schon mehrere Entwicklungsstufen neben einander bestanden haben, was wir ja sogar heute noch beobachten können. Trotzdem können wir von einer Steinzeit sprechen, einer Periode, in der sich die Menschen ihre mehr oder minder primitiven Werkzeuge und Waffen nur aus Stein, Horn, Fischgraten, Holz oder Muscheln herstellten, wenn wir dieser auch nicht eine genaue Grenze nach oben oder unten geben können.

In Nord- und Mitteleuropa währte diese Periode bis zirka 700 J. v. Chr., während an den süd-östlichen Küsten des Mittelmeeres die Kultur, und dementsprechend die Metall-Bearbeitung, schon in hoher Blüte stand. Wir erinnern nur daran, daß das erste Auftreten einer höheren Kultur für China, Babylon und Aegypten schon Jahrtausende zurückliegt. Wir brauchen nur auf die riesigen Denkmäler Aegyptens, die Pyramiden, Tempelbauten, Katakomben und Obelisken hinzuweisen. Auch die Steinzeit Europas hat ihre Riesendenkmäler. Vielfach findet man in Frankreich und auch anderswo riesige Granitsäulen ((Menhirs), den Obelisken zu vergleichen, die ein Volk, zur Erinnerung an irgend eine denkwürdige Begebenheit, aufgerichtet hat. Was diese Steine bedeuten, weiß man nicht mehr, man kann darüber nur Vermutungen hegen. Wahrscheinlich ist die sagenhafte Irmensäule, die in Deutschland durch Karl d. Gr. zerstört worden sein soll, etwas ähnliches gewesen. Ein einzig dastehendes Denkmal ist die, Stonehenge genannte, riesige Rotunde bei Salisbury in Großbritannien, die aus mehreren Reihen im Kreise aufgestellter, mächtiger, vierkantiger Granitsäulen besteht, die oben durch darüber gelegte Steinblöcke miteinander verbunden sind. Innen befinden sich dann noch mehrere kleinere nichtverbundene Säulenreihen. Viele Verbindungsblöcke sind schon herabgefallen, ebenfalls sind auch mehrere Säulen gestürzt. Im Umkreise liegen 300 prähistorische Hügelgräber, die ihrem Inhalte nach allerdings schon der Bronzezeit angehören. Das Alter der Stonehenge muß schon ein beträchtliches sein, denn Hekatäus (500 v. Chr.) erzählt schon von einem prächtigen, runden Tempel der Hyperboräer, auf einer Insel, dem Keltenlande gegenüber.

Aelter sind die Steinkammergräber, die über die Südküste von Schweden, über Dänemark, Deutschland, Frankreich, England, Korsika bis Algier verbreitet sind. In ihnen befinden sich fast nie Produkte der Leichenverbrennung, fast immer aber Skelette mit den üblichen Beigaben an Waffen, Werkzeugen, Tonkrügen und Schmucksachen, die der Steinzeit angehören; in Mittelfrankreich allerdings enthalten sie auch Bronzegerätschaften, in Algier sogar solche von Eisen, doch sind das Ausnahmen. Die älteste Form dieser Gräber ist die der Dolmen (Steintische), die man überall in vorbenannten Ländern findet, in den pyrenäischen Departements sogar Tausende. Vielfach liegen sie innerhalb eines Hügels, dann führt gewöhnlich ein Gang hinein (Ganggräber), der aus Steinträgern mit darüber gelegten unbehauenen Blöcken besteht. In einigen dieser Gräbern dieser Art fand man 10 bis 20, einmal gar 70 Skelette verschiedenen Geschlechts und Alters, in schwedischen zuweilen bis 100, in einem größeren, das 1839 bei Godhaven geöffnet wurde, sogar zahllose Skelette, Waffen, Werkzeuge und Schmucksachen neben ihnen. Wo bleiben da die servilen Forscher, die gern diese Steingräber zu „Fürstengräbern" stempeln möchten?

(Forts. folgt.)

* *) Bölsche, Abstammung des Menschen, Haeckels Welträtsel u. a.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0013

Momentbilder von der Heimfahrt.

(Nachdruck verboten.)

Wir hatten die Fokienstraße im Rücken. Es war dunkle Nacht. Schwarze Wolken jagten am Himmel hin; kein Stern zu sehen. Eine steife Brise fegte über die aufgewühlten schwarzen Wasser und das Schiff stampfte und schlingerte in der kurzen See, als wollte es kentern.

Manchmal glühten durch das Dunkel die Pechfackeln der Fischerdschunken, die vor ihren Netzen trieben. Der Wind trieb die schwelenden Flammen auseinander, löschte hier und da das Feuer und die Dschunken tauchten in das Dunkel zurück.

Ein seltsames Bild! Im Scheine der Pechfackeln bewegten sich, Schatten gleich, abenteuerliche Gestalten: Ein Bild zu den Seeräubergeschichten des romantischen Gerstäcker. . . .

Stolzes durchquerte unser Dampfer die Dunkelheit, rauschend stand die Flut an beiden Seiten zurück, schäumend klatschten schimmernde Wogenkämme in regelmäßigem Tempo an die Schiffswand. Im Takelwerk pfiff und heulte der Wind, und die Ladebaume knirschten in ihren Lagern. Dumpf stampfte die Maschine rastlos, gleichmäßig. — Morgen sollen wir in Hongkong sein, um Kohlen einzunehmen.

Schweigend saßen wir auf der Back und sahen in die Nacht hinaus. „Schiff recht voraus!" schrie plötzlich jemand mit gellender Stimme. Wir sprangen auf. Richtig, da kam eine dunkle Masse mit Windeseile auf uns zu. „Hart Steuerbord!" schrie der Wachthabende. „Stopp!" . . . . Zu spät! Mit Geprassel jagt eine Fischerdschunke gegen die Backbordseite und verschwand . . . „Aeußerste Kraft zurück! Hart Steuerbord!" jagten sich die Kommandos, und langsam, dann immer schneller werdend, zitternd und stöhnend glitt das Schiff zurück. Nach einer halben Stunde vergeblichen Suchens wurde die Fahrt nach Hongkong fortgesetzt. —

* * *

Wir liegen auf der Reede von Honkong, Kohlenprähme an beiden Seiten, aus denen chinesische Kulis unter Geschrei und eintönigem Gesang Kohlen in Körben an die Oeffnungen der riesigen Kohlenbunker unseres Schiffes tragen. Schwarzer Staub legt sich über alles. Urlaub gibts nicht, trotzdem aber schwingen sich verschiedene Gestalten in Zivil, Reservisten und Offiziere, in die wartenden Sampangs und lassen sich ans Land setzen.

Scharen von Händlern liegen in Booten an beiden Seiten des Schiffes und bieten ihre China- und Japanwaren, Früchte und Genußmittel an. Das Geschäft geht gut. An Tauen wird in Körben die erstandene Ware an Deck geholt, indem zugleich in kleine, klingelbeutelartig an Stöcken befestigte Körbchen das Geld an die Händler verabfolgt wird. In einem Boote werden Reisekörbe verkauft, das Geschäft scheint gut zu gehen. Plötzlich kommt der Händler an Deck geklettert: Man hat ihm einen großen Reisekorb abgenommen und dafür Hosenknöpfe gegeben. Aber der Korb ist verschwunden, trotzdem das ganze Schiff durchsucht wird. Die gepanzerte Faust, der glorreiche Chinafeldzug erzeugten merkwürdige Ansichten. Ist der Chinese doch der Feind! Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter! (und nehmt die der Chinesen dazu).

Drüben steigt der Peak von Honkong auf, terrassenartig, wie Genua, schmiegt sich die Stadt Viktoria seinem Abhange an. Droben, zwischen immergrünen Hölzern, Palmen, Laub- und Nadelholz liegen die Villen der Kapitalmagnaten. England zauberte aus der granitenen Klippe ein Paradies, als Resultat des berüchtigten Opiumkrieges und der Kulialusfuhr für die Engländer. Viktoria ist durch und durch Handelsstadt. Gegenüber aber liegt Kowloon mit seinen Docks, seiner Werft und Industrie, wo die billige chinesische Arbeitskraft von den Paradies-Bewohnern exploitiert wird. Indier sind ihre Sklaventreiber, Europäer ihre Beamte, beide leben gut, aber wer trüben in den engen Gassen die Spelunken der Arbeitskräfte durchwandert, dem schaudert vor diesen Menschen, die zu Hunderten mit ihren Prostituierten in den engen Löchern wohnen: das Kapital, die Kultur hat sie zu Bestien gemacht . . .

Es wird Abend. Lichter blinken auf allen Schiffen. Schweigend liegt Viktoria und dunkel, nur der Kai ist noch hell erleuchtet. Aber droben auf dem Peak von Honkong blitzen Lichter auf. Feuerwerk steigt zum Himmel auf, rauschende Musik bewegt die Luft. Es beginnt das Leben der Bourgeois, die auf der Höhe wohnen, hoch über dem gemeinen Plebs, hoch über den Ausgebeuteten: Chinesen und ihren armen Landsleuten. Da unten ist's so still, so dunkel. Hüte dich, Britannia! Wahre deine „heiligsten" Güter! . . .

* * *

Vom nahen Lande winken die Wipfel der schlanken Palmen. Ueber den Dächern von Kolombo flimmert und glitzert die Luft, von Sonnenglut geschwängert. Unaufhörlich zerstieben donnernd schäumende Wogenkämme auf der Hafenmole, Myriaden Funken versprühend, und die Sonne malt ihre Regenbogen darein.

Aber im Hafen ist's ruhig. Nur selten schießt eins der seltsam geformten Boote über die spiegelglatte Flut.

Am Lande ziehen sich lange Kohlenschuppen hin, hier und da von Anlegebrücken unterbrochen, an denen, eins neben dem andern, die den Verkehr im Hafen vermittelnden Boote liegen, und die Bootsführer halten darin ihren Mittagsschlaf.

Draußen im Hafen schlafen schwarze Dampfer unter ihren weißen Sonnensegeln. Weit draußen aber liegt der Transportdampfer, den die Bumboote, wie Fliegen einen schlafenden Elefanten umschwärmen. An Bord liegt oder sitzt alles unter den doppelten Sonnensegeln in Hängematten oder Stühlen und zahlt der mörderischen Hitze den Tribut durch unruhigen Schlaf oder schlaffes Hinbrüten. . . . (Forts. folgt.)

Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 49. 163. Aufgabe: **Podbielski.** Paul, Ohr, Dolch, Beige, Idol, Eugen, Luchs, Salz, Kranz, Imme.

Richtige Lösungen sandten ein: G. Gramann, H. Jentzsch, H. Philipp, F. Schwarze, Fr. Dreßler, E. Bach, O. Sicker, Tr. Scheidner, H. Bärtche, H. Willsdorf, K. Zirkenbach, K. Schneidewind, H. Buichendorf, Fr. Stolle, M. Dönitz, Kl. Kälber, P. Braune, Fr. Grundmann, F. Lippich, P. Leuschner, K. Gebhardt in Halle; Personne in Trebnitz, G. Wohlleben, F. Thieme in Merseburg; P., H., A. Böhme in Gröst; K. Bach, O. Bauer, E. Klee, O. Gunkel in Weißenfels; E. Goetz, G. Hiller, O. März in Zeitz; F. Menzel, M. Renner in Bitterfeld; O. Paatzsch in Erfurt; E. Matzke in Göthewitz; Fr. und M. Werner in Bröditz; E. Trillhose, A. Herchenröther in Weidau; A. Kaulwell in Nebra; H. Hotop, H. Keßler in Unterröblingen; F. Kilian in Schweinitz; H. Lippert in Haida; H. Gulzon in Greppin; H. Löwe in Reußen; K. Burgmann in Halle.

Briefkasten der Rätselecke.

Fr. St., E. G., Fr. Gr. Nicht verwendbar.
Amateur. Ebenfalls abgelehnt. Manuskript zurück?

Neue Aufgabe.

Nr. 164. Aus den zwei unter A. und B. stehenden Wörtern ist ein drittes, aus sieben Buchstaben bestehendes Wort zu bilden. Das Wort unter A. verliert hierbei jedesmal die beiden Endbuchstaben, das unter B. die beiden Anfangsbuchstaben. Z. B. A Sparta, B Nagel ergiebt: Spargel.

Hat man die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Mittelbuchstaben der Worte unter C. ein den Arbeitern gesetzlich zustehendes Recht.

A.	B.
Spanischer Viehzüchter.	Geschäftsvermittler.
Aufbewahrungsort.	Held eines Trauerspiels von Gutzkow.
Stadt in Italien.	Südfrucht.
Fahrzeug.	Oestreichische Münze.
Freibeuter zur See.	Krankenhaus.
Bezeichnung für kleine Straße.	Alte Sprache.
Stadt in Frankreich.	Lateinisches Wort für Einheit.
Buchformat.	Lagerort für Heu, Stroh 2c.
Gewicht.	Tonstück.
Ausdruck für Geldstück.	Fluß in der Provinz Sachsen.
Haustier.	Männlicher Vorname.
Kirchliches Fest.	Baum.
Kleine Wasserläufe.	Verpackungsmittel.
Fremdwort für Grundlage.	Bezeichnung für Volk.

C.

Taschenspieler.
Insel im Adriatischem Meer.
Sirupsart.
Deutscher Dichter.
Eine Quelle von Einkommen.
Badeort.
Lat Ausdruck für Gleichheit.
Monat.
Sprenggeschoß.
Stadt in Westfalen.
Schriftsteller.
Badeort.
Sehnen.
Befestigung.

Lösungen sind bis jeden **Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an**

Redaktion des Volksblattes,
Rätselecke der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: O. Fröhlich in Halle. — Druck der Halleschen Genossenschaftsdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219061206-19/fragment/page=0014